Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM. Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 284 | Gelsenkirchen, Freitag, den 5. Dezember 1930 | 12. Jahrgang

Brüning im Kreuzfeuer

Die Nationalsozialisten empfehlen sich als Regierungspartei

Berlin, 4. Dezember. (Eig. Drahtber.)

Noch immer sichern umfassende polizeiliche Schutzmaßnahmen den Reichstag. Der Fußgängerverkehr wird weit um das Reichstagsgebäude umgeleitet. Drinnen geht es aber auch am zweiten Tage der Beratung des Reichshaushaltes und der Notverordnung recht ruhig zu. Freilich nur äußerlich. Die Wogen um das Kabinett Brüning steigen immer höher. Während der Sitzung wurde ein Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei eingebracht. Später sagte auch der Landvolkführer Dr. Gereke der Reichsregierung Kampf an, lehnte die Notverordnungen ab und forderte eine Regierung der nationalen Befreiung. Das bedeutet in der Sprache dieser Herren die Sehnsucht nach nationalsozialistischen Ministern.

Die nationalsozialistische Fraktion selbst versucht durch Artigkeit, sich des Zutritts zum bürgerlichen Reichskabinett würdig zu erweisen. Heute schwor der nationalsozialistische Abgeordnete Feder, der sich bekanntlich als ökonomischer Theoretiker seiner Partei ausgibt, von der Reichstagstribüne nicht nur den Sozialismus, sondern auch jegliche sozialistische Tendenz ab. Er wandte sich hiermit insbesondere gegen den volksparteilichen Abgeordneten Dingelden, um der Partei des Hochkapitalismus klar zu machen, daß die bei den Nationalsozialisten angelegten Unternehmergelder durchaus gut verwendet seien.

Die Sozialdemokratie ließ durch den Abgeordneten

Wilhelm Keil

ihren Standpunkt begründen, der dahin geht, daß unsere Partei ihren Weg verfolgt ohne Rücksicht auf taktische Wendungen und Strömungen. Keil wies nach, daß gar nichts erreicht worden sei, wenn die Sozialdemokratie die rein negative Taktik der Nationalsozialisten und der Kommunisten verfolgt hätte.

Die Sozialdemokratie vertrete die Auffassung, daß die Notverordnungen keineswegs unabänderlich seien, und sie werde auf Verbesserungen ständig hinwirken.

Von einem Tode der Demokratie solle man nicht sprechen. Im Jahre 1923 habe das Parlament durch zwei Ermächtigungsgesetze weitgehende Befugnisse an die Regierung abgetreten und sich dann sehr bald seine volle Souveränität wiedergeholt. So werde es auch jetzt wieder kommen. Die Sozialdemokratie werde in ihrem Kampfe gegen das kapitalistische System nicht nachlassen. Sie lehne aber Bürgerkrieg und andere gewaltsame Erschütterungen, entsprechend der ganzen Geschichte ihrer Partei, ab.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Feder ist einer der langweiligsten Redner des Hauses und bewahrte seinen Ruf auch diesesmal. Im Fälschen und Verdrehen von Zitaten ist er freilich jedem seiner Fraktionskollegen gewachsen. Es gibt für ihn keinen verlorenen Krieg. Wenn wir nicht hundertprozentig gesiegt haben, so sind selbstverständlich die Marxisten daran schuld, die während des Krieges nichts anderes getan haben als die Niederlage Deutschlands herbeizuführen und das Volk mit Milliarden von Kriegsentschädigungen zu belasten. Die ganze Litanei der nationalsozialistischen Agitation vom Novemberverbrechen trug Herr Feder dem bald ermüdenden Hause vor. Eine Sensation gab es, als Feder in wiederholten Wendungen jegliche sozialistische Tendenz für seine Partei ablehnte. Widerlich wurde der Redner, als er zum Schlusse anfing, zu frömmeln und Jesus Christus gegen das Zentrum ins Feld führte.

Der Zentrumsabgeordnete Erfing ironisierte seinen nationalsozialistischen Vorredner. Vor einigen Tagen erst habe die nationalsozialistische Presse die Deutschnationalen als stinkenden Misthaufen bezeichnet und heute habe Feder bei diesem stinken-

Der Reichstag trat wieder zusammen

Diesmal war die Polizei vorsichtiger und nahm umfangreiche Absperrungen vor, um eine Wiederholung der Zwischenfälle vom 13. Oktober zu verhindern.



den Misthaufen sich anzubiedern versucht. Wo bleibt da die **klare Front der Nationalsozialisten?**

Für die Kommunisten leistete sich der Fraktionsführer Stöcker eine Unterstützungsoffensive zugunsten der Nationalsozialisten. Noch immer steht für ihn der Feind bei der Sozialdemokratie, die er Sozial-Faschisten nennt und nicht etwa bei den Nationalsozialisten.

Der deutschnationale Abgeordnete Bang gab sich die erdenklichste Mühe, um nachzuweisen, daß Dr. Brüning ein Gefangener der Sozialdemokratischen Partei sei. Die Notverordnung strotzt nach seiner Meinung von Liebesgaben an die SPD. Er ziehe neidlos den Hut vor der sozialdemokratischen Taktik, die den Kanzler bezwungen habe, ohne selbst Verantwortung zu tragen.

Im selben Geiste sprach der Landvolkführer Gereke. Auch er sieht die Reichsregierung in voller Abhängigkeit von der Sozialdemokratie und fordert deshalb den Regierungssturz. Nach einigen recht belanglosen Bemerkungen des Staatsparteilers Adolph wurde die Debatte vertagt. Ein kleines Zwischenspiel verdient noch vermerkt zu werden. Während der Rede des nationalsozialistischen Abgeordneten Feder wurde aus den Reihen seiner Fraktion dem kommunistischen Abgeordneten Dr. Neubauer, der Philologe ist, zugerufen, daß Neubauer noch jährlich 8000 Mark Wartegeld vom Freistaat Thüringen beziehe. Neubauer hat diesen Vorwurf nicht zurückgewiesen. Demnach scheint es richtig zu sein, daß dieser Weltrevolutionär gegen hohe Gehälter und hohe Pensionen sich selbst recht gut zu versorgen weiß.

Die Sitzung ist auf Freitag 10 Uhr vertagt.

Betriebsgemeinschaft VEW.-RWE.

Der Verwaltungsausschuß der Westfälischen Elektrizitätswirtschaft G. m. b. H., die sämtliche Aktien der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen AG. (VEW.) besitzt, genehmigte heute eine Betriebsgemeinschaft mit dem RWE., die mit dem 1. Januar 1931 beginnen soll. Diese Neuregelung bedarf noch der Zustimmung des für morgen einberufenen Aufsichtsrats der VEW.-AG. und der Organe des RWE. Diese Betriebsgemeinschaft sichert den VEW. eine vom RWE. garantierte Dividende, die in einem vertraglich festgelegten Verhältnis zur jeweiligen RWE.-Dividende (zunächst 35:60, nach fünf Jahren 40:60) steht.

Daneben ist ein späterer Austausch der nom. RM. 60 000 000-VEW.-Stammaktien gegen nom. RM. 40 000 000-RWE.-Inhaberaktien in Aussicht genommen.

Was bedeutet diese Betriebsgemeinschaft? Die VEW. bleiben formal bestehen — sachlich aber werden sie eine Filiale des RWE. Es ist damit zu rechnen, daß der vorstehende Beschluß des Verwaltungsausschusses durch Beschlüsse des heute tagenden Aufsichtsrats der VEW. A.-G. ergänzt wird, die noch deutlicher erkennen lassen, daß die VEW. eine Beute des RWE. geworden sind.

Der Anfang zu dieser Entwicklung ist schon in diesem Sommer gemacht worden bei der Transaktion mit der Deutschen Bank. Beschleunigt wurde zweifellos diese Entwicklung durch den Skandal der VEW.-Generaldirektoren, zu dem das letzte Wort noch nicht gesagt ist. Dazu in diesem Zusammenhang nur die Bemerkung: Wir hoffen und fordern, daß trotz der jetzt beschlossenen Umgestaltung der VEW. die Untersuchung der gegen die Generaldirektoren erhobenen Beschuldigungen und Verdachtsgründe ihren Fortgang nimmt.

Was die materielle Seite der beschlossenen Betriebsgemeinschaft betrifft, so ist zweifellos das Ergebnis für die VEW. unter der, auf Jahre hinaus berechneten, gegebenen Situation nicht schlecht. Aber auch für das RWE. stellt das Abkommen kein Opfer dar — als Absatzgebiet wie als machtpolitischen Zuwachs ist ihm das VEW.-Gebiet recht wertvoll. Bei dem Kursstand der RWE.-Aktien bedeutet das Austauschverhältnis 40 : 60, daß der Austausch der VEW.-Aktien zu pari erfolgt.

Eine Frage für sich aber — und hier liegen die Bedenken — ist, wie es künftig bezüglich der Inbetriebhaltung der Produktionsstätten der VEW. sein wird. Neben den eigentlichen Kraftwerken kommen insbesondere die Zechen in Frage, die im südlichen Ruhrgebiet noch die einzigen in Betrieb befindlichen Zechen sind. Will man den Gedanken „Westfälische Elektrizitätswirtschaft auf westfälischer Kohle" völlig aufgeben? Er war nicht falsch. Dazu kommt noch, daß die allgemein volkswirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkte gewertet werden müssen, die für die Aufrechterhaltung von Zechenbetrieben im südlichen Ruhrgebiet sprechen.

*

In unserem gestrigen, zum Teil von einem Korrespondenzbüro stammenden Bericht über den Finanzskandal beim VEW. ist eine stark irrtümliche Behauptung, die wir nachfolgend richtigstellen wollen. Es wird in dem Bericht gesagt, die Generaldirektoren „sollen 3½ Millionen Mark den Kassen der VEW. entnommen und damit in Kuxen spekuliert haben". Diese Bemerkung könnte so aufgefaßt werden, daß diese Spekulation für ihre persönlichen Zwecke erfolgte. Das ist nicht richtig. Diese dem Werkszweck völlig fremde Spekulation wurde auf Konto VEW. betrieben. Die Spekulationsverluste sind erheblich. Inwieweit diese Spekulationsgeschäfte durch persönliche Spekulationen beeinflußt wurden, darüber bestehen allerhand Vermutungen und Verdachtsmomente. Eine Klarstellung halten wir für unbedingt erforderlich — wenn nicht anders, dann müßte der Staatsanwalt für diese Frage interessiert werden. Daß die Generaldirektoren auch persönlich spekulierten, das muß man annehmen, weil sonst die Erklärung fehlt, daß sie ziemlich lange und in steigendem Maße ihre laufenden Konten bei dem Werk stark überzogen hatten.

Der sozialdemokratische Redner

Abg. **Keil** (Soz.) führte im Verlaufe der Notverordnungsdebatte im Reichstag folgendes aus:

Die Stellungnahme der sozialdemokratischen Fraktion zu den Notverordnungen ist gerade in dieser schweren Zeit am allerwenigsten von Agitationsrücksichten beeinflußt, sondern geschieht unter gewissenhafter Prüfung aller sozialen, wirtschaftlichen und politischen Momente. Die ungeheure

wirtschaftliche und seelische Not

von Millionen Volksgenossen kann durch politische Streitereien nur gesteigert aber nicht gemindert werden. Nicht um die Schuldfrage aufzurollen, sondern um die gegenwärtige Situation zu klären, stelle ich folgendes fest:

Als vor 12 Jahren die deutsche Republik ins Leben trat, stand sie vor einem Trümmerhaufen. Der Krieg hat rein finanziell das deutsche Volk 150 bis 200 Milliarden Goldmark gekostet.

Man hatte sich auf die Kriegsentschädigungen verlassen und nichts zur Deckung der Kriegskosten getan. Zwei Millionen deutsche schaffensfähige Männer waren gefallen. 700 000 Witwen und 1½ Millionen Waisen waren übrig geblieben. 4½ Millionen Männer hatten ihre Arbeitsfähigkeit ganz oder zum Teil eingebüßt. Die

eineinhalb bis eindreiviertel Millionen Kriegsbeschädigten

waren auf die Versorgung durch das finanziell verblutete Reich angewiesen. Die Kassen waren leer. Die Moral des Volkes war zerrüttet. Feindliche Heere rückten tief in deutsches Land. Die unversehrten deutschen Gebiete waren durch Invasion bedroht.

Wer weiß, was aus dem deutschen Reiche und dem Volk geworden wäre, wenn nicht alsbald die Nationalversammlung das neue Staatsgefüge in Gestalt der demokratischen Republik errichtet hätte.

Im alten Staat war das Volk nicht zur Selbstbestimmung erzogen worden. Obgleich in der Republik das Volk durch innere Wirren und zügellose Parteikämpfe hin- und hergeworfen wurde, ging es vorwärts. Die deutsche Republik durfte hoffen, mit der Neuregelung der Reparationen und der Räumung des noch besetzten Gebietes wieder einen Schritt vorwärts zu tun — als sie von einer

Wirtschaftskrise ungeheuersten Maßes

erfaßt wurde. Diese Krise trifft nicht Deutschland allein. Aber sie trifft Deutschland besonders hart, weil sie zu den Kriegsauswirkungen und zu der einseitigen finanziellen Belastung hinzutritt. Die Krise hat auch die politischen Gegensätze verschärft und damit die Not des Volkes und besonders der Arbeiterklasse gesteigert. In diesem verschärftem Kampfe treten die Gegensätze der Interessen der Klassen noch schärfer als vorher zutage.

Mangelndes Verständnis für die Lebensbedürfnisse der Arbeiterklasse, Gegnerschaft gegen die staatsbürgerliche Gleichberechtigung und Mitbestimmung der Besitzlosen, Haß dem Sozialismus, dessen Notwendigkeit die wirtschaftliche Entwicklung immer stärker beweist, führte zur Ausschaltung der Sozialdemokratie, der stärksten Partei Deutschlands, aus der Reichsregierung.

Das hat zu den ungeheuren Spannungen beigetragen, die durch die finanziellen Folgen der falschen Staatspolitik seit 1925 und durch die bewußte Defizitpolitik von 1929 verschärft wurde.

Das Kabinett Hermann Müller

hatte für 1929 eine volle Deckung des Etats vorgeschlagen, die ihm der Reichstag nicht bewilligt hat. Man träumte von großen Steuersenkungen, man verfügte zu früh über die Reparationsersparungen, die nachher durch die Folgen der wirtschaftlichen Depression aufgezehrt wurden. Die finanzielle Not hätte im Jahre 1930 trotz der Krise nicht dieses Maß erreicht, wenn schon Fehler im Jahre 1929 vermieden worden wären.

Die Vernachlässigung der Interessen der Besitzlosen tritt auch in den neuen Notverordnungen und im Haushaltsplan hervor. Von der Ausgabensenkung fällt die Hälfte auf soziale Zwecke.

Bei der Arbeitslosenversicherung sucht man den Ausgleich in erhöhten Beiträgen und den Rest werden die Gemeinden zu decken haben. Es mag richtig sein, daß eine Versicherungseinrichtung sich selbst decken muß. Aber die Versorgung der gegen ihren Willen zum Feiern Verurteilten, der

dreieinhalb Millionen Erwerbslosen,

die vielleicht demnächst schon 4 oder 5 Millionen sein werden, ist nicht mehr eine interne Angelegenheit der Arbeitslosenanstalt, sondern ein staatspolitisches Problem allerersten Ranges. In seinem eigenen Interesse hat der Staat dafür zu sorgen, daß diese Millionen, die durch die Unwahrscheinlichkeit, wieder in gesicherte Verhältnisse zu kommen, seelisch zermürbt werden, das Existenzminimum gewährt wird. Wir halten den Grundgedanken des Arbeitslosenversicherungsgesetzes auch heute noch für richtig.

In anderen Teilen des Haushaltsplanes sehen wir nicht dieselbe rücksichtslose Sparsamkeit, wie beim Sozialetat. So besonders nicht beim

Heeresetat.

Man braucht kein grundsätzlicher Gegner der Wehrmacht zu sein und kann doch meinen, daß der finanzielle Aufwand für das kleine Heer übertrieben hoch ist.

Die Sozialdemokratische Partei erstrebt keine Verminderung unseres Heeres, um so weniger, als die anderen Großstaaten sich der Abrüstung hartnäckig widersetzen. Aber zahllose Positionen des Heeresetats können beträchtlich gekürzt werden.

Darüber wird in der Einzelberatung zu reden sein.

Die Notverordnungen vom Juli haben wir hauptsächlich aus verfassungsrechtlichen Gründen bekämpft. Leider lassen sich die damals begangenen Fehler nicht mehr vollständig wieder gut machen. Die Wiedergutmachung wäre möglich gewesen, wenn die Mehrheit der deutschen Wähler sich

am 14. September

hinter die Sozialdemokratie gestellt hätte. Wir hätten allerdings mit den Nationalsozialisten und den Kommunisten im Haushaltsausschuß leicht eine Mehrheit für die völlige Aufhebung der Notverordnungen finden können. Aber wir hätten damit den notleidenden Arbeitermassen einen schlechten Dienst erwiesen, weil dann kein Pfennig für die Arbeitslosen und die Krisenunterstützten in den Reichskassen gewesen wäre. Eine neue Regierung hätte sich nach den parlamentarischen Verhältnissen kaum bilden lassen, um unsere Wünsche zu erfüllen. Die Regierung hat sich bei der Durchführung ihrer jetzigen Finanz- und Etatspläne derselben Methode wie im Juli bedient. Wir bestreiten es nicht, daß sich die Krise seit Juli noch verschärft hat. Das scheint aber nicht der Hauptgrund der Regierung gewesen zu sein, warum sie wieder den Weg der Notverordnung beschritten hatte, sondern sie hatte offenbar nicht mehr die Hoffnung, eine Mehrheit für ihre Pläne zu finden.

Ich stelle fest, daß die Sozialdemokratie bisher nicht in die Lage gekommen ist, durch ihr Votum zu den neuen Regierungsplänen Stellung zu nehmen. Die Regierung scheint ihrer allgemeinen parlamentarischen Stützen nicht mehr sicher zu sein.

Es ist eine eigene Sache mit den sogenannten Regierungsparteien. Die eine kennt keine Fraktionsdisziplin, die andere will mit der Regierung überhaupt nichts zu tun haben. Die Wirtschaftspartei ist ausgebrochen, weil die Regierung ihre wüsten Angriffe auf den Mieterschutz nicht mitmachen will. Ihr offizieller Verbindungsmann zur Regierung hat allerdings die Brücke noch nicht ganz abgebrochen.

Die Stellungnahme der Sozialdemokratie

zu den neuen Notverordnungen ist noch nicht endgültig festgelegt. Wir bestehen allerdings selbst bei einer Aufhebung der neuen Notverordnung darauf, daß die von uns erkämpften Verbesserungen der alten Notverordnungen nicht wieder beseitigt werden. Wir halten auch die Finanzsanierung, wie sie die Regierung plant, für dringend notwendig. Die Kürzung der Einnahmen der Gemeinden bringt allerdings die durch die Wohlfahrtslasten stark belasteten Gemeindefinanzen in noch weit größere Gefahr.

Wenn die Beträge für die Kriegsfürsorge gekürzt werden, dann müssen den Gemeinden die notwendigen Mittel für die Erweiterung der Wohlfahrtsfürsorge gegeben werden.

Wir bedauern es, daß die Regierung nicht die von uns vorgeschlagene Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer für Einkommen über 8000 Mark von 5 auf 10 Prozent mit in Anwerdung gebracht hat.

Die Bürgersteuer

hat ihren Charakter als rohe Kopfsteuer verloren. Die Staffelung und die Befreiung großer notleidender Volksmassen ist eine Verbesserung dieser Steuer.

Wenn die Kommunisten so vernünftig gewesen wären, uns bei diesem Kampfe zu unterstützen, so hätten wir noch weit mehr für die ärmere Bevölkerung herausholen können.

Die Erhebung der Getränke- und Tabaksteuer halten wir für bedenklich. Wir verstehen es nicht, warum nicht endlich das von uns vorgeschlagene

Tabakmonopol

verwirklicht wird. Die Erhöhung der Belastung besonders für Zigarren, der Verpackungszwang für die Zigaretten sind sehr bedenkliche Mittel.

Die Begrenzung und Senkung des einzigen bisher beweglichen Faktors der Gemeindeeinnahmen, der Realsteuern, gefährdet die kommunale Unterstützung der Bauwirtschaft. Der Wohnungsbau, ein wichtiger Faktor bei der von der Regierung versprochenen Arbeitsbeschaffung, wird durch diese Beschränkung der Gemeindemittel geschwächt.

Das Regierungsprogramm läuft also hier auf eine Arbeitseinschränkung statt auf die Arbeitsbeschaffung hinaus.

Noch viele andere Maßnahmen der Regierung wirken eher krisenverschärfend als krisenvermindernd. Wir erkennen die grundsätzliche Notwendigkeit der

Gehaltskürzungen

in einer solchen Krisensituation an, aber es wäre richtiger gewesen, eine stärkere Staffelung nach oben vorzunehmen. Jedenfalls wirkt die Gehaltskürzung kaufkraftvermindernd.

Die von der Regierung in Angriff genommene Preissenkung hat bisher nur mikroskopische Wirkungen gehabt.

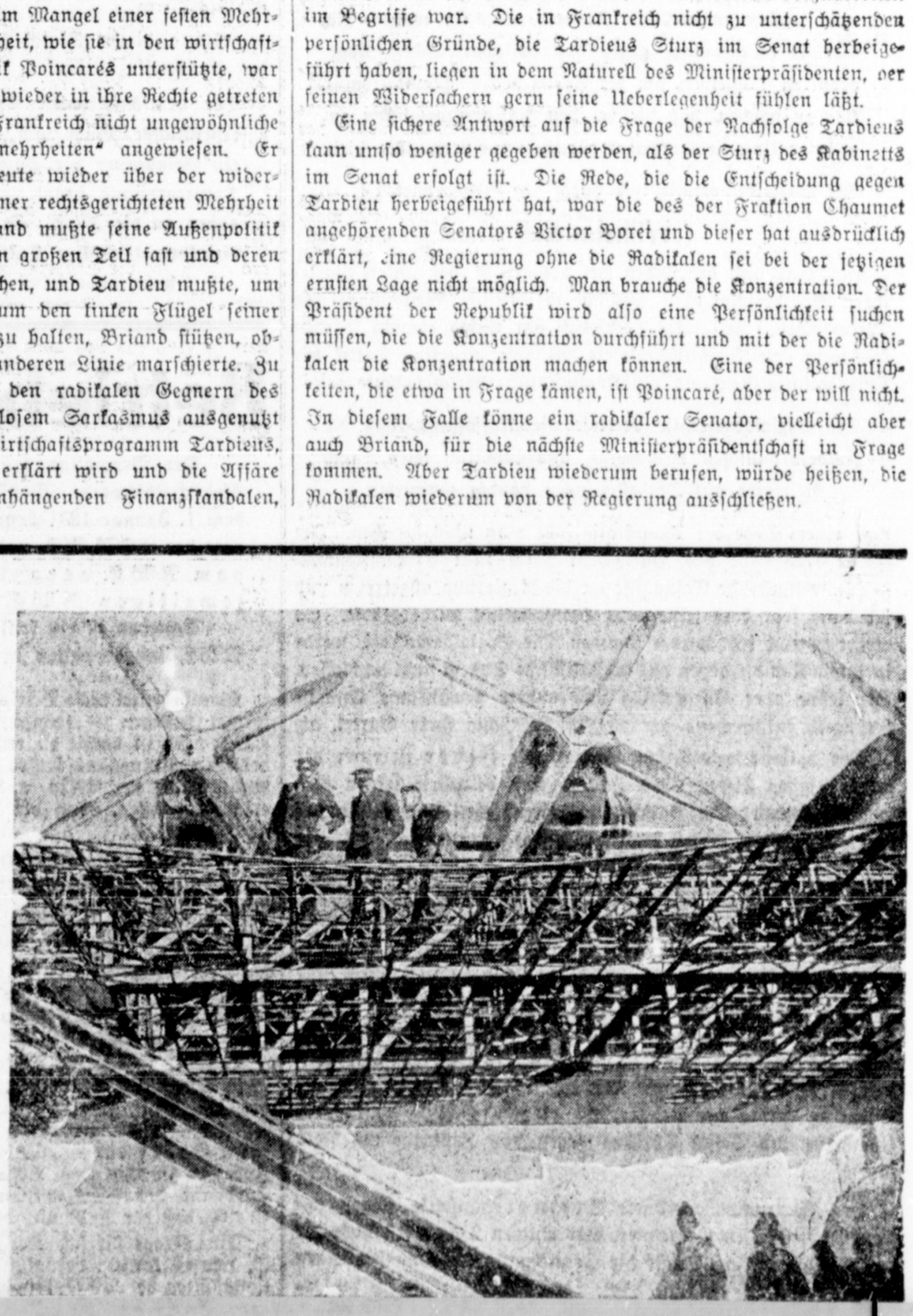
Die gegenwärtige Wirtschaftskrise ist ein deutlicher Beweis für das Versagen des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Wir wollen, daß der Zusammenbruch dieses Systems sich ohne Bürgerkrieg, ohne Erschütterungen und Katastrophen vollzieht. Wir behalten uns unsere Stellung zu den Vorlagen der Regierung vor. Aber wir werden uns immer leiten lassen von dem Willen, unserem arbeitenden Volke zu helfen.

Tardieu gestürzt

Paris, 4. Dezember. (Eig. Drahtbericht.) Das Kabinett Tardieu, das seit einer Woche einen verzweifelten Kampf um seine Existenz führt, ist heute abend im Senat gestürzt worden. In der Abstimmung wurde die von der demokratischen Linken eingebrachte einfache Tagesordnung, gegen die Tardieu die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 147 gegen 139 Stimmen angenommen. Die Regierung ist damit mit 8 Stimmen in der Minderheit geblieben. Unmittelbar nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses hat sich Tardieu zum Präsidenten der Republik begeben und ihm seine Demission überreicht.

Das Anfang März d. J. nach dem Interregnum des radikalen Eintagskabinetts Chautemps von Tardieu gebildete zweite Ministerium ist an derselben Klippe gescheitert, die am 17. Februar bei einer belanglosen Budgetfrage das Auseinanderfallen seiner Kombination herbeiführte. Am Mangel einer festen Mehrheit anstelle der Burgfriedensmehrheit, wie sie in den wirtschaftlichen Notjahren 1926/28 die Politik Poincarés unterstützte, war Tardieu, nachdem die Parteipolitik wieder in ihre Rechte getreten war, auf das gefährliche, aber in Frankreich nicht ungewöhnliche Spiel der sogenannten „Ersatzmehrheiten" angewiesen. Er stürzte im Februar ebenso wie heute wieder über der widerspruchsvollen Notwendigkeit, mit einer rechtsgerichteten Mehrheit eine Linkspolitik zu treiben. Briand mußte seine Außenpolitik mit der Maringruppe, die ihn zum großen Teil fast und deren Presse ihn jeden Tag angriff, machen, und Tardieu mußte, um sich am Ruder zu halten und um den linken Flügel seiner Kammermehrheit bei der Stange zu halten, Briand stützen, obwohl er außenpolitisch auf einer anderen Linie marschierte. Zu dieser Hauptschwäche, die von den radikalen Gegnern des Kabinetts heute mit schonungslosem Sarkasmus ausgenutzt wurde, kamen diesmal noch das Wirtschaftsprogramm Tardieus, das für vollkommen ungenügend erklärt wird und die Affäre Oustric mit den damit zusammenhängenden Finanzskandalen, die seit Wochen eine Krisenstimmung geschaffen haben. Es erschien den Radikalen und überhaupt dem negativ noch immer aktionsfähigen Linkskartell die Gelegenheit günstig, ein Regime zu stürzen, das die Wahlen des Jahres 1932 bereits vorzubereiten im Begriffe war. Die in Frankreich nicht zu unterschätzenden persönlichen Gründe, die Tardieus Sturz im Senat herbeigeführt haben, liegen in dem Naturell des Ministerpräsidenten, der seinen Widersachern gern seine Ueberlegenheit fühlen läßt.

Eine sichere Antwort auf die Frage der Nachfolge Tardieus kann umso weniger gegeben werden, als der Sturz des Kabinetts im Senat erfolgt ist. Die Rede, die die Entscheidung gegen Tardieu herbeigeführt hat, war die des der Fraktion Chaumet angehörenden Senators Victor Boret und dieser hat ausdrücklich erklärt, eine Regierung ohne die Radikalen sei bei der jetzigen ernsten Lage nicht möglich. Man brauche die Konzentration. Der Präsident der Republik wird also eine Persönlichkeit suchen müssen, die die Konzentration durchführt und mit der die Radikalen die Konzentration machen können. Eine der Persönlichkeiten, die etwa in Frage kämen, ist Poincaré, aber der will nicht. In diesem Falle könne ein radikaler Senator, vielleicht aber auch Briand, für die nächste Ministerpräsidentschaft in Frage kommen. Aber Tardieu wiederum berufen, würde heißen, die Radikalen wiederum von der Regierung ausschließen.



Dieses Metallgerippe blieb übrig

von dem linken Flügel des Do X, an dessen Bord im Hafen von Lissabon plötzlich ein Brand ausbrach. An der Ausbesserung des Schadens wird bereits emsig gearbeitet.

Nr. 284 12. Jhrag. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 5. Dezember 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Kirchenaustritt und Kirchensteuer

DFW. Glaubens- und Gewissensfreiheit sind durch die Reichsverfassung gewährleistet. Man sollte annehmen, daß es auf Grund dieser Bestimmung jedem freisteht, sich einer Religionsgesellschaft anzuschließen, wenn er es bei reiflicher Ueberlegung mit seiner Ueberzeugung vereinbaren kann, daß aber niemand ohne solchen wohlüberlegten Schritt einer Religionsgesellschaft angehören kann. Wer aber dieser Ansicht wäre, würde vollkommen die geschichtlich gewordene Machtstellung der Kirche und ihre erfolgreiche Spekulation auf die Trägheit der Massen verkennen. In Deutschland wird man nämlich in diejenige Religionsgemeinschaft hineingeboren, der zur Zeit der Geburt der Vater angehört! Zwar besteht keine Staatskirche — aber die Religionsgesellschaften, welche Körperschaften öffentlichen Rechts sind, können auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten Kirchensteuern erheben.

So kommt es, daß viele, die mit der Kirche innerlich nicht das geringste zu tun haben, einer Kirchengemeinde angehören und Jahr für Jahr Kirchensteuern bezahlen und damit sogar Zwecke unterstützen, die ihren sonstigen Ansichten direkt zuwiderlaufen.

Wenn dann der Kirchensteuerbescheid kommt, nimmt man sich vor, jetzt aber wirklich aus der Kirche auszutreten. Aber da man für das laufende Kirchensteuerjahr nun doch die Steuer zahlen muß, hat der Austritt ja keine Eile. Und so wird er verschoben, und dann — vergessen, bis wieder der Steuerzettel kommt.

Wer aber innerlich mit der Kirche gebrochen hat und auch äußerlich den Trennungsstrich ziehen will, kann den Austritt jederzeit erklären, in den meisten deutschen Ländern beim Amtsgericht seines Wohnortes, und zwar entweder mündlich in den Geschäftsstunden, gewöhnlich bis 13 Uhr, oder schriftlich. Bei schriftlicher Erklärung muß jedoch die Unterschrift von einem Notar beglaubigt werden.

Für Kinder unter 14 Jahren ist die Austrittserklärung von den Eltern gemeinsam abzugeben. Im übrigen ist Stellvertretung unzulässig. Auch Ehegatten können sich nicht gegenseitig vertreten.

Eine Beglaubigung der Unterschrift kann aber von einem Notar nur vorgenommen werden, wenn die Unterschrift in seiner Gegenwart geleistet und anerkannt wird. Wer also seine Kirchenaustrittserklärung schriftlich beim Gericht einreichen will, muß sich zu diesem Zwecke zu einem Notar in dessen Sprechstunde, die gewöhnlich nachmittags stattfindet, begeben. Man muß sich dem Notar gegenüber ausweisen, z. B. durch Paß, Fabrikausweis, Stempelkarte, Steuerbescheid, polizeiliche An- und Abmeldung oder ähnliche Urkunden. Die Erklärung muß die Kirchengemeinde bezeichnen, aus welcher der Austritt erfolgt, und Geburtstag, Geburtsort und Adresse enthalten. Auf Wunsch wird eine sachgemäße Erklärung auch vom amtierenden Notar entworfen und dem Amtsgericht eingereicht.

Im Stadtbade Gelsenkirchen wurden im Monat November 1930 insgesamt 34 271 Bäder verabreicht, und zwar: 11 670 Schwimmbäder an Männer; 3855 Schwimmbäder an Frauen; 1360 Wannenbäder an Männer; 1199 Wannenbäder an Frauen; 2612 Brausebäder an Männer; 117 Brausebäder an Frauen; 491 Heilbäder an Männer; 162 Heilbäder an Frauen; 560 Heilbäder auf Kosten der Krankenkassen; 336 Brausebäder an städtische Arbeiter auf Kosten der Stadt; 11 909 Schwimmbader an Volksschüler beiderlei Geschlechts auf Kosten des Stadtamtes für Leibesübungen. — Die Kasse des Stadtbades ist im Monat Dezember 1930 an Wochentagen von 8 Uhr bis 19 Uhr ununterbrochen, an Samstagen bis 20 Uhr geöffnet. An Sonntagen ist die Anstalt von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Selbstmordversuch. Ein 20jähriger Bursche aus der Waldemarstraße unternahm am Dienstagabend auf der Gartenstraße einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einer Schere in die Herzgegend stach. Da Lebensgefahr besteht, wurde der Lebensmüde dem kath. Krankenhause zugeführt. Die Ursache zur Tat ist unbekannt.

Bewußtlos zusammengebrochen. Am Dienstagnachmittag brach auf dem hiesigen Bahnhofsvorplatz ein stellen- und wohnungsloser Krankenwärter bewußtlos zusammen. Der vollständig Erschöpfte wurde in das kath. Krankenhaus gebracht.

STADTTEIL BUER

Weihnachtsmesse der Blinden

Ausstellung im Gesellenhaus. — Wichtig für jede Hausfrau.

Die vor einigen Tagen angekündigte Weihnachtsmesse für die Hausfrau, die vom Buerschen Blindenverein im Saale des Gesellenhauses veranstaltet wird, wurde am Mittwochmorgen gegen 11 Uhr eröffnet. Im Auftrage der Ortsgruppe Buer des Westfälischen Blindenvereins hieß Stadtverordneter Witwer in seiner Ansprache die Erschienenen, darunter als Vertreter des verhinderten Oberbürgermeisters Herrn Stadtamtmann Capelle, herzlich willkommen und wies insbesondere auf den Zweck der großen Ausstellung hin. Weiter betonte der Redner, daß man vor allen Dingen auch einmal den Hausfrauen die fertigen Produkte, wie Korbwaren, Bürsten, Besen usw., von den Blinden selbst angefertigt, als nützliche und preiswerte Artikel zeigen wolle. Mit dem Dank an alle Damen und Herren, die sich um das Zustandekommen der Ausstellung verdient gemacht haben, sowie auch an die Aussteller schloß Redner seine kurze Ansprache.

Stadtamtmann Capelle stattete sodann im Namen der Stadtverwaltung allen Beteiligten, besonders aber dem Blindenverein, den Dank für die herzliche Begrüßung ab, in dem er gleichzeitig die besten Glückwünsche zu dem Gelingen aussprach mit dem Wunsche, daß all die Hoffnungen, die man an eine solche Ausstellung geknüpft habe, auch in Erfüllung gehen mögen.

Der Eröffnungsfeier schloß sich ein Rundgang, der sich durchaus lohnte, durch den Ausstellungsraum an.

Wer sie besucht, sieht viel und kann mancherlei lernen!

Wer den großen festlich geschmückten Raum betritt, ist erstaunt über die praktische Aufteilung und die geschmackvolle Ausgestaltung der einzelnen Stände. Jedes kleinste Eckchen im weiten Raum ist ausgenutzt. Ueberall zeigen in übersichtlicher Art die ausstellenden Firmen und besonders im Vordergrund der Blindenverein den reichen Schatz ihrer Ware. Direkt am Saaleingang stößt man auf den großen Stand des Blindenvereins, der durch selbstangefertigte Waren verschiedener Art seine Leistungsfähigkeit und Kunst auf diesem Gebiete dartut.

An allen Ständen wird dem Besucher übersichtlich dargetan, was und wie die Hausfrau einkaufen soll. Keine Hausfrau darf den Besuch der Ausstellung versäumen, zumal der Eintrittspreis ganz gering ist. Geöffnet ist die Ausstellung nur wenige Tage, so daß man schon rechtzeitig hingehen soll. Nicht nur für die Hausfrau, sondern auch für unsere Ehemänner und nicht zuletzt für junge Mädchen bietet die Schau mancherlei Sehenswertes. Erfreulicherweise war der Besuch auch gestern schon gut. Wir wollen hoffen, daß auch an den nächsten Tagen noch recht viele Besucher hier erscheinen!

Eine verwickelte Fahrradgeschichte

Ein Handwerksmeister von der Berliner Straße in Gladbeck hatte sein Fahrrad unverschlossen vor dem Gladbecker Rathaus abgestellt, während er im Gebäude etwas zu erledigen hatte. Als er nach einigen Minuten wieder herauskam, waren natürlich nicht zwei Räder da, sondern keins, und er sah noch gerade jemanden, in dem er den Dieb vermutete, in der Richtung Rentfort verschwinden. Auf einem geborgten Rade jagte er hinterher, mußte dann aber an der Möllerstraße feststellen, daß er den Falschen verfolgt hatte. Nachmittags begegnete ihm dann auf der Berliner Straße ein Mann auf einem Fahrrad, das ihm merkwürdig bekannt vorkam. Er hielt den Radler an und stellte fest, daß es sich tatsächlich um das ihm abhanden gekommene Rad handelte. Auf der Kriminalpolizei wurde die Sache noch verwickelter, denn der Angehaltene, der Kassierer einer Buerschen Möbelabzahlungsfirma, erklärte, er habe vormittags in der Rhönirstraße in Brauck zu tun gehabt. Dort sei ihm sein gutes Rad weggekommen, dafür ein bedeutend schlechteres stehen geblieben. Mit diesem sei er zum Gladbecker Rathaus gefahren, wo er ebenfalls etwas zu erledigen hatte. In der Meinung, das vertauschte Rad vor sich zu haben, sei er dann mit dem Rade abgefahren, das jetzt als das Eigentum des Handwerksmeisters festgestellt wurde. Jedenfalls dürfte die verwickelte Fahrradgeschichte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Ein Unfall ereignete sich am 2. dieses Monats gegen 13 Uhr an der Straßenkreuzung de-la-Chevallerie- und Goldbergstraße. Ein B. aus Buer-Erle befuhr mit einem Pferdegespann die de-la-Chevallerie-Straße in Richtung Freiheit. An der Ecke Goldbergstraße fuhr ihm ein Radfahrer, aus Essen kommend, in das Vorderrad des Wagens. Der Radfahrer versuchte frühzeitig vom Rade abzuspringen und kam mit einer leichten Verletzung des linken Fußknöchels davon. Sein Fahrrad wurde jedoch von dem Fuhrwerk überfahren und stark beschädigt.

Das „Ruhr-Echo" als Beschützer der Stadtverwaltung

Wer schwindelt?

G. V. Der „Volkswille" brachte in der Nummer 277 vom 27. November 1930 einen Artikel, der sich mit den

Arbeitsverhältnissen der Wohlfahrts- und Fürsorgearbeiter in den städtischen Betrieben

befaßte. Aber nicht nur die Verhältnisse der sich bei der Stadt befindenden, rechtlosen Wohlfahrtsarbeiter wurden darin unter die Lupe genommen, sondern man beleuchtete auch ganz besonders die Methode der Stadtverwaltung,

Stammarbeiter durch Fürsorgearbeiter zu ersetzen,

langsam auch auf die **Angestelltengruppe** angewandt wird. Weil in dem Artikel angeführt wird, daß die Stadtverwaltung am verkehrten Ende spart, und daß auch die Zustände der beschäftigten Fürsorgearbeiter in puncto Bezahlung und Stellung von Aufenthaltsräumen durchschnittlich unerträglich sind, glauben das „Ruhr-Echo" und seine Trabanten die Gelegenheit für gekommen zu erachten und lassen in der Nummer 275 vom 1. Dezember 1930 einen Artikel los, stellt sich in diesem hinter die Stadtverwaltung, stellt alles das, was der „Volkswille" in obigem Artikel über die Zustände der Arbeitsverhältnisse der Fürsorgearbeiter anführt, als elenden Schwindel hin und glaubt dabei, den „Sozialfaschisten" eins auszuwischen.

Wir beschäftigen uns nur sehr selten mit dem „Ruhr-Echo", obwohl es bald jeden Tag gegen diejenigen Arbeiterführer, die keine Verelendungspolitik treiben und wollen, hetzt; aber manchmal kann der Lügenfeldzug nicht so ohne weiteres hingenommen werden, und deshalb beschäftigen wir uns heute einmal gründlich mit der vom „Ruhr-Echo" ausgehenden Aucharbeiterpolitik. Zunächst wollen wir uns mit der fetten Ueberschrift des Artikels befassen. Es heißt dort: „SPD.-Arbeiter rebellieren. — Nach dem „Volkswillen" gibt es Wohlfahrtsarbeiter mit 250 RM Monatseinkommen. — Elender Schwindel der Brüningslakeien!"

An dieser Stelle möchten wir doch an das „Ruhr-Echo" die bescheidene Anfrage richten, wo SPD.-Arbeiter in städtischen Betrieben rebellieren!? Wir können aus der Schreibweise des „Ruhr-Echos" nur entnehmen, daß mit den SPD.-Arbeitern Fürsorgearbeiter gemeint sind; denn diese rebellieren ein klein wenig. Allerdings nicht aus eigener Initiative, sondern durch Provokation von auswärts kommender Hetzer, welche in vielen Fällen mit den städtischen Fürsorgearbeitern nicht das geringste zu tun haben, die aber glauben, die Verhältnisse der Fürsorgearbeiter am besten zu kennen und deshalb zu Streiks und dergleichen mehr auffordern. Aber genau so, wie Herr Sawitzki bei den Küppersbusch-Arbeitern eine gründliche Abfuhr erhielt, dadurch, daß ihm kein Mensch folgte — so geht es auch denen, die glauben, bei den Fürsorgearbeitern Geschäfte machen zu können. Ein RGO.-Schreiber wurde neulich von Fürsorgearbeitern, die beim Straßenreinigungsamt beschäftigt werden und ihren Aufenthaltsraum im städtischen Fuhrpark haben, als er sie hier aufsuchte und sie zum Streik aufforderte, darauf aufmerksam gemacht, daß er schleunigst zu verschwinden habe und sich nicht mehr sehen lassen solle, denn es könne — wenn sie die Geduld verlassen sollte — vorkommen, daß sie die Besenstiele umdrehten, um — ihm den Buckel vollzuhauen.

Allmählich sehen auch die Fürsorgearbeiter ein, daß die Rezepte der KPD. und RGO. nur dazu angetan sind, Leute zu verderblichen Handlungen anzuhalten und sie dem Elend preiszugeben;

denn praktische Arbeit hat weder die KPD., noch die RGO. für die Fürsorgearbeiter geleistet.

Gewiß ist die Lage der Fürsorgearbeiter eine trostlose, und das haben wir ja auch in unserem Artikel besonders zum Ausdruck gebracht. Wenn wir in Artikeln das Fürsorgeproblem beleuchten, dann tun wir es als

klassenbewußte Kämpfer,

weil wir genau wissen, daß durch solche Zustände die städtische Stammarbeiterschaft stark bedrängt wird. Was nützen da der Stammarbeiterschaft die guten Einrichtungen des Tarifvertrages, wenn die Stadtverwaltung glaubt, sie nicht anwenden zu brauchen. Muß sich da wirklich ein Hackenstielredakteur aufregen und sich als Anwalt für die Stadtverwaltung aufspielen? Daß es ein elender Schwindel ist, wenn in dem Artikel des „Volkswillen" betont wird, daß es Fürsorgearbeiter bei der Stadt gibt, die besser bezahlt werden, als die Stammarbeiter. Ja, naive Revoluzzer! Es ist das kein elender Schwindel! Umsonst ist eure Anwaltsrolle für die Stadtverwaltung! Denn tatsächlich werden bei der Herstellung von Sportplätzen Fürsorgearbeiter, die als Schachtmeister beschäftigt werden,

mit 250 bis 280 RM im Monat bezahlt.

Ist das keine Verschlechterung des Lohntarifs der Gemeindearbeiter? Aber was verstehen Leute von Tarifverträgen, die jeden Tag drum und dran sind, die Gewerkschaften zu zerschlagen und die RGO. zu feiern!

Von einem Ochsen kann man nur ein Stück Rindfleisch verlangen, und so kann man von einem Kommunisten nicht verlangen, daß er auf dem gewerkschaftlichen Gebiet Kenntnisse besitzen soll! Wären aber die Vertrauensleute der RGO. in städtischen Betrieben in der praktischen Arbeitervertretung besser auf dem Posten, dann könnte das „Ruhr-Echo" nicht das Gefasel schreiben, daß es ein elender Schwindel ist, daß Fürsorgearbeiter mit 250 bis 280 RM monatlich von der Fürsorge bezahlt werden; denn dann müßten auch ihre Vertrauensleute wissen, daß z. B.

im Reinigungsamt nur Fürsorgearbeiter als Kolonnenführer beschäftigt werden, denen man auch eine zehnprozentige Zulage zu ihrem Lohn zahlt.

Anstatt aber, daß sich diese RGO.-„Führer" um die praktische Arbeitervertretung kümmern, gehen sie in den Betrieben herum und verkünden, daß der Gemeindearbeitertarif vom Arbeitgeberverband gekündigt worden sei, und die Proleten 15 Prozent Lohnabbau bekommen, — und sie deshalb restlos, um den Kampf gegen die Ausbeuter zu organisieren, in die RGO. eintreten müssen. Dies allerdings ist ein plumper Schwindel! Denn der Tarifvertrag der Gemeindearbeiter ist nicht gekündigt worden! Man muß aber schon allerhand Mätzchen machen, um die moskowitische Parteisuppe kochen zu können!

Wenn sich das „Ruhr-Echo" bei jeder Gelegenheit für die Wohlfahrtsarbeiter einsetzt, muß hier einmal mit ihm ein deutliches Wort gesprochen werden! Nämlich: Nicht die „Sozialfaschisten" sind es, die auf dem Standpunkt stehen, daß es den Fürsorgearbeitern gut geht, sondern ausgerechnet sind es RGO.-Leute innerhalb der städtischen Stammarbeiterschaft, die schon oft, nicht nur einmal, in Versammlungen zum Ausdruck gebracht haben, daß die Fürsorgearbeiter sich nicht schlechter stehen, als die Stammarbeiter. Dies ist in Protokollen festgehalten, und wir sind in der Lage — falls es erwünscht ist — mit Namen zu dienen.

Die Fürsorgearbeiter aber müssen erkennen, wie falsch es ist, wenn sie die „Parolen" des „Ruhr-Echos" befolgen. Wenn den Fürsorgearbeitern geholfen werden soll, dann ist unsere Forderung richtig, wenn wir sagen:

Den städtischen Abteilungsleitern müssen im kommenden Etatsjahr die Mittel so zur Verfügung gestellt werden, daß sie in die Lage versetzt werden, an Stelle der Wohlfahrtsarbeiter Stammarbeiter einzustellen, die dann unter das Betriebsrätegesetz fallen und somit ihre Arbeitsverhältnisse durch den Betriebsrat geregelt werden.

Dadurch kann der Erwerbslosigkeit in etwa gesteuert und den Fürsorgearbeitern eine rechtliche Grundlage verschafft werden.

Wenn wir das erreicht haben, haben wir den Fürsorgearbeitern einen großen Dienst erwiesen, und dann hört auch jede Anwaltstätigkeit der Kommunistischen Partei für die Wohlfahrtsarbeiter auf, und

das „Ruhr-Echo" kommt nicht mehr in die zweifelhafte Lage, sich als Beschützer der Stadtverwaltung hinzustellen.

Gerichtliches

Schöffengericht Gelsenkirchen.

Ungemütlicher Mitmensch.

Vor längerer Zeit hatte der Kellner St. in einem öffentlichen Lokal mit einer Dame getanzt, die auch den Gefallen des Angeklagten R. N. gefunden hatte. Da sich vielleicht die Gunst der Schönen mehr dem St. zuneigte, begann N. Stänkereien und geriet mit St. in eine körperliche Auseinandersetzung, bei der er allerdings den kürzeren zog und mit aufgeschlagener Lippe das Feld räumen mußte. Nach diesem Vorfall hatte der rachsüchtige Mensch sich nun geschworen, dem St. einmal noch einen gehörigen Denkzettel zu geben. Dazu glaubte er die Gelegenheit am 11. September im Stadtgartenrestaurant in Wanne-Eickel zu haben. Beide waren in dem Lokal gewesen. Als St. aufbrach, folgte ihm R. N. und überfiel den Ahnungslosen plötzlich, als er mit Bekannten durch den Park den Ausgang suchte. Er hieb mit harter Hand auf ihn ein, daß der Verletzte den Arzt in Anspruch nehmen mußte. Trotz der gemeinen Gesinnung, der die Tat entsprungen ist, verurteilte ihn das Gericht für diesmal noch zu einer Geldstrafe. Wegen leichter Körperverletzung erhielt R. N. 50 RM Strafe.

Die drei von der „Tankstelle".

Recht übel beleumundete Herren sind die Gebrüder J. und P. R. Am Abend des 28. September befand sich in ihrer Begleitung noch der 20jährige Bäcker K. B. Sie hatten schon Bier gesehen und befanden sich, nachdem der B. sein Mädchen nach Hause geschickt hatte, in ganz guter Laune. Während sie noch an der Ecke der Industriestraße standen, kam der Bergmann K. mit seiner Tochter und deren Freundin an dieser Stelle vorüber. Gleich ging einer von den dreien auf die 15jährige Tochter E. K. zu, faßte sie um den Hals und sagte: „N'abend, Schatzi!" Der Vater verbat sich ein solches Benehmen. Aber im Nu war eine herrliche Schlägerei im Gange. Die beiden Mädchen waren gleich zu Beginn davongelaufen. Alle drei machten sich mit dem K. recht erheblich zu schaffen und warfen ihn auf die Erde. Bei der Gelegenheit ist dem K. auch seine Taschenuhr abhanden gekommen. P. R. hat ihm, nachdem die Anzeige erstattet worden war, seine eigene gegeben, aber es ist ihm nicht nachzuweisen, daß er wirklich die Uhr genommen hat, obwohl er sich durch seine Handlungsweise erheblich verdächtig gemacht hat. Trotz der hohen Vorstrafen der R. sah das Gericht von einer Gefängnisstrafe ab, nachdem sich die Parteien jetzt wieder geeinigt haben. Es verurteilte die Brüder R. zu je 100 RM, den dritten K. B. zu 60 RM Geldstrafe.

Schafft Arbeiter-Bewegungschöre*

Von Dr. Artur Jacoby, Essen.

Man spricht heute viel von proletarischer Kultur. Wie man die bürgerliche Wirtschaft verneint, so verneint man die bürgerliche Kultur, deren Wurmstichigkeit man zu erkennen glaubt. Etwas Neues schwebt dem inneren Auge vor, das aus den lebendigen Kräften des Proletariats selbst wächst, aus seinen Leiden, seinen Kämpfen und Empfindungen. Aber wenn man sich nur die Erzeugnisse ansieht, die als Ausdruck dieser beginnenden proletarischen Kultur gelten sollen, so muß man leider sehr oft feststellen, daß es sich nur um Auswirkungen aus dem Bürgertum handelt. Wenn ein Prolet ein Drama schreibt oder lyrische Gedichte, so ist das noch keine proletarische Kunst. Auch der Gegenstand, den es darstellt, macht ein Kunstwerk noch nicht zu einem proletarischen. In einem Stilleben von van Gogh kann mehr revolutionäre Energie stecken, als in einem Kolossalgemälde, das Barrikadenkämpfe schildert. So einfach liegt die Sache nicht. Wo der einzelne als einzelner in der neuen Kunst in Erscheinung tritt, da ist es meist doch das Alte in neuem Gewande. Man kann sich darüber freuen, daß Dichter, Maler, Schriftsteller ihre Arbeit auf das Proletariat einstellen und seinem Kampf dienen wollen. Das ist richtig und notwendig. Aber mit proletarischer Kultur, mit dem Massenempfinden der Zukunft hat das wenig zu tun.

Aber es gibt heute schon Dinge, in denen das zukünftige Wollen und Gestalten der Masse sich ankündigt. Das sind die Sprechchöre und in erhöhtem Maße die Bewegungschöre. Beide gehören innerlich zusammen. Der Sprechchor, der sich gleich nach der Revolution mächtig entwickelte und ganz elementare Wirkungen erzielte, kommt gar bald an die Grenze, wo er die Bewegung als seine natürliche Ergänzung und Vertiefung fordert. Hier sind zum ersten Male Mittel geschaffen, in denen die Masse ihrer Sehnsucht, ihren Hoffnungen, ihrer Empörung unmittelbar Ausdruck geben kann. **Bewegungschor wie Sprechchor sind Gestaltungsmittel des proletarischen Massenempfindens.** Die Masse als solche kommt endlich zu Wort. Ueberall, sonst auch in der sogenannten revolutionären Kunst, war sie nur Objekt. Im Bewegungschor spricht zum ersten Male die Masse selbst. Das ist etwas Gewaltiges. Es wird nicht mehr nur von der Masse geredet. Die Masse selbst ist zum Organ geworden. Die Masse redet als Masse, sie wird nicht nur dargestellt.

Wie ist das zu verstehen? Wenn vier Menschenstimmen zusammenklingen, dann entsteht etwas Neues, was keine Stimme für sich bewirken könnte, ein Akkord. Und wenn die Sänger echte Künstler sind, dann hat dieses Zusammenklingen für sie auch menschliche Bedeutung. Aber während beim Gesang doch eben nur die Stimme spricht, also nur ein einziges Organ des Menschen, so spricht bei der Bewegung menschlicher Körper der ganze Mensch. Und wenn nun Bewegungen zusammenklingen wie die Stimmen in einem Akkord oder die Töne in einem vielstimmigen Gesang, so klingen auch Menschen zusammen, fügen sich ineinander, formen sich zu neuer Einheit. Und das ist nicht nur äußeres Symbol, kann es nicht sein, wenn die Bewegungen echt sind. Denn Bewegung und seelisches Leben stehen in einer unmittelbaren organischen Wechselwirkung. Wo ursprüngliche Bewegung, da wirkt sie unmittelbar überzeugend als Ausdruck des Seelischen. Und wo unverkümmertes, seelisches Leben, da schwingt es ungewollt und unmittelbar in körperlicher Bewegung aus. Hier treffen wir auf den tiefsten Grund, weshalb die heutige Erziehung verpfuscht oder vollkommen ist. Die heutige Erziehung ist bewegungsfeindlich. Sie vergewaltigt das körperliche Bewegungsleben und zerstört eben dadurch die Wurzeln alles schaffenden Eigenlebens. Das ist eine Vergewaltigung der seelischen und geistigen Freiheit, die noch viel härter wirkt als Lerndrill und Geisteszwang. Ohne sie würde eine ungeheure Suggestivwirkung auf Verstand, Gefühl und sittliches Empfinden, wie sie in der Untertanenerziehung vorliegt, gar nicht möglich geworden sein. Wo also echte Bewegungen zusammenfließen, da bildet sich etwas Neues, da tritt Seele unmittelbar zu Seele, stärker als durch Worte und Ueberzeugungen. Da ist der Chor nicht nur ein äußeres Gleichnis. Hier fühlt jeder den andern, niemand ist nur Statist, jeder lebendiges Glied eines größeren lebendigen Ganzen, dem er sich willig und freudig fügt.

Dazu kommt noch etwas, was gerade Bewegung zu einem Mittel des Massenempfindens macht. Bewegung ist die primitivste Form menschlichen Ausdrucks. Dichtung sprechen kann nur der denkend und schauend tief Gebildete. Musik hören, dazu gehört (neben dem allgemein menschlichen Fond) musikalische Bildung. Körperbildung ist die allgemeinste und unmittelbarste Sprache der Seele, ist dem Menschen angeboren wie das Leben selbst. Hier bedarf es keines Mittlers. Daher die Körperkunst die primitivste und monumentalste Kunst — darin der Architektur verwandt — wie Dichtkunst die differenzierteste.

Noch sind die mitreißenden Wirkungen chorischer Massenbewegung in der Arbeiterschaft wenig bekannt. Ganz wenige ahnen etwas von der Tragweite dieser Dinge. Aber wo einmal solche bewegten Massen zur Masse sprachen, wie auf verschiedenen Gelsenkirchener Feiern, den Morgenfeiern des Essener Kulturkartells, auf Jugendweihen, Revolutionsfeiern, Maifeiern, März-Gefallenen-Feiern, in vielen anderen Städten des Industriegebiets, da lösten sie starke Ergriffenheit aus. Aus unbeholfenen Worten, die mühsam dem Gefühlten Ausdruck zu geben versuchten, klang es heraus, daß es sich hier nicht um eine künstliche Spielerei, sondern um eine tiefe Angelegenheit der Arbeiterschaft selbst handelt. Heute, freilich mit einem Unterton der Resignation, daß man nicht mehr dabei sein könne, daß man für diese Dinge zu alt sei.

Das stimmt nun ebenso wenig, wie der Einwand, daß der Proletarier für diese Dinge keine Zeit habe, und daß sie überhaupt zum kämpfenden Proletariat nicht paßten.

Gewiß hat der Arbeiter wenig Zeit. Aber wenn er für Sport, Turnen, Wandern, Schachspiel Zeit findet, dann sollte er auch für diese Dinge Zeit finden, die weit wichtiger für ihn sind, als alle diese an sich gewiß wertvollen und kurzweiligen Beschäftigungen. Daß sie zum Arbeiter nicht passen, ist genau das Gegenteil der Wahrheit. Sie gehören zu ihm, ob er das nun weiß und anerkennt oder nicht, denn sie sind aus dem Geist der Masse geschaffen (wenn es auch bürgerliche gewesen sind, die sie entdeckt haben) und ganz spezifische Mittel, um dem Gesamtempfinden der Masse Ausdruck zu geben. Nur wird das der kleinbürgerlich infizierte Proletarier (dessen höchstes Lebensglück trotz all seiner Kämpfe, doch schließlich darin besteht, es so zu haben wie der genießende und sorglos in seinem Schlamm dahinlebende Bourgeois) nicht so leicht verstehen, wie der klassenbewußte Arbeiter, der nicht für sich lebt und kämpft, sondern für die Zukunft. Hier ist ein Arbeitsfeld, auf dem der Arbeiter und vor allem die arbeitende Jugend ihrer Sehnsucht nach proletarischer Gestaltung und nach körperlichem Neuwerden gerecht werden kann, ohne den Zusammenhang mit ihrer klassenkämpferischen Aufgabe zu verlieren.

Man muß sich freilich hier (wie in aller Kulturarbeit) wappnen gegen die vergiftenden Einflüsse bürgerlich-individualistischer Kunstpflege, denen gerade die offenen und lernwilligen Menschen der Bewegung leicht zugänglich sind. Eine Gefahr bilden jene gänzlich unzeitgemäßen, körperfremden und sentimentalen sogenannten „rhythmischen" Spielereien, Reigentänze und „gymnastischen Vorführungen", die jetzt auch in die proletarische Jugend hineingetragen werden und die mit Bewegungschor nicht das geringste zu tun haben.

Eine noch sehr schlimmere Gefahr aber ist der Einbruch des modernen Bühnentanzes in die sozialistische Kulturarbeit. Mit seinem überspannten und oft unwahren Gebärdenspiel, seinen künstlichen und verwickelten Formen, seiner Pflege leerer Technik, seiner Betonung der „eigenen Note", seiner durch und durch individualistischen Kunstauffassung ist dieser „neue Tanz" ein echtes Kind des kapitalistischen Zeitalters mit seinem verdorbenen Kunstempfinden und seinem übersteigerten Individualismus. Die sogenannten Bewegungschöre, die als Anhängsel dieser bürgerlichen Theaterreform entstehen, geleitet von Berufstänzern oder Lehrern der „tänzerischen Gymnastik", besucht von Menschen des Kleinbürgertums, die darin Ablenkung, Erholung und „geistige Anregung" suchen — diese Bewegungschöre sind meist nichts anderes als stümperhafte Nachahmungen der Gruppen- oder Ensembletänze unserer Bühnen.

Und auch wo junge Arbeiter den Chor bilden und wo der bürgerliche Leiter äußerlich Rücksicht auf die Teilnehmer nimmt und proletarische Stoffe wählt, verleugnet er diesen Charakter nicht. Von chorischem Geiste und echtem Massenempfinden lassen solche Chöre nichts spüren. Deshalb können sie auch nicht begeistern und mitreißen. Verkünstelte, schwunglose Bewegungen, äußerlich angeklebte, statt innerlich durchlebte Tendenz, angelernte unnatürliche Technik wecken den Eindruck des Stümperhaften, Hilflosen und Leblosen und lassen die Zuschauer so wenig zum Mitschwingen kommen wie die Spieler.

Freilich braucht der Arbeiter-Bewegungschor Technik.

Aber sie soll nicht von einem außenstehenden Fachmann, vom Tanzmeister oder Tanzlehrer eingeübt werden. Sie soll vielmehr aus dem unverfälschten naturhaften Empfinden, aus der Alltags- und Arbeitsbewegung des proletarischen Menschen selbst erwachen. Und sie soll vermittelt werden von einem Leiter, der gründliches, sachliches Können mit lebendiger menschlicher Teilnahme verbindet, der also selbst mit seiner Ueberzeugung und seinem politischen Tun lebendig in der Bewegung steht, statt sich nur wohlwollend zum Proletariat herabzulassen.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß der Durchschnittsproletarier zu steif und zu verbraucht für diese Art der körperlichen Durchbildung sei. Umgekehrt: Sein Körper wird neuen Schwung bekommen. Wer die Vorführungen solcher Arbeiter-Bewegungschöre sah, wie sie seit der Revolution in den verschiedensten Städten des Industriegebiets aus den Kräften der Arbeiterbewegung selbst gewachsen sind, der wird mit Erstaunen wahrgenommen haben, mit welcher Natürlichkeit und Leichtigkeit diese doch zum Teil schwerarbeitende Jugend sich in diese neue Art des künstlerischen Ausdrucks hineingefunden hat. Gerade bei diesen ungebildeten, aber auch unverbildeten, jungen Menschen findet man vielfach eine Unberührtheit und Frische, eine Kraft der Phantasie und des Ausdrucks und eine solche hingebende Begeisterung, die dem „gebildeten" Menschen vielfach fehlt.

Das wird auch der praktischen Arbeit zugute kommen. Gerade diese Art der körperlichen Ausbildung oder besser Verbildung auf den Schulen, bildet ein starkes Gegengewicht gegen die mechanische und seelenzermürbende Arbeit in der Fabrik, Werkstatt, Kontor usw. Darüber kann man in Kürze nicht sprechen. Hier handelt es sich nicht lediglich um körperliche Fertigkeiten, um Kraft, Geschicklichkeit, Ausdauer, wiewohl auch sie mit erreicht werden.

Hier geht es um die Umwendung und Neubildung des ganzen Menschen auf dem Wege über den Körper.

Diese Körperbildung wird der Kern einer neuen Erziehung werden. Sie wird nicht nur das körperliche Sein, sondern alle Aeußerungen menschlichen Wesens durchdringen und befruchten. Hier ist eine der Atemzellen des neuen Gemeinschaftslebens.

Die neue Bewegungskunst ist untrennbar von dem Geist der Gemeinschaft, der uns von dem vergiftenden Individualismus der kapitalistischen Epoche erlösen soll. Im Bewegungschor hat sich dieser Geist ein Organ geschaffen zu seiner Gestaltung. Eine der wenigen großen Gestaltungsformen des Massenwillens, die wir bis jetzt sehen. Sie wird beim Drama der Zukunft und bei der Gestaltung proletarischer Feste eine ausschlaggebende Rolle spielen.

* Wir bringen diesen Artikel im Hinblick auf das große Arbeitersportfest am nächsten Samstag in der Stadthalle. — Die Red.



STADTTEIL HORST

Gefunden. Im Monat November wurden auf dem Fundbüro der Verwaltungsstelle Horst, Zimmer 17, an Fundsachen abgegeben: 1 Mütze, 1 Herren- und 1 Damen-Fahrrad, Portemonnaie mit Inhalt. Zugelaufen: 4 Hühner und ein Hund.

Hannah Spohr tanzte . . .

Gastspiel mit großer Gruppe in Gelsenkirchen am Dienstag, dem 2. Dezember.

Jahrelang wirkt Hannah Spohr nun schon mit einem kleinen Kreise begabter und treuer Schüler. Und in jahrelangem ernsten und harten Kampfe hat diese wunderbare Tänzerin und gedankentiefe Tanzregisseurin sich einen Namen erobert, der schon — und das nicht nur in der Heimat — bedeutenden Klang hat. Daß die Gelsenkirchener Gemeinde der Dortmunder Tänzerin, der sie am Dienstag den vierten Tanzabend bescherte, größer ist, als man fast besonders unter den heute obwaltenden Verhältnissen hätte annehmen mögen, bewies der beinahe ausverkaufte große Saal der Stadthalle.

*

Hannah Spohr, die von der schönsten und reinsten der Künste, der Musik, herkommt, ist im tiefsten Inneren musikalisch geblieben. Musik kommt in ihren schwingenden und erlösenden Tanzgebärden zum Ausdruck, und von dieser Seite erhält zweifellos ihr quellend künstlerisches Wesen reichste Befruchtung. Dabei ist sie in ihren Tanzgaben von unwiderstehlicher, herber Anmut. Ihr Tanz ist Freude, ihr Tanz ist Leben, ihr Tanz wird quälendes Grübeln über die Dinge dieser Welt, aus denen sie sich einen eigenen Weg in die Freiheit, in die schöpferische Ungebundenheit zu bahnen sucht. Wir sahen Hannah Spohr als begnadete, in die Höhen gestiegene Tänzerin, unter deren gestaltender Hand der Körper Flug und Atem wurde. Wir lernten sie aber auch wieder einmal kennen als die immer gestaltende, immer schürfende Tanzregisseurin, die aus der Fülle ihrer Eingebungen das Wertvollste Wirklichkeit werden läßt. Dabei sind ihre Einfälle einfach und nicht dogmatisch kompliziert. Aber nicht nur Gedanken über Sinn und Sein setzt sie in die körperliche Sprache der Gebärden um. Sie vermag sich ihrer eigenen Zielsetzung treu zu bleiben. Und das ist: Dem Menschen die oft verlorengegangene naive Fröhlichkeit und Freude wiederzuschenken. Das ist die heitere, lächelnde Seite ihrer vielgestaltigen Kunst.

Der Tanz ist die dionysische Kunst, von der Nietzsche an mancher Stelle seines unendlichen Werkes spricht. Der Tanz setzt als Ziel die Freiheit vom Körper, die Besiegung des Gebundenen, er ist die wahrhaft berauschende Kunst des Körpers und der Seele, die in gewaltigen Rhythmen Vereinigung finden. Hannah Spohr ist Kämpferin und Führerin für eine Tanzkultur, die das wahrhaft Tiefe und Wesentliche aus dem Unwesentlichen und Oberflächlichen herauswinden will. Sie befindet sich auf einem Wege, den sie eigenwillig weiterschreitet, immer geschützt durch die Kraft ihrer Erscheinungen, immer im Rahmen ihrer Eigenheit bemüht, Vollendetes zu geben, auch wenn sie hier und da den Widerspruch, den sie herausfordert, findet.

*

Im Mittelpunkt des Gelsenkirchener Gastspiels stand die Uraufführung einer dramatischen Tanzszene (in Form einer Bajazziade) mit Vorspruch:

Der Weltspiegel.

Es ist eine Tanzdichtung, die, durchflutet von neuer Bewegung, gleich mit den ersten Erscheinungen (der Elenden Gläubigen und Satten) packt, und die in den Aufruhrszenen, denen die Musik der Marseillaise unterlegt ist, im Innersten erschüttert. Hannah Spohr in feurigem Kostüm triumphiert als Umsturz. Albert Burkat, Verfasser und Sprecher des Vorspruchs, konnte in dieser Tanzallegorie als kraftvolle Begabung mit seiner Erscheinung als Macht in den Vordergrund treten. Die stärkste Wirkung seines Auftrittes lag in der sinnvollen Ausdeutung des Vorspruchs. Die Tanzdichtung „Der Weltspiegel" bringt in ihren Dimensionen das Ringen einiger ewig-menschlicher Erscheinungen sicher und gekonnt nahe. Da steht hochaufgerichtet das Schicksal des Proletariermenschen, der, umgeben von falscher Gläubigkeit, geknebelt auch von der Macht, den Satten gegenübersteht. Aus Stillstand, Verzweiflung und Gleichgültigkeit reißt ihn der Sturm, den die Aufrührerischen entfachen. Der Umsturz vollends wird auf Zeiten hinaus sein Menschentum von Erniedrigung, Leiden und Qual befreien. Aber dann erscheint vielleicht als allegorische Erscheinung des Friedens ein Kind, das das, was die Gruppen vorher teilte, zerreißt und wahrscheinlich sprechen möchte: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!"

Der Ausgang dieses Tanzspiels zeigt, daß der äußerlich so feinen und präzisen Schöpfung die Konsequenz in Massen fehlt. Die in der Seele angezündeten Brände verlodern jäh, und es bleibt der Eindruck eines Spieles mit dem Feuer; nicht ist aber der Vorstoß in das sonnenübefruchtete Neuland des Arbeitermenschen, den noch Elend und Sorge ums Dasein umwittern, gelungen. Technisch und tänzerisch trotzdem eine besondere, bleibende Leistung. Und trotz des mir nicht recht verständlichen Ausganges das Tanzspiel in seiner Gesamtheit ein starkes und gewaltiges Erlebnis.

*

Um den „Weltspiegel" ranken sich in bunter, mannigfacher Farbe eine Anzahl Schöpfungen, zum Teil neu, zum anderen wohlbekannt. Vielversprechend erscheint die Entwicklung der kleinen Inge Berg. In der Wandervogelparodie „Ich hab' eine kleine, braune Mandoline" hatte sie mit der Kindergruppe, die zu reizend und gewinnend war, einen großen, durchschlagenden Erfolg. Die schönste und reifste Gabe vor dem „Weltspiegel" war das „Duett in Schwarz" mit Hannah Spohr und ihrem anschmiegsamen und hervorragenden Partner Helmut Ahlmeyer, die auch mit dem leichten und gelösten „Französischen Walzer" freudigste Zustimmung fanden. Zart und weich, von lieblichster Tönung sondergleichen, war die lyrische Tanzszene „Der Baum" mit den beiden Bildern „Vor Regen" und „Herbstblätter". Henny Hülshoff hatte die schwierige Aufgabe, die Tänze musikalisch zu untermalen, und gab außerdem eine Reihe Proben ihres geläuterten Könnens am Flügel. Sie hat nicht geringen Anteil an dem Erfolg des Abends. Elly Pieper (Dortmund) und Viktor Herzfeld (Gelsenkirchen) sangen als Ueberleitung zum „Totentanz" Schuberts „Der Tod und das Mädchen". Manche Zugabe zögerte den Programmschluß hinaus, aber jeder wäre gerne geblieben, weil die Erinnerung an die Zeit an diesem Abend für Stunden verlorenging. Der freudige, begeisterte Beifall war reiche Genugtuung, aber schönster Lohn war der große Zuspruch, den der Tanzabend bei dem Gelsenkirchener Publikum gefunden hatte.

H. Claus.

Nr. 284. 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Freitag, den 5 Dezember 1930.

Preisabbau und Genossenschaften

Scharfe Verurteilung der Zoll-, Steuer- und Lohnpolitik der Reichsregierung

Im Saale der Wirtschaft Schmidt in Bochum tagt am Sonntag, dem 30. November, eine Genossenschaftsratskonferenz der Konsumgenossenschaft „Wohlfahrt", Bochum. Diese wählte als 1. Vorsitzenden des Genossenschaftsrats Herrn Heinrich Krämer, Herne, als 2. Vorsitzenden Herrn Paul Haacke Bochum-Stiepel; 1. Schriftführer: Herrn Karl de Wehs, Recklinghausen; 2. Schriftführer: Herrn Kaspar Becker, Wattenscheid-Höntrop.

Geschäftsführer Meyer ging in einem Vortrag auf die allen Verbraucherinteressen widersprechenden Maßnahmen der Reichsregierung ein, die mit großem Lärm einen Preisabbau den Verbrauchern im Lande vortäuschen wolle. Nachdem noch vor ganz kurzem der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika jeden Industrie- und Handelsunternehmer, der den Versuch des Lohnabbaues mache, als einen Schädling bezeichnete, der das Land in eine schleichende Krise hineinbringe, werde den deutschen Unternehmern von der Reichsregierung Mut zum Lohn- und Gehaltsabbau gemacht. Der Arbeitsminister Stegerwald, der selbst christlicher Gewerkschaftsführer war, wisse keinen anderen Weg aus der wirtschaftlichen Depression herauszukommen, als den Unternehmern Liebesgaben in Form reduzierter Löhne und Gehälter zu verschaffen. Die durch Lohnabbau gesunkene Kaufkraft müsse automatisch Erwerbslosigkeit in allen Gewerbeschichten zur Folge haben. Die Zollpolitik der Regierung verhindere einen wirksamen Preisabbau. Alles, was bisher an Erfolgen bekanntgegeben sei, wäre blauer Dunst, hinter dem nichts Greifbares steckt. Der Weizenzoll ist gegenwärtig mehr als doppelt so hoch, wie der Preis des Auslandsweizens. Ohne Auslandsweizen kann aber der deutsche Markt nicht auskommen. Nicht nur Getreide, sondern Fleisch, Kaffeebohnen und andere wichtige Produkte werden im Ausland verbrannt und auf anderem Wege vernichtet, weil die hohen deutschen Einfuhrzölle den Verkauf unmöglich machen. Die deutsche Landwirtschaft ist nicht in der Lage, genügend Schlachtvieh zur Verfügung zu stellen. Trotzdem sind im Interesse der Großagrarier die Fleischeinfuhrzölle unnatürlich hoch, so daß die wirtschaftlich Schwachen nicht in der Lage sind, Fleisch zu konsumieren. Der Beimahlungszwang und das Mischbrotgesetz sind Dinge, auf welche die Behörden nicht gerade stolz zu sein brauchen. Man will den Konsumenten zwingen, schlechtes Brot zu essen, kann aber der Landwirtschaft dadurch nicht helfen. Sehr große Mengen Roggen werden durch Regierungsverordnungen mit Eosin gefärbt und für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht. Immer noch besteht die Schlachtviehausfuhrprämie, die den Viehhändlern ein lohnendes Geschäft sichert. Bei Zucker ist festgestellt, daß der Preis desselben in Deutschland dreimal so hoch ist, wie der Weltmarktpreis. Das trifft noch für weitere Artikel, die für die Ernährung gebraucht werden, zu.

Schuld an der Not des Volkes seien die wirtschaftlich nicht vertretbaren Maßnahmen der Reichsregierung. Wenn sie den Preisabbau ernstlich wolle, hätte sie neben den Zöllen nicht auch noch die Umsatzsteuer erhöhen dürfen. Bezeichnend sei auch die verbraucherfeindliche Einstellung der Regierung, die für die sozialen und gemeinnützigen Konsumgenossenschaften eine Ausnahmesteuer eingeführt habe. Durch diese müsse der Konsumverein „Wohlfahrt" rund 75 000 RM Umsatzsteuer mehr zahlen als der Einzelhandel, soweit dieser überhaupt für die Umsatzsteuer in Frage komme.

Durch das Verhalten der Regierung werden heute im Einzelhandel Löhne und Gehälter gezahlt, die vielfach den guten Sitten Hohn sprechen.

Von einem Schutz der Handlungsangestellten gegen den Mißbrauch ihrer Arbeitskraft durch ihre Arbeitgeber sei nichts zu merken. Solche Geschäfte machen den Preisabbau auf Kosten ihrer Angestelltenschaft; die Familien solcher Angestellten sind die, welche meistenteils den Wohlfahrtsämtern zur Last fallen. Der Sozialetat der Städte und Gemeinden ist heute auch deswegen stark belastet, weil die geringen Einkommen der im Einzelhandel Beschäftigten keine Möglichkeit geben, die Familie zu ernähren, oder zu unterstützen. Die ganze Preisabbauaktion der Regierung sei ein Schuß ins Blaue hinein; leider lassen sich viele Verbraucher, besonders unter den Arbeitern und Angestellten, dadurch täuschen, daß gegenwärtig in den Werkskonsumanstalten der Vereinigten Stahlwerke zu und unter Einkaufspreis verkauft würde. Man verlange dasselbe von den Konsumgenossenschaften und auch von den Einzelhändlern. Die Löhne sollen nach dem Willen der Regierung und der Unternehmer heruntergesetzt werden. Die an unlauteren Wettbewerb grenzenden Verkaufsmaßnahmen der Werkskonsumanstalten lassen anscheinend die Handelskammern kalt. Alle Proteste der Einzelhändler gegen dieses unsittliche Gebaren haben bisher nichts gefruchtet. Man sieht hier, daß der allmächtige Stahlwerksverband ohne Furcht alles tun kann, was er will. Die Handelskammern wagen nicht, an ihn heranzugehen. Nebenbei sollte die Reichsregierung sich einmal die Steuereinkünfte aus den Werkskonsumanstalten ansehen. Dieses sind reine Gewerbebetriebe und müßten als solche steuerlich erfaßt werden. Leider haben sie aber als sogenannte soziale Betriebe Steuervergünstigungen, die nicht berechtigt sind. Skrupellos in der Wahl ihrer Mittel, werden die Industrieunternehmer, wie schon früher, nach erfolgtem Lohnabbau auch wieder die Preise in den Werkskonsumanstalten in die Höhe bringen. Das ganze bedeutet ein lohnendes Geschäft für sie.

Daß die Regierung mit den Behörden gar nicht ernstlich den Preisabbau will, beweist ihre Stellung, die sie den Kartellen gegenüber einnimmt. Die Preiswillkür der Markenartikelfabrikanten wird sogar jetzt noch von den Gerichten unterstützt. In vielen Fällen werden Händler bestraft, weil sie Waren unter den vom Markenartikelfabrikanten-Verband festgelegten Preisen verkauften. Die bis jetzt erfolgten, geringen Preisherabsetzungen von Markenartikeln in Waschpulver, Seifen, Margarine und in kosmetischen Artikeln sind fast alle auf Kosten der Verkäufer gegangen, denen höchst einfach von den Fabrikanten die Verdienstspanne gekürzt wurde. Die behördliche Preisabbauaktion ist in die Wege geleitet worden, um die psychologischen Vorbedingungen des vom Staate und den Unternehmern beabsichtigten Lohnabbaues zu schaffen.

Die Regierung könnte für den Preisabbau noch einiges tun, wenn sie ihre Aufmerksamkeit den hohen Ladenmieten zuwenden wollte. Hier wird vielfach ein Mißbrauch getrieben, der ganz unnatürlich ist. Es werden vielfach Ladenmieten gefordert und gezahlt, die in keinem Verhältnis zu den Umsätzen des betr. Ladeninhabers stehen. Daß die Uebersetzung des Handels ebenfalls sehr ungünstig auf die Preisgestaltung einwirken muß, braucht kaum noch gesagt zu werden.

Am Schlusse sagte der Redner, daß durch die Reichsregierung der Bogen bis zum Zerreißen gespannt sei. Die Not der Bevölkerung nehme mit jedem Tage zu, wenn es nicht gelinge, bald Arbeit und Brot für die Erwerbslosen zu finden und die Lage der Sozialrentner und aller wirtschaftlich Schwachen zu mildern, so sei Schlimmes zu erwarten. Das privatkapitalistische Wirtschaftssystem sei in der ganzen Welt in schweren Nöten. Auf der einen Seite Ueberfluß an Lebensmitteln und Bedarfsartikeln, alles sei in Hülle und Fülle vorhanden, auf der anderen Seite aber durch den Widersinn der kapitalistischen Wirtschaft überall großes Elend und Verzweiflung unter den Menschen. Auf die Dauer könne das nicht so weitergehen, und das deutsche Volk werde keinesfalls sich lange so regieren lassen, daß man den Unternehmern und den Großagrariern alle Wünsche erfülle, während alle anderen Volksgenossen abseitsstehen müßten. Der Krieg und seine Folgen haben uns große Lasten auferlegt, dafür sind aber die Arbeiter und Angestellten am wenigsten verantwortlich. Die Industrie und die Großagrarier haben die Pflicht, die Lasten mittragen zu helfen, damit die Verzweiflung der Notleidenden schlimme Dinge hervorruft.

Der Redner erntete reichen Beifall.

In der Aussprache wurden Einzelheiten seiner Ausführungen noch unterstrichen.

Einschränkung der Versammlungsfreiheit in Oberhausen und Mülheim-Ruhr

Der Oberhausener Polizeipräsident teilt mit, daß er auf Grund des § 14 der Polizeiverordnung über die Regelung des Straßenverkehrs vom 17. April 1930 folgende Einschränkungen der Versammlungsfreiheit anordnet:

1. In Oberhausen ist der Altmarkt und die Marktstraße zwischen Friedrich-Karl- und Kronprinzenstraße für Umzüge und öffentliche Versammlungen gesperrt. Ansammlungen sind dort verboten.

2. In Mülheim-Ruhr ist der Rathausmarkt, Löhberg, Kohlenkamp, die Kurze Straße, Bachstraße von Eppinghofer bis Kurze Straße und Wallstraße von Schollen- bis Viktoriastraße für Umzüge und öffentliche Versammlungen gesperrt. Ansammlungen sind dort verboten.

3. Ausnahmen bestimmt im Einzelfall der Polizeipräsident.

Arbeiter-Schach

Spielgelegenheiten:

Gelsenkirchen: Mittwochs ab 20 Uhr: Gewerkschaftshaus, Freitags ab 20 Uhr: Volkshaus. — **Buer-Mitte:** Mittwochs ab 19 Uhr, Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Lindenhof. — **Hassel:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Grümer. — **Erle:** Sonntags ab 14 Uhr: Restaurant Matheis. — **Resse:** Sonntags ab 10 Uhr: Restaurant Romerswinkel. — **Scholven:** Mittwochs ab 19 Uhr und Sonntags ab 10 Uhr: Rest. Müller. — Alle diese Spalte betreffenden Mitteilungen sind zu richten an: Hans Franzen, Gelsenkirchen, Wanner Straße 45.

Partie Nr. 37.

Sizilianisch.

Eine Partie aus Berlin. Gespielt am 4. Juli 1930 in der Abteilung Wedding.

Weiß: Franke.	Schwarz: Linstädt.
1. e2—e4	c7—c5
2. f2—f4	— — —

Eine wenig gebräuchliche Spielweise. Weiß geht eigene Wege, da er die genaue Kenntnis der sizilianischen Verteidigung bei seinem Klubkameraden voraussetzt.

2. — — —	Sb8—c6
3. Sg1—f3	d7—d6
4. Lf1—b5?	Lc8—b7
5. c2—c3	a7—a6
6. Lb5—a4	b7—b5!
7. La4—c2	— — —

Die „Lauferei" hat viel Zeit gekostet und dem Schwarzen das bessere Spiel gebracht.

7. — — —	a7—a6!
8. 0—0	Lf8—a7
9. d2—d3?	— — —

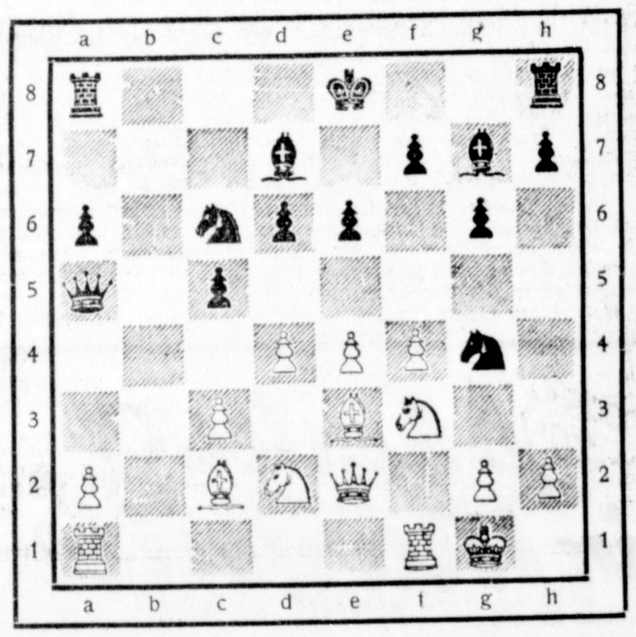
Besser d4, der Textzug stellt den Lc2 kalt.

9. — — —	e7—e6
10. Le1—e3	Sg8—f6
11. Sb1—d2?	— — —

Besser h3! Auf d4 folgt Sg4!

11. — — —	Sf6—g4!
12. Dd1—e2	b5—b4!!
13. d3—d4	b4+c3
14. b2+c3	Dd8—a5!

Stellung nach dem 14. Zuge von Schwarz:



15. Sd2—c4?	— — —

Besser war wohl Sb1. Weiß unterschätzt die Kraft des nun folgenden Angriffs.

15. — — —	Da5+c3!
16. Sc4+d6+	Ke8—e7
17. Sd6—c4	Sg4+e3!
18. Sc4+e3	Sc6+d4!!
19. Sf3+d4	Lg7+d4
20. Lc2—d3	— — —

Etwas besser war Tf1—e1; es blieb aber auch dann eine traurige Blockadestellung übrig.

20. — — —	Ld7—b5!!
21. Ta1—d1	c5—c4!
22. Kg1—h1	— — —

Auch Lb1 hilft nicht mehr.

22. — — —	c4+b3
23. De2—f3?	— — —

Jetzt mußte schon Df2 geschehen.

23. — — —	b3—b2!!

Weiß gab hier auf, da die zweite Figur nebst der Qualität verlorengeht. Schwarz hat die Partie in großem Angriffsspiel behandelt.

*

Schach-Philosophie.

Es gibt Spieler, die schwach spielen und nicht wissen, daß sie schwach spielen: Das sind Ignoranten — meide sie!

Es gibt Spieler, die schwach spielen und wissen, daß sie schwach spielen: Das sind Einsichtige — hilf ihnen!

Es gibt Spieler, die stark spielen und nicht wissen daß sie stark spielen: Das sind Bescheidene — achte sie!

Es gibt Spieler, die stark spielen und wissen, daß sie stark spielen: Das sind die Schachweisen — folge ihnen!

Die Verwendung von Wohnräumen zu Nichtwohnzwecken

In weiten Kreisen der Bevölkerung herrscht vielfach noch eine irrige Auffassung über die Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes vom 26. Juli 1923, die sich auf das **Verbot des Abbruchs, auf die Verbindung mehrerer Wohnungen und auf die Verwendung von Wohnungen zu Nichtwohnzwecken** beziehen. Nach den Vorschriften des § 2 des Wohnungsmangelgesetzes dürfen ohne vorherige Zustimmung der Gemeindebehörden Gebäude oder Teile von Gebäuden nicht abgebrochen, mehrere Wohnungen nicht zu einer vereinigt werden. Räume, die bis zum 1. Oktober 1918 zu Wohnzwecken bestimmt oder benutzt waren, dürfen zu anderen Zwecken, insbesondere als Fabrik, Lager, Werkstätte, Dienst- oder Geschäftsräume nicht verwendet werden. In besonderen Fällen kann die Gemeindebehörde mit Zustimmung des Regierungspräsidenten Ausnahmen zulassen, wenn für den beanspruchten Raum neuer Wohnraum erstellt wird. An Stelle der Erstellung des neuen Wohnraums kann nach der Anordnung des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 24. Mai 1930 die Zahlung eines entsprechenden Geldbetrages zur Herstellung von Ersatz-Wohnräumen treten. Hervorzuheben ist, daß die Vorschriften über die Erstellung von Ersatz-Wohnraum und die Zahlung einer entsprechenden Geldsumme zur Herstellung neuer Wohnräume zwingende Rechtsvorschriften sind, von denen auch aus Billigkeitsrücksichten, wie der Volkswohlfahrtsminister noch in einem Erlaß vom 26. März 1930 ausdrücklich betont hat, nicht abgegangen werden kann. Die gleichen Vorschriften gelten für öffentliche Gebäude des Reiches, eines Landes und der Körperschaften des öffentlichen Rechtes gemäß § 7 des Wohnungsmangelgesetzes, jedoch mit der Einschränkung, daß im Falle der Erstellung neuen Wohnraumes oder Zahlung eines entsprechenden Geldbetrages durch die öffentliche Körperschaft oder der nach dem Gesetz ihr gleichgestellten Personen die Versagung seitens der Gemeindebehörden zur anderweitigen Benutzung unzulässig ist. Außerdem ist neuerdings folgende bisher vielumstrittene Frage auf dem Gebiete der Wohnungszwangswirtschaft durch den Rechtsentscheid des Kammergerichts vom 4. Oktober 1930 geklärt worden:

Gemäß Erlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt vom 17. Oktober 1926 und 28. Juni 1929 soll von der Inanspruchnahme freiwerdenden Wohnraums für sonstige Wohnungssuchende seitens der Gemeindebehörde Abstand genommen werden, sofern der Hauseigentümer eigenen dringenden Bedarf an Wohnraum nachweist und seit dem Erwerb des Hauses zwei Jahre verflossen sind. Dieser Erlaß findet dann keine Anwendung, wenn die freiwerdende Wohnung nach der Verordnung über die Bewirtschaftung des Wohnraumes für reichs- und unmittelbare Staatsbeamte vom 29. Mai 1925 in Anspruch genommen ist.

Kohlenpreissenkung in Münster

Wie die Regierungsstelle mitteilt, ist durch Verhandlungen zwischen der Regierung und der Kohlenhandelsvereinigung in Münster, ein weit über die Syndikatsermäßigungen hinausgehender Preisabbau für Kohlen ab 1. Dezember erreicht worden. So werden z. B. Stückkohlen 1,60 RM (bisher 1,80 RM), Eiformbriketts 1,76 RM (bisher 2,20 RM) und Anthrazit 3 gemischt 2,26 RM (bisher 2,50 RM) kosten. Besonders wird darauf hingewiesen, daß in Zukunft auch ungesiebte Förderkohle, d. h. Kohle wie sie aus dem Schacht kommt, zu dem besonders billigen Preise von 1,32 RM je Zentner verkauft werden.

Keine neuen Oberbürgermeister mehr?

Vom Magistrat der Stadt Marienburg war beschlossen worden, die Stelle des 1. Bürgermeisters in eine Oberbürgermeisterstelle umzuwandeln. Nachdem die Stadtverordnetenversammlung dem Beschluß des Magistrats beigetreten war, erfolgte auf Anweisung des Regierungspräsidenten die Beanstandung des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung. Auf die Klage der Stadtverordnetenversammlung wies der Bezirksausschuß die Klage mit der Begründung ab, aus der Reichsverfassung erhelle, daß Titel nur dann verliehen werden dürfen, wenn sie als Bezeichnung eines Amtes oder Berufes in Betracht kommen. Titel im engeren Sinne dürfen nicht mehr verliehen werden. Gemeinden seien berechtigt, Amtsbenennungen dann zu geben, wenn eine Verwechslung mit staatlichen Amtsbezeichnungen ausgeschlossen sei und falls die Bezeichnung mit der Diensttätigkeit des Beamten und der Wirklichkeit in Einklang stehe. Es sei verboten, Titel als Auszeichnung zu verleihen. Die Verleihung des Titels Oberbürgermeister stehe mit den Vorschriften der Städteordnung in Widerspruch, denn eine Aenderung der Besoldung oder der Art des Amtes sei nicht erfolgt. Das Oberverwaltungsgericht trat, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz hört, im wesentlichen der Entscheidung des Bezirksausschusses bei und machte geltend, es treffe zu, daß die Gemeinden ihren Beamten Amtsbezeichnungen verleihen dürfen, die die Geschäfte des Beamten und seiner amtlichen Stellung erkennen lassen; es müsse jedoch stets gefordert werden, daß die Bezeichnungen sich von staatlichen Amtsbezeichnungen unterscheiden und gesetzliche Vorschriften hinsichtlich der Benennung nicht vorhanden seien. Im § 29 der östlichen Städteordnung werde der Magistratsdirigent Bürgermeister genannt. Diese Amtsbezeichnung sei beizubehalten, wenn nicht ein Amt neu geschaffen werde.

Rote Hände oder brennend rotes Gesicht wirken unfein. Ein wirksames Mittel dagegen ist die kühlende, reizmildernde und schneeig-weiße **Creme Leodor,** auch als herrlich duftende Puderunterlage vorzüglich geeignet. Ueberraschender Erfolg. Tube 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Unterhaltung und Wissen

Die Australier – unsere Vorfahren?

Von Dr. Colin Ross

Die letzte Reise des bekannten Schriftstellers ging durch Australien. Von diesem Land handelt sein jüngstes Buch: „Der Unvollendete Kontinent". Hieraus drucken wir mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, nachstehend eine Textprobe ab.

Der erste australische Eingeborene, den wir trafen, war „Drunken John" in Südaustralien, der letzte „King John" im nördlichsten Queensland. Was dazwischen liegt, änderte meine bisherige Vorstellung vom „Australneger" von Grund aus.

Zunächst gewöhnte ich mir ab, von Australnegern zu sprechen. Mit dem gleichen Recht könnte man die Ureinwohner dieses jüngsten Kontinents, der im Grunde wahrscheinlich der älteste ist, auch Australindianer nennen oder Australmongolen oder sogar Australkaukasier. Das ist ja das Verblüffende, beinahe Unheimliche an den Ureinwohnern dieses Erdteiles, daß man unter ihnen Anklänge an alle Rassen der Erde findet.

Drunken John konnte man zwar mit Fug und Recht einen Australneger nennen. Er sah wirklich nicht anders aus als ein alter verkommener Nigger. Wir hätten uns auch kaum nach ihm umgesehen, wären im südlichen Australien Schwarze nicht beinahe so selten wie bei uns.

John hatte sich einmal mit einer Flasche Bier erwischen lassen, daher sein Beiname. Als er dafür Strafe zahlen sollte — Alkoholgenuß ist den Eingeborenen streng verboten —, wies er auf das weiße Blut hin, das angeblich in seinen Adern rann.

„Allright, John", sagte der Richter, „wenn das so ist, dann darfst du trinken, aber dann zahle schleunigst 12 Pfund Steuer für ein Dutzend Hunde. Und Enten darfst du jetzt in der Schonzeit natürlich auch nicht schießen, wenn du ein Weißer bist." Daraufhin entschloß sich Drunken John, doch lieber wieder schwarz zu werden, um auf die steuerlichen und jagdlichen Vorrechte nicht verzichten zu müssen, deren sich die Eingeborenen auch im rein europäisch gewordenen südlichen Australien selbst heute noch erfreuen.

Also mit Drunken John konnte die australische Rasse keine Ehre einlegen, und hätte ich keinen anderen Vertreter getroffen, so hätte sich meine ursprüngliche Ansicht auch auch wohl kaum geändert.

Aber mit den nächsten war es schon anders. Ihr Anblick verblüffte mich geradezu. Das waren keine Australneger, sondern Australarier, vielmehr Arierinnen, denn es waren Frauen, und zwar zwei junge hübsche Mädchen von etwa vierzehn und sechzehn Jahren, die der bekannte südaustralische Forscher Dr. Basedow von einer seiner Expeditionen aus dem Innern Australiens mitgebracht hatte. Die Mädchen waren groß, schlank, mit feinen Zügen, vor allem ohne jede Spur von platten Nasen und aufgeworfenen Lippen und — das war das Erstaunlichste — blonden Haaren. Es war natürlich nicht das Blond, das wir kennen, aber doch ein ausgesprochen heller Haarton.

Diese Mädchen waren nicht etwa Mischblut, sondern verbürgt reinblütige Aranta und Loritja. Es lag ein ganz eigenartiger, beinahe geheimnisvoller Reiz über ihnen, und von diesem Augenblick begann ich mich für die australische Rasse brennend zu interessieren.

Wir haben dann im Verlauf unserer Reise viel mehr Eingeborene getroffen, als wir ursprünglich erwartet hatten. Sobald man erst einmal aus den zivilisierten Teilen Australiens heraus ist, sieht man noch eine ganze Menge. Allerdings sind die meisten bereits mehr oder weniger europäisiert und zivilisiert. Sie leben auf Missionsstationen, Regierungsreservaten, auf Farmen als Viehhirten, als Tramps, die unstet durchs Land schweifen. Erst in den Urwäldern Nordqueenslands trafen wir noch „wild" lebende Eingeborene. Ganz wild waren allerdings auch sie nicht mehr; denn ihr Häuptling war ja von der australischen Regierung anerkannt. Bei feierlichen Gelegenheiten hängte er als Zeichen seiner Würde eine Messingplakette um den Hals, auf der „King John" eingraviert war. Selbstverständlich trug er Hosen, wie sich das für einen König, selbst einen australischen, gehört. Aber er lebte im übrigen mit seinem Stamm noch so wild und frei im Busch und so primitiv wie seine Vorfahren vor Tausenden von Jahren.

Bei all den vielen hunderten australischer Eingeborener, die ich zwischen Drunken John und King John gesehen habe, ist mir immer wieder die ungeheuere Vielfalt der Physiognomien aufgefallen.

Aber viel verblüffender ist, daß sie im Grund gar keine kulturlosen Wilden sind. Dies ist freilich ein Punkt, bei dem wir Europäer erst einmal umdenken müssen. Es fällt unsereinem wirklich nicht ganz leicht, bei einem nackten, umherschweifenden, lediglich von Jagdbeute und Wurzeln lebenden Wilden von Kultur zu reden. Und doch bleibt einem nichts anderes übrig, wenn man sich einmal in die soziale Organisation und vor allem die religiösen und kosmischen Ideen, in das Weltbild des australischen Eingeborenen vertieft hat.

Ihre Zivilisation und ihre äußere Lebensform sind zwar denkbar primitiv, obgleich einem allein der Bumerang und der „Speerwerfer", ein Hebelstock, mit dem sie die Speere schleudern, zu denken geben sollten. Wenn man einmal erlebt hat, wie so ein Wilder seinen Bumerang schleudert, daß er den Augen entschwindet und dann zurücksaust und vor seinen Füßen niederfällt, dann bekommt man vor den Erfindern dieser genialen Waffe Hochachtung.

Für die Lebensform, die die eingeborenen Australier sich erwählten, haben sie eine ausreichende Technik ausgebildet. Mit Bumerang und Speerwerfer jagen sie Känguruhs und Wallabis so sicher wie der Weiße mit seiner Büchse. Und für das Sammeln von Wurzeln und Würmern genügen Grabstock und Rindenkorb.

Warum die Australier keine höhere Kultur entwickelten? Vielleicht fehlte in dem leeren weiten Kontinent jeder Anreiz dazu. Vielleicht fühlten sie sich in diesen primitiven Lebensformen restlos glücklich. Daß es ihnen an Intelligenz zur Entwicklung höherer Formen mangelte, erscheint mir unwahrscheinlich; denn wo ich in Missions- oder Regierungsschulen schwarze australische Kinder neben Weißen sah, konnten die ersteren den Vergleich ohne weiteres aushalten.

Das gleiche gilt von einem Vergleich ihres Weltbildes mit dem unsrigen. Zum mindesten war es, ehe die europäische Zivilisation ihren Schatten darüber warf, einheitlich geschlossen und durchdrang alle Lebensregungen und Lebensformen. Das ist mehr, als wir von unserem Weltbild heute sagen können.

Neue Funde in Südetrurien

Wer heute über die alte Nordgrenze der lateinischen Landschaft geht, der findet jeden Schritt auf etruskischer Erde reichlich belohnt, sobald er die Gemarkung von Leprignano vor sich hat. Das fast unbegrenzte Umschau gewährende Gelände ist vulkanischen Ursprungs; das Kraterbecken, in dessen Herz der See von Leprignano seinen Spuk treibt, ist eine ältere Ausbruchstelle auf römischen Boden als die bekannteren Becken in den Albanerbergen. Merkwürdigerweise macht sich seit einiger Zeit gerade hier wieder eine Nachwirkung der vulkanischen Umwälzung der Campagna Romana bemerkbar, die auf mannigfache Art zum Ausdrucke kommt. Es gibt gleich über dem See eine Zone, in der Schwefeldämpfe und Gase aufsteigen, während vom Monte Ruzzola herab sich ein etwa 40 Meter tief laufender unterirdischer Zufluß gebildet hat, der warmes schwefelhaftiges Wasser führt. Noch mehr: man hat Erdöl festgestellt; die Aufspürung einer Petroleumquelle hat die archäologischen Ausgrabungen veranlaßt. Allerdings, Neuland für die Altertumsforscher ist die Gegend nicht mehr. Bereits vor zwei Jahrzehnten ist unweit der Turmruine Castellaccio der antiken Stadt Capena nachgespürt worden, wobei eine Gräberanlage aus verschiedenen Epochen aufgedeckt wurde.

Aber jetzt folgt Ueberraschung auf Ueberraschung. Man darf eben nicht vergessen, daß Capena im Altertum eine sehr ansehnliche Stadt gewesen ist, die nicht zuletzt in den Eroberungskriegen der Römer gegen Etrurien eine große Rolle spielte. Bald nach der Niederringung Vejis ist Capena in den römischen Staatsverband eingetreten. Vor kurzem hat sich in einem steil aufragenden Teil von Leprignano ein Erdrutsch bemerkbar gemacht. Bei den Sicherungsmaßnahmen machte man eine überraschende Entdeckung: das Kirchlein von Santa Maria degli Angeli besitzt einen offenbar aus frühgeschichtlicher Zeit stammenden kuppelförmigen Bau aus Stein, der verblüffende Aehnlichkeit mit den Trulli Apuliens aufweist. Die Wölbung des konischen Aufbaus besteht aus übereinander liegenden, sich nach oben zu verengenden Ringen, auf die das Sonnenrad aufgesetzt ist. In Apulien waren es die Messapier, die solcherart ihre Gräber und Heiligtümer gebaut haben. Welche Zusammenhänge mögen hier wohl eine Rolle spielen? Capena ist heute mehr denn je voller Geheimnisse. Hat man doch an einem einzigen Tage aus einem etruskischen Grabe so viele antike Schätze heraufgeholt, daß der große Saal im Rathaus von Leprignano kaum ausreicht, sie zu fassen.

Graphologie eine Kunst keine Wissenschaft

Von Rudolf Lämmel

Kein Zweifel, daß das Schriftbild Ausdruck der Persönlichkeit ist, Form und Rhythmus sind Zeichnung, Echo, Gemälde, wenn man will. Genau so wie jede individuelle Manifestation, wie das Gehen, Laufen, die Gebärde jeglicher Art, das Spiel der Mundwinkel, der Blick des Auges. Nichts ist aus der Verbundenheit zu lösen, die es mit allem andern hat, oder die es mit der aktiven Persönlichkeit hat, der es entspringt. Und sicher gibt es feinfühlige Menschen, denen der Anblick eines Schriftbildes sofort Eindruck macht, wie ein Gemälde, das der Kenner beschaut, sofort eine bestimmte Wirkung erzeugt.

Wer eine Handschrift beurteilen will, der muß sich „ins Schriftbild versenken". Er muß die Schrift auf sich „wirken" lassen. Er muß in Trance kommen . . . und dann sagt er, einer modernen Pythia gleich, sein Urteil. Der Spruch stammt aus der Versenktheit, aus dem traumartigen Einschwingen in den Zwang der Vorlage. So wenigstens geht der berufene Graphologe, der wirklich eine innere Stimme zu erwecken vermag, an sein Werk. Wir wissen es aus vereinzelten Mitteilungen, aus Büchern berühmter Graphologen, aus eigener Erfahrung. Diejenigen Graphologen aber, die nicht die Gabe des Sehens haben, sind dafür im Besitz bestimmter Regeln, nach denen sie die vorgelegte Schrift beurteilen.

Niemals hat es etwas Lächerlicheres gegeben als diese Regeln der Graphologie. „Werden die Langbuchstaben h z k l in ihren gerundeten Teilen ungewöhnlich nach oben oder unten ausgedehnt, so haben wir eine tätige vielseitige Natur vor uns, die ein großes Arbeitsfeld zu überblicken und hervorragendes Geschick in bezug auf Organisation zu entfalten vermag." — „Wird dem letzten Buchstaben der Worte ein starker gerader Strich angefügt, so haben wir es mit einem Menschen von unbeugsamer Energie zu tun. Ist der Strich waagerecht, so deutet dies an, daß er (Wer??) seine Energie gern gegen andere durchsetzt und mit Nachdruck zur Geltung bringt." — „Sehr enge Schrift ist ein Zeichen von Furcht, hochgradiger Aengstlichkeit oder Geiz." — „Ungleichmäßige Anordnung ist Zeichen eines unordentlichen Menschen." — „Steigt die Richtung der Zeile, so deutet dies auf Lösung vom Hergebrachten." — „Geht die Zeile dagegen mit dem Ende nach unten, so ist das Bild eines Pessimisten, eines mürrischen, trübseligen, mißmutigen Menschen gegeben."

Diese Beispiele sind einem „Lehrbuch" entnommen. Sie geben ein gutes Bild der handwerkerlichen Gruppe der Graphologen. Für mich besteht kein Zweifel, daß es sich bei dieser Art um eine Form modernen Aberglaubens handelt.

EDOUARD PEISSON: Abenteuer in Marseille

Nachdruck verboten. (11. Fortsetzung.)

Armenviertel. Enge, schweigsame Straßen; zwei endlose Häuserreihen, ein Stück heller Himmel, funkelnde Sterne, eine lange Schnur von elektrischen Lampen.

Er nahm bestimmte Gewohnheiten an. Er mußte sich wegen der Konkurrenz einen gewissen Bezirk aussuchen.

Mit vollem Magen zog er los.

Er ging schnell, zwei zusammengerollte Säcke unterm Arm. Er kletterte zur Höhe des Hügels empor, der zunächst in sanfter Steigung, dann steiler, vom alten Hafen zur Plaine führt. Er goß in einem Bistro, an der Ecke einer kleinen Gasse, einen Kaffee herunter.

Dort spielten die immer gleichen Leute Karten, das Ohr am ungeheuren Trichter eines Lautsprechers.

Er fing damit an, in den Abfällen oben am Boulevard Chave herumzustochern. Bei der Biancarde war der erste Sack voll. Er kehrte nun zur Plaine zurück, aber durch kleine Straßen, wo er, dank der dort in Blüte stehenden Industrien, Papier und Lumpen in Fülle zu ernten wußte.

Er blieb stehen, um dem Klang eines Pianos zu lauschen, um einen Blick in ein Zimmer zu werfen: der Vater sitzt in einem Sessel und liest die Zeitung, die Mutter bückt sich über eine Stickerei, die Töchter blättern in einer Zeitschrift. Da gibt es eine Stutzuhr unter Glas, Seidenblumen in einer Vase und mitten auf dem Tisch ein Photographienalbum.

Sein Beutezug war für gewöhnlich beendet in der Rue du Progrès. Es gibt da unten an dieser Straße, die wie eine Sackgasse aussieht, ein dreistöckiges Haus. Hans pflegte sich auf den Treppenstufen auszuruhen. Er drehte eine Zigarette und träumte . . . Abgerechnet das verlorene Lied eines Betrunkenen war die Stille vollkommen. Nun traten die Ratten zum Tanze an. Hans machte sich absichtlich etwas vor, wenn er sich sagte, er kenne sie. Er hatte ihnen Namen gegeben. Er rief sie, pfiff ihnen. Dann zeigte er ihnen die Ankunft der Katzen an.

„Achtung! Da kommt Raminagrobis!"

Aber der große Kater schlich vorbei, langsam und schwer, ohne daß er geruht hätte, die Schwanzspitze zu bewegen.

So verstrichen die Stunden, während Hans Anteil an den Streifzügen der Ratten bekundete und an den Liebesspielen der Katzen.

„Da kommt der Apache, dein Liebling, Minette!"

Minette war eine schwarze, feine, geschmeidige Katze mit sehr scheinheiliger Miene. Der Apache ein Dachhase, ausgemergelt, schmutzig, mit buntgeschecktem Fell (so recht eine Katze mit Schutzfarbe für den Grabenkampf), ständig auf der Lauer, ständig zu schlechten Streichen aufgelegt.

„Du wirst noch übel enden, alter Bruder", sagte Hans zu ihm.

Aber Minette, die unempfindlich blieb gegen die Lockrufe von Raminagrobis, lud ohne Umschweife den Apachen ein, mit ihr zu spielen. Aber ihre Liebe nahm einen tragischen Verlauf. Minette bezog eine schöne Tracht Prügel und krallige Liebkosungen. Ihre Schreie brachten die ganze Nachbarschaft in Aufruhr. Die Ratten wagten nicht mehr, aus ihren Traufelöchern hervorzukommen. Dann versteckte sich Minette, schmutzig und mit zerzaustem Fell, in einem Türwinkel, um die Unordnung ihrer Gewandung zu beheben.

Hans verließ seinen Schlupfwinkel. Er lud die Säcke auf den Rücken und machte sich auf zum Lager.

Die vier Glocken setzten sich in ihrem Turmgehäuse in Bewegung. Das macht einen schönen Lärm. Ding, Dong, Ding, Dong. Es ist Sonntag. Die Sonne scheint.

. . . Drei spanische Balancellen, mit Orangen beladen, haben im alten Hafen angelegt.

Vom Heck eines kleinen Bootes aus hat Hans Müller, mit einer Schöpfkelle bewaffnet, drei Tage lang nach den Früchten gefischt, die von Bord gefallen sind.

Die breiten, dicken Laufplanken biegen sich unter den Tritten schlanker Männer, die auf ihren Schultern Korblasten roten Goldes tragen. Eine Farbenorgie für Augen, die an die Dunkelheit gewöhnt sind.

Alles Farben, die wechseln und sich abstufen. Ein Rot, das von Purpur zu Rosa überschimmert. Ein Schwarz, das aufglänzt, wenn es senkrecht von einem Sonnenstrahl getroffen wird.

Die Orangen häufen sich auf dem Grund des Bootes, decken seine Beine zu. Bisweilen senkt er seine Zähne, die Zähne eines jungen Tieres, in eine Frucht, er beißt wild drauf los, Nase, Wangen und Kinn klebrig von Zucker.

Dann richtet er den Oberkörper wieder hoch und schöpft Atem.

Die Schoner haben nach Leerung ihres Stauraumes den Anker gelichtet. Diesen Sonntag ist er frei, losen Tabak in der linken Hosentasche, einen Zwanzigfrankenschein in der rechten.

Er geht barhäuptig. Ein Band von blondem Haar hat sich ihm um die Wangen gelegt. Ein blaues Wolltrikot läßt seinen mächtigen Oberkörper hervortreten. Er trägt weiße Leinwandschuhe.

In der Nacht hat sich ein Mädchen seinem Verlangen gefügt. Sein Fleisch ist besänftigt. Am Morgen hat er sich in einer Ecke des Lagers abgeduscht.

Er dreht eine Zigarette. Er trommelt mit der flachen Hand an seinen Brustkasten.

Halbnackte junge Burschen spielen Fußball. Zahlreiche Vergnügungsdampfer, über das Wasser verstreut wie Möwen, wenden innerhalb der Reede. Eine Brise drückt sie alle nach der gleichen Seite nieder. Aus dem Binnenhafen, wo die Masten und Schornsteine der Schiffe in die Luft stechen, geht ein schwerer Dampfer in See. Eine Brigg umsegelt das Château d'If. Auf gleicher Höhe mit den Hügeln, die die Reede abschließen, verläßt ein Frachtschiff den Hafen.

. . . Er hat sich auf den Wellenbrecher gesetzt, der die kleine Prophetenbucht schützt.

Männer nehmen kleine Hantierungen an den Booten vor, die aufs Geröll gezogen sind, die Frauen bereiten das Mittagsmahl, Fischer tauchen, auf Weidenkörben hockend, geduldig ihre Wäsche ins Wasser. Oben drüber fahren regelmäßig die Straßenbahnen vorbei, und die Autos wirbeln Staubwolken auf.

Um die Mittagszeit erreicht er den Strand.

Die Woge spült den Unrat auf den Sand, den ein Kanal zum Meere schwemmt. Der Sand ist schwarz und stinkend. Alte Stiefel sind gestrandet, krepierte Hunde starren mit unförmigem Stumpf. Die Ausläufer der Wellen schleppen alle Abfälle mit sich.

Seitwärts sind Sonnenschirme aufgepflanzt, die die Tische schützen, an denen man speist. Luxuswagen stehen in Reihen nur wenig Meter von den verwesenden und vermodernden Dingen entfernt. Und die verpestete Luft strömt ein in die breiten Türöffnungen der fürstlichen Villen.

Indessen, wenn man die Augen erhebt, ist der Blick schön; einfache Linien des Marseilleveyre-Massivs, nüchterne, farbige Formen der Inseln, auf denen die Sonne phantastische Städte spiegelt.

Strand! Einzige Warze in dieser Küstenlandschaft, dieser wunderbar blauen, ganz reinblauen, bezaubernden, mit weißen Villen übersäeten.

Hans Müller aß zum Frühstück zwei Sandwiches, die er mit einem Liter Bier herunterspülte. Dann ging er durch den Prado zur Sta

(Fortsetzung folgt.)

Theater / Musik

„Sturm im Wasserglas"

Bruno Frank nennt das dreiaktige Stück „Sturm im Wasserglas", das am Mittwoch die Düsseldorfer in der Stadthalle zur Aufführung brachten, eine Komödie. Eigentlich ist diese Bezeichnung etwas zu vielversprechend, es wäre mit „Lustspiel" gerade richtig gewesen, denn dieses Stück mit seinem richtigen Gartenlaubenschluß — die Frau des durch einen Redakteur gestürzten Stadtrates verlobt sich im Happy end mit eben diesem Redakteur — ist doch wahrlich nichts weiter als glatte Unterhaltung zumal es bei Bruno Frank zur wirklichen politischen Satire nicht gelangt hat.

Ueber den Inhalt des Stückes lesen wir im städtischen Programmheft:

> Frank, dessen Werke einer reinen Menschen- und Lebensfreude entstammen und der, stets guten Willens voll und fern aller literarischen Eitelkeit und Ueberhebung, nur unterhalten will, hat mit seinem „Sturm im Wasserglas" einen Griff ins politische Leben der Gegenwart getan und eine sehr wirkungsvolle, dramaturgisch sehr gut gefügte Szenenfolge aufgebaut, die fortgesetzt spannt und der Steigerung nicht entbehrt. Der ehrgeizige und kaltherzige Stadtrat Thoß, der seine unsoziale Gesinnung mit sozialen Phrasen in Versammlungsreden bemäntelt, wird durch den menschenfreundlichen Journalisten Burdach um sein erstrebtes und auch schon sicheres Bürgermeisteramt gebracht. Und das alles nur .... wegen eines schäbigen, gänzlich wertlosen und aus allen Rassen zusammengestoppelten Köters. Frank hat diesen Kontrast sehr nett und witzig in dramatischer Spannung herausgearbeitet, mit überkommenen und bewußt übernommenen Mitteln, ohne kraftmeierische Originalitätssucht.
>
> Die liebenswürdige Heiterkeit dieses Stückes, die sehr gut gezeichneten Volkstypen und die handwerksmäßig sichere Beherrschung aller Mittel — das ist dasjenige, was besticht. Frank ist auch in seinem „Sturm im Wasserglas" eine gefällige Begabung.

Wir sehen also, es handelt sich wirklich um eine ganz harmlose Angelegenheit, sie wird durch die Regie Franz Everths und das treffliche in seinen einzelnen Typen immer wieder überraschende Spiel ein Ereignis von höchster Lustigkeit, vor der sich kein Theaterbesucher verschließen kann. Den phrasendreschenden Stadtrat Dr. Thoß gab Fritz Jülk ganz mit der bornierten Ueberheblichkeit, wie sie gewissen höheren Beamten durchaus eignet, und wie sie leider auch im deutschen Volksstaat noch nicht ausgestorben ist. Seine schlichte Frau, zu deren tief-menschlichem Wesen einzig ihr Vorname Viktoria nicht paßt, fand in Emmy Harald eine warmherzige Vertreterin. Der streitbare Journalist Burdach war bei Wolfgang Langhoff sehr gut aufgehoben, denn dieser Herzensrevolutionär vermochte diesen für Freiheit und soziale Gesinnung der Tat kämpfenden Redakteure sehr glaubhaft zu gestalten. Auch für sein Werben um Frau Viktoria fand er warme Töne. Wir glauben allerdings, daß solche mutigen Journalisten im bürgerlichen Lager nicht allzu dicht gesät sind, denn in der Praxis siegt dort eben meist der Geldgeber, und das ist der Verleger und nicht der Redakteur, auch wenn er noch so guten Willens ist und noch so recht hat. Ueber die Auffassung, die Georg Hilbert in der Darstellung des Zeitungsverlegers Quilling über Leute dieses Berufes kundtat, werden diejenigen, die es angeht, kaum sehr entzückt sein. Lisa, die Frau dieses Quilling, wurde von Luise Rainer als Bourgeois-Gänschen reinster Prägung mit treffsicheren Strichen gezeichnet. Pfaffendorf — in diesem Falle Magistratsdiener — fand in Ulrich Verden feinste Typisierung. Eugen Dumont, eine echte Tierarztfigur mit dem angeröteten Gesicht des Mannes, der viel über Land und einem guten Rotwein nicht aus dem Wege geht. — Der Clou des Abends — Maria Aler! Frau Biergans, die Besitzerin jenes Hundes, den sie von ganzem Herzen liebt und um den sie kämpft, obgleich er nichts anderes als eine Mischung zwischen Kaninchen, Bleisoldat und Zigarrenkiste ist. Diese Frau Biergans, dieses „Blumenweib", wie sie der Herr Stadtrat Thoß geschmackvoll zu benennen beliebt, sie erhielt durch Maria Aler die echtesten Töne eines alleinstehenden Menschen, der in der Liebe zu einem Tier den Ersatz für alles das Glück gefunden hat, was ihm das Leben sonst versagte. Maria Aler blieb dieser schlichten, rheinischen Frau, die mit Schlagfertigkeit und Mutterwitz gesegnet ist, auch nicht einen Zug schuldig und schuf damit eine ihrer ganz großen Leistungen. — Damit wollen wir schließen, die übrigen Mitwirkenden mögen sich diesmal mit einem Gesamtlob begnügen. Es war ein Abend harmlosester Heiterkeit, den uns die Düsseldorfer mit jener Komödie bescherten. Wir danken ihnen dafür, weil wir vielleicht gerade diese Heiterkeit heute nötiger haben als alles andere.

z—r.

Städtische Ankündigungen

In der Schauburg Buer am Donnerstag nicht die Operette „Die Fledermaus", sondern „Der Bettelstudent".

Wegen Erkrankung des ersten Tenors mußte das Theater der Stadt Münster die für Donnerstag, den 11. Dezember, angekündigte Operette „Die Fledermaus" vom Spielplan absetzen. Es wird dafür als viertes Vormietegastspiel die Operette „Der Bettelstudent" von Karl Millöcker gegeben.

Rundfunk-Programm

Freitag 5. Dezember.

11.20: Schulfunk. Französische Unterhaltung.
15.50: Kinderstunde. Heut ist Nikolausabend da
16.25: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.35: Jugendfunk. Zwei Christuslegenden von Selma Lagerlöf. — Wir lernen Schach spielen.
18.15: Vilma Möndeberg-Kollmar: Legenden.
18.40: Englische Unterhaltung.
19.15: Sankt Nikolaus kommt.
19.40: Prof. Dr. Bruno Kuske: Ostasien.
20.00: Konzert des Funkorchesters. Intermezzo: Christkinds Erdenreise. Märchen-Oper von Gustav Kneip.
Ca. 22.15: Konzertübertragung.

Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle. Gleichbleibendes Werktags-Programm. 6.25: Zeit, Wetter für den Landwirt ● 6.55: Wetter für den Landwirt ● 7: Gymnastik. Konzert ● 10.30, 13.30: Nachrichten. ● 12.25: Wetter für den Landwirt. o 12.50: ● 12 bzw. 12.30: Schallplatten (außer S ● 12.55: Rauener Zeit ● 14: Berlin: Schallplatten ● 15.30: Wetter Börse ● 19.55: Wetter für Landwirte.

Deutsche Welle. Freitag, 5. Dezember.

11.30: Dr. Ebert: Versorgung des deutschen Volkes mit deutschem Obst.
14.30: Kinderstunde. Fröhliches Musiklernen.
15.00: Jungmädchenstunde. Was schenken wir zu Weihnachten?
16.00: Rektor E. Guder: Buchberatung durch die Schule.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: Bücherstunde.
18.00: Reichswirtschaftsgerichtsrat Karl Bernard: Verschärfte Versicherungsaufsicht.
18.30: Prof. Dr. Becker: Europäisierung der Islamischen Welt.
19.00: Englisch für Fortgeschrittene.
19.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
20.30: Königsberg: „Die singende Venus". Operette in drei Akten. Musik von Eduard Künneke.
Ca. 22.30: Unterhaltungsmusik. Selten gespielte Ouvertüren. Dr. Ernst Römer und sein Orchester.

Für 2395 RM Musikinstrumente gestohlen

In einer der vergangenen Nächte wurde an der Musikalienhandlung von Dietsch in Essen, Hussenallee 68, die Schaufensterscheibe zertrümmert und folgende Instrumente gestohlen: 2 Saxophone, Wert je 540 RM; 1 Klavierakkordion, Wert 595 RM; 1 Metallklarinette, Wert 300 RM; 1 Holzklarinette, Wert 300 RM; eine Flöte, Wert 120 RM. Vor Ankauf der Instrumente wird gewarnt. Sachdienliche Angaben nehmen sämtliche Polizeidienststellen entgegen.

Geschäftliches

Zwei Ausstellungen in den nächsten Tagen

6. Karl-Marymann-Schau und Geflügelausstellung.

Der Verband der Kaninchenzuchtvereine von Westfalen und der Geflügelzüchterverband Gelsenkirchen-Buer veranstalten in den nächsten Tagen in der Rundhalle bzw. in der Langhalle der Ausstellungshalle am Wildenbruch Ausstellungen. Mit der Kaninchen-Ausstellung verbunden ist eine Pelz-Ausstellung. Die Geflügel-Ausstellung darf gleichfalls Beachtung beanspruchen. Nach den vorliegenden Anmeldungen wird die Zahl der ausgestellten Tiere erheblich größer als im vergangenen Jahre. Den augenblicklichen Zeitverhältnissen entsprechend wird nur ein Eintrittsgeld von 50 Pf. erhoben. Erwerbslose und Kinder zahlen 20 Pf. Als Hauptleistungspreis kommt auch in diesem Jahre zum ersten Male ein Muskator-Leistungspreis zur Verteilung.

*

Schaufenster-Dekorationskurse in Gelsenkirchen.

Bessere Schaufenster — bessere Geschäfte!

In der jetzigen Zeit schärfster Konkurrenz ist der Kaufmann darauf angewiesen, um den Kunden zu werben, wenn er seinen Umsatz auf einer angemessenen Höhe halten will. Das Schaufenster ist sein wichtigster Werbefaktor, es soll verkaufen, es soll Kunden in den Laden ziehen. Mit Durchschnittsdekorationen, wie sie viele Geschäfte zeigen, wird dieses Ziel aber nicht erreicht. Mittelmäßigkeiten beachtet kein Mensch.

Um Geschäftsinhaber und Angestelltenschaft in zeitgemäßer Schaufenstergestaltung zu schulen, veranstaltet der Verein selbständiger Kaufleute zur Zeit Schaufenster-Dekorationskurse, die einen guten Besuch aufzuweisen haben. Der Unterricht wird im Saale des Restaurants Meschede, Hohenzollernstraße 34, abgehalten. In 10 Schaufenstern wird täglich praktisch gearbeitet. Reiches Dekorationsmaterial steht zur Verfügung. — Bei sofortiger Anmeldung können noch 7 Teilnehmer zugelassen werden, denen auch ein erheblicher Nachlaß auf das Unterrichtsbonorar gewährt werden soll.

Anmeldung und Auskunft: Verein selbst. Kaufleute E. V., Gelsenkirchen, Kaufmannshaus, Bohlwinkelstraße 33.

*

Abwechslung im Speisezettel.

Die Aufstellung des Speisezettels geht in heutiger Zeit in keinem Hause ohne Schwierigkeiten vor sich. Das eine Gericht verlangt eine Menge Eier, das andere braucht nach Meinung der Hausfrau, zu viel Fett.

Trotzdem wird manches bisher selten gegebene Gericht häufiger in den Speisezettel aufgenommen werden können, wenn die Hausfrau die benötigten Zutaten genau ausprobiert. Sie wird dann z. B. herausfinden, daß es Fette gibt, die so ausgiebig und sparsam sind, daß sich selbst die wegen ihres Fettverbrauchs gemiedenen Speisen ohne nennenswerten Mehrverbrauch herstellen lassen.

Von vielen Hausfrauen wird behauptet, daß sie die größte Ergiebigkeit bei Cleverstolz-Margarine bemerkt haben, bei deren Verwendung sich mit einer verhältnismäßig geringen Menge außergewöhnlich viel schaffen läßt.

Wenn die Sorge um den Fettverbrauch fortfällt, sieht der Speisezettel gleich ganz anders aus: Eierkuchen, Gebackenes und unzählige andere Gerichte bereichern ihn dann, und die vielgeplagte Hausfrau erspart sich mancherlei Kopfzerbrechen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille". Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird

Bei dieser Kraftnahrung gedeihen sie doppelt..!

Junge, lebhafte Menschen verbrauchen unaufhörlich wichtige Kräfte. Zu ihrem Aufbau ist fettreiche Nahrung ganz unerläßlich. Wärme und Kraft, Lebensmut und Freude gibt Rama Margarine bei jedem Essen. Milchreich und frisch, duftend und lecker, köstliche Zutat zu jedem Brot ist Rama.



Rama im Blauband

Nicht wechseln, nicht mischen. Am bester bekömmlich bleibt stets das eine, kraftspendende Fett. Zum Kochen und Backen, zum Braten und Schmoren nimm Rama im Blauband.

Wirtschaft und Gewerkschaft

»Schluß mit den Lohnsenkungen!«

Unter dieser Ueberschrift bringt „Der Deutsche", die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften, also ein Organ, das dem Reichsarbeitsminister Stegerwald sehr nahe steht, am Dienstag abend (Nr 283) einen geradezu sensationellen Alarmruf. Das Blatt übt schärfste Kritik an dem amtlichen Lohndruck. Es weist zunächst auf die vor kurzem in Berlin stattgefundene Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes hin, auf der der Reichsarbeitsminister erklärte, die Schlichter wären angewiesen, ihre Schiedssprüche nicht so zu fällen, daß dabei ein genereller und schematischer Lohnabbau herauskomme. Diese Anweisung — so erklärt der „Deutsche" — ist anscheinend den Schlichtern überhaupt nicht durchgegeben worden. Nach wie vor hagele es schematische Schiedssprüche, die einen Lohnabbau vorsehen. Dagegen gebe es Schiedssprüche mit Lohnerhöhungen überhaupt nicht und ebensowenig sehe man irgendwo einen Schiedsspruch, der vorerst alles beim alten lasse.

Das führende christliche Tagesorgan beleuchtet in seiner Kritik an der Lohnabbaupolitik des Kabinetts Brüning das Mißverhältnis zwischen den Lohnsenkungen auf der einen Seite und dem Preisabbau und der gesteigerten Arbeitsleistung auf der andern Seite. Es erinnert alsdann daran, daß doch dem Reichsarbeitsministerium in besonderem Maße der Schutz der menschlichen Arbeitskraft anvertraut ist, und fährt hierauf in seiner Kritik wörtlich fort: „Mit Fug und Recht muß deshalb gerade von ihm erwartet werden, daß der heutige Kurs baldmöglichst eine Wendung erfährt. Insbesondere aber darf die Arbeiterschaft erwarten, daß die Periode des amtlichen Lohndrucks bald ein Ende nimmt. Die Untergrabung der Gesundheit und des Lebensglücks des Arbeiters findet nach den bisherigen Erfahrungen im staatlichen Schlichtungswesen die beste Hilfe. Leider kommen auch aus dem Reichsarbeitsministerium selbst Nachrichten, die keineswegs erkennen lassen, daß man sich hier von der notwendigen Einsicht leiten läßt." Den Beweis dafür sieht „Der Deutsche" in der Aufhebung der Allgemeinverbindlichkeit des Tarifvertrages für den Kartoffelgroßhandel. Nach seiner Auffassung bringt dieser Schritt des Reichsarbeitsministers nur den Händlern Vorteile. Den Konsumenten und auch vielen Arbeitern, die mit ihrem Lohneinkommen unter den Lohnsätzen der Berliner Kartoffelsackträger liegen, versuche man die Sache mit dem Hinweis auf eine zu erwartende Kartoffelpreissenkung schmackhaft zu machen. Tatsächlich würden jedoch die Löhne der Sackträger zugunsten der Händler gesenkt. Wenn ein Sackträger z. B. täglich nur 15 Zentner Kartoffeln auf dem Bahnhof vom Waggon in den Wagen bringe und vom Wagen in den Laden des Kleinhändlers, dann ergebe eine 10prozentige Lohnsenkung (gleich 8,50 Mark) pro Pfund Kartoffeln eine Minderbelastung von 0,085 Pfennig. Da aber die erhoffte Lohnsenkung dieses Ausmaß nicht erreiche und die tägliche Arbeitsleistung höher liege, sei anzunehmen, daß die Ersparnis noch wesentlich geringer sein werde. Da im Kleinhandel nicht mit Zehnelpfennigen gegenüber den Käufern gerechnet werde, hätten die Verbraucher von der Lohnsenkung der Kartoffelsackträger garnichts zu erwarten.

Die Berliner christliche Gewerkschaftszeitung schließt ihre Kritik mit der Feststellung, daß das, was der Reichsarbeitsminister auf tariflichem Gebiet beginne, schon längst Uebung der Reichsregierung gegenüber den Preiskartellen hätte sein müssen. Darauf warte das deutsche Volk jedoch vergeblich. Hoffentlich bekomme der Reichswirtschaftsminister endlich den Mut dazu, nachdem ihm — so betont „Der Deutsche" mit Sarkasmus — der Reichsarbeitsminister „mit wirklich sehr viel Mut" dem Beispiel vorangegangen sei.

Der Verzweiflungsruf aus dem Lager der Christen „Schluß mit den Lohnsenkungen", beleuchtet blitzartig die Situation — eine schauderhafte Situation. Wird der Notschrei der Christen bei der Regierung Brüning auf taube Ohren stoßen? Wir fürchten: Ja.

Nochmals Kohlenpreissenkung!

Vorübergehende oder dauernde Regelung?

Vor einigen Tagen ist im Reichskohlenrat an dem vom Reichswirtschaftsministerium unterstützten Versuch der Ruhrindustriellen, die Kohlenpreisbildung der Kontrolle und Beschlußfassung der Kohlenwirtschaftsorgane zu entziehen, Kritik geübt worden. Diese Kritik hat in der Unternehmerpresse eine gänzlich irreführende Darstellung gefunden.

Es ist niemanden eingefallen, der längst fällig gewesenen Kohlenpreissenkung in letzter Stunde Schwierigkeiten zu bereiten. Die Arbeitervertreter und ein Teil der Verbrauchervertreter haben vielmehr eine Nachprüfung darüber verlangt, ob die von den Zechenbesitzern in Aussicht genommene Preissenkung im Ausmaß das Mögliche und das für die Marktbelebung Notwendige trifft. Dagegen haben sich die Unternehmer mit aller Hartnäckigkeit gesträubt und den Einwand erhoben, daß der Preisbeschluß vom Mai 1928, der dem Ruhrsyndikat in bezug auf die Preisfestsetzung eine gewisse Bewegungsfreiheit gab, nach wie vor gültig sei und das eigenmächtige Vorgehen des Syndikats rechtfertige.

Der Beschluß von 1928 aber war ein Preiserhöhungsbeschluß. Wegen der Unübersichtlichkeit der Marktverhältnisse wurde seinerzeit dem Syndikat die Ermächtigung gegeben, seine Preise in dem Grade zu erhöhen, daß im Endergebnis eine Erhöhung des Durchschnittserlöses je Tonne um 1 Mark herauskommt. Dieses Ergebnis ist auch erzielt worden, ja sogar mehr als das. Nunmehr handelte es sich darum, einen Preissenkungsbeschluß festzusetzen, um den neuen gesenkten Preisen die ordnungsgemäße Form zu geben. Davon wollten jedoch die Unternehmer nichts wissen. Sie bestanden darauf, daß der Beschluß von 1928 unverändert in Kraft bleibe, um ihnen jederzeit die Möglichkeit zu geben, von sich aus mit den Preisen an die damals beschlossene Erlösgrenze wieder heraufzugehen.

Damit hätte die angebliche „Vorleistung" des Ruhrkohlensyndikats von vornherein einen Ausnahmecharakter als ein vorübergehendes Entgegenkommen gegenüber den augenblicklichen Preissenkungsbestrebungen erhalten, während der 1928 unter ganz anderen Voraussetzungen beschlossene Erlösrahmen als Norm stabilisiert worden wäre.

Dieses Verlangen ist im Reichskohlenrat auf heftigsten Widerstand gestoßen. Die Stabilisierung einer um einen erheblichen Betrag höher liegenden Norm im Augenblick der Preissenkung erschien den Arbeitnehmervertretern rechtlich unbegründet und wirtschaftlich unvertretbar zu sein. Sie hätten geradezu den weiteren Fortgang der gesamten Preissenkungsaktion gefährdet; denn der Anschluß an das niedrigere Weltmarktpreisniveau muß für dauernd gewollt sein, sonst verliert die ganze Aktion ihren Sinn.

Bedauerlich ist, daß das Reichswirtschaftsministerium dazu beigetragen hat, diesen Sinn zu verwässern. Dem Reichskohlenrat, dessen Großer Ausschuß gemeinsam mit dem Reichskohlenverband am 12. Dezember wieder zusammentritt, verbleibt die Aufgabe, der Kohlenpreissenkung die zuverlässige Form zu geben, die den deutschen Kohlenverbraucher vor monopolistischer Willkür schützt und dem Inlandskohlenmarkt die Beruhigung wiedergibt, die ihm durch die wochenlang vorhergehende Ankündigung einer Preissenkung leider genommen worden ist. Außerdem müssen die Preisfragen der übrigen Steinkohlensyndikate und der Braunkohle nunmehr ordnungsgemäß erledigt werden.

Das Gold der Reichsbank

Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 15,1 Millionen auf 2704,8 Millionen Mark erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 65 000 Mark auf 2180 Millionen Mark zugenommen. Die Deckung der Noten durch Gold allein verminderte sich auf 47,4 Prozent gegen 55,1 Prozent in der Vorwoche, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen auf 58,8 Prozent gegen 68 Prozent.

Konkurse im November

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im November 1930 durch den „Reichsanzeiger" 829 neue Konkurse und 467 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für Oktober 1930 waren 843 und 480.

Brauereien schwimmen im Gelde –

aber die Biersteuer wird auf den Konsumenten abgewälzt.

Der Bierkonsum ist infolge der Arbeitslosigkeit im letzten Jahre um fast 20 Prozent zurückgegangen. Während ein derartiger Umsatzrückgang sich bei jeder anderen Industrie in einer Verringerung der Gewinne auswirken würde, haben die Brauereien hiervon nicht das geringste zu spüren bekommen.

An der Spitze der hohen Gewinnabschlüsse marschiert wie gewöhnlich wieder das Berliner Braukapital, wobei der Kindl-Konzern mit einer Ausbeute von 44 Prozent alle Rekorde geschlagen hat. Wenn unter diesen Verhältnissen das Berliner Brauerkartell nichts Eiligeres zu tun hat, als die neue Gemeindebiersteuer 100prozentig auf die Konsumenten abzuwälzen, so ist dies eine glatte Herausforderung. Schon bei der letzten Steuererhöhung des Reiches ist das Hektoliter Bier von 38 auf 42,10 Mark heraufgesetzt worden und wird nunmehr auf 44,85 Mark erhöht. Bei den riesigen Ersparnissen durch die Preisrevolution bei den Rohstoffen und durch die Rationalisierung der Betriebe wäre es den Brauereien durchaus möglich gewesen, die jetzige Steuererhöhung der Gemeinden auf ihre eigene Kappe zu nehmen.

Schlegel Scharpenseel Brauerei A.-G., Bochum 14 Prozent Dividende

In der Aufsichtsratssitzung der Gesellschaft wurde beschlossen, der auf den 12. Januar 1931 einzuberufenden Generalversammlung eine Dividende in Vorjahrshöhe (14 Proz.) vorzuschlagen.

Dividenden

Adler-Brauerei A.-G., Köln-Ehrenfeld

Der Aufsichtsrat der Gesellschaft beschloß, der auf den 7. Januar 1931 einzuberufenden Generalversammlung die Ausschüttung einer Dividende von wieder 6 Prozent auf die Vorzugs- und 7 (8) Prozent auf die Stammaktien vorzuschlagen.

Unfälle im Bergbau
Verdrehungen des Bergbauvereins

Der Verein für bergbauliche Interessen in Essen fühlt sich veranlaßt, eine Entschließung des Bergarbeiterverbandes, die weitere Reichszuschüsse zur Knappschaft fordert und zur Begründung hierfür u. a. auf die Unfallziffern im Ruhrbergbau verweist, zu berichtigen. In der Berichtigung wird betont, daß „die Unfallziffern im Bergbau auch nicht höher liegen würden als in manchen anderen Gewerbebetrieben". Wie unrichtig und irreführend diese Behauptung des Bergbauvereins ist, zeigt die bisher vorliegende amtliche Unfallstatistik.

Unfälle auf 1000 Versicherte:

	1926	1927	1928
Knappschafts-Berufsgenossenschaft	185,54	206,27	204,49
Gewerbliche Berufsgenossenschaften	75,98	88,71	92,61
Landwirtschaftl. Berufsgenossenschaften	12,71	15,24	17,82

Tödliche Unfälle auf 1000 Versicherte:

Knappschafts-Berufsgenossenschaft	1,96	1,91	1,81
Gewerbliche Berufsgenossenschaften	0,49	0,47	0,44
Landwirtschaftl. Berufsgenossenschaften	0,19	0,19	0,21

Diese Gegenüberstellung zeigt einwandfrei, daß die Behauptungen des Bergbauvereins irreführend sind. Um so eigenartiger muß es berühren, daß man trotz dieser Falschmeldungen von seiten des Bergbauvereins den Bergarbeiterverband einer irreführenden Darstellung bezichtigt.

3. Deutscher Gemeindebeamtentag

Der Reichsbund der Kommunalbeamten Deutschlands (200 000 Mitglieder) veranstaltete den 3. Deutschen Gemeindebeamtentag. Diese Veranstaltung, die nach der Bundessatzung nur in ganz außergewöhnlichen Fällen durchgeführt wird, hat gegen die Rechtlosmachung und Sonderbelastung der Beamten und Angestellten in den deutschen Kommunalverwaltungen und öffentlichen Körperschaften durch ein neues Besoldungssperrgesetz Protest eingelegt. Als erster Redner sprach der Bundesdirektor des Reichsbundes, Stadtrat a. D. Ehrmann, Berlin. Er sagte u. a., daß die schwierige Finanzlage der Gemeinden, deren Beamtenbesoldungspolitik weit über Gebühr und Berechtigung in die öffentliche Kritik gezogen habe, worauf es zurückzuführen sei, daß die Reichsregierung versucht habe, ein Gesetz zur Einschränkung des Personalaufwandes durchzubringen, das ein neues Besoldungssperrgesetz mit enthalte. Die Gemeindebeamten hätten sich stets für eine vernünftige Angleichung der Gehälter aller öffentlichen Beamten eingesetzt, verlangten aber Gewähr für Berücksichtigung sachlich begründeter Verschiedenheiten und ausreichende Rechtsgarantien. Eine solche Angleichung sei in den Ländern bereits durchgeführt.

Der zweite Redner, Syndikus des Reichsbundes Staegmeyr, München, wandte sich der Stellungnahme der Beamtenschaft zur beabsichtigten Gehaltskürzung zu. Der Redner sagte, die Regierung solle mit ihren Maßnahmen nicht nur dort ansetzen, wo der geringste Widerstand erwartet werde, sondern auch den Mut haben, anderen Gruppen mit der gleichen Energie gegenüberzutreten. Man müsse den Weg zur Gesundung über die Senkung der Preise, über eine vernünftige Zollpolitik, besonders aber über baldige Erleichterung der Reparationslasten zu finden suchen, nicht aber über einseitige Gehaltskürzungen.

Dann sprach der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Flügel, Berlin, der die Sympathie und die Solidarität des Deutschen Beamtenbundes gegenüber der Kommunalbeamtenschaft zum Ausdruck brachte.

Im Anschluß an die Ausführungen des Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes wurde folgende Entschließung von der großen Versammlung unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen:

Entschließung:

Der 3. „Deutsche Gemeindebeamtentag" bekennt sich auf's neue zu dem Grundsatze, daß zweckmäßigerweise die Besoldung der Gemeindebeamten an die der Reichs- und Landesbeamten nach Möglichkeit angeglichen wird.

Dagegen lehnt der Gemeindebeamtentag die sperrgesetzlichen Bestimmungen eines Gesetzentwurfes zur Einschränkung des Personalaufwandes in der öffentlichen Verwaltung als ein ungerechtes und verfassungswidriges Ausnahmegesetz auf das allerentschiedenste ab.

Ungeachtet der niederschmetternden Erfahrungen mit dem alten Sperrgesetz, das nach fünfjähriger Dauer von allen Parteien preisgegeben wurde, und ungeachtet der Tatsache, daß in allen Ländern die Angleichung fast überall auf Grund bindender landesrechtlicher Bestimmungen ermöglicht ist, wiederholt der vorgelegte Entwurf die schweren Fehler des alten Sperrgesetzes.

Nicht genug damit, soll durch die Aufhebung der wohlerworbenen Rechte und durch den Ausschluß des Rechtsweges, durch die Auslieferung der Zuständigkeit an ein unabänderliches Verwaltungsermessen, auch die primitivste Sicherung des Rechtsstaates aufgehoben werden.

Diese in die Lebensbedingungen schwer eingreifenden und bis zur Rechtlosmachung gesteigerten Eingriffspläne sind wieder einmal aufgebaut worden auf eine Begründung, die sich bei näherer, durch Anonymität der Beispiele erschwerte Prüfung als völlig unzuverlässig und haltlos erwiesen hat.

Der Deutsche Gemeindebeamtentag legt gegen derartig leichtfertige, die gesetzgebenden Körperschaften und die Oeffentlichkeit irreführende Methoden — wie schon einmal 1925! — schärfste Verwahrung ein.

Von der Reichsregierung muß erwartet werden, daß sie einen auf derartig haltlosen Unterlagen beruhenden Gesetzentwurf noch jetzt zurückzieht.

Der Deutsche Gemeindebeamtentag erwartet vom Deutschen Reichstage, daß er keinem Gesetzentwurf seine Zustimmung gibt, der die Grundlagen unserer Reichsverfassung verläßt und die Kommunalbeamten und -angestellten schutz- und rechtlos macht.

Tagung der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten

Am Sonntag, den 7. Dezember d. J., findet im Gewerkschaftshause in Wuppertal die Tagung des Provinzausschusses statt, an der aus allen Teilen beider Provinzen starke Delegationen der zahlreichen Ortsgruppen teilnehmen werden. Nach Begrüßung der Vertreter, der Gäste, der Behördenvertreter, der Gewerkschaften, des Reichsbanners usw. und Konstituierung des Büros wird Herr Ministerpräsident a. D. Bürgermeister Hirsch-Dortmund ein Referat halten über das Thema: „Die Reform der Gemeindeverfassung". Die hochaktuellen Ausführungen des Referenten werden sich insbesondere auf die derzeitigen Reformbestrebungen und -Vorschläge erstrecken. An das Referat knüpft sich eine Aussprache. In der Nachmittagssitzung, die nicht öffentlich ist, werden der Geschäfts- und der Kassenbericht erstattet, Gewerkschafts- und Berufsfragen erörtert und eine Reihe sonstiger Fragen behandelt. Als Vertreter des Verbandsvorstandes der Gewerkschaft nimmt teil Herr Gillmeister-Berlin.

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppen Gelsenkirchen.

Am Freitag, dem 5. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, spricht im Metallarbeiterheim in einer Versammlung der „Deutschen Friedensgesellschaft", Ortsgruppe Gelsenkirchen unsere Genossin Lotte Möller (Dortmund) über das Thema: „Die Frauen und der Friede." — Unsere Frauen werden gebeten, als Gäste diesen Vortrag zu besuchen.

Ortsgruppe Buer Mitte.

Montag, den 8. dieses Monats, um 17 Uhr, findet im Volkshaus, Gladbecker Straße eine Funktionärsitzung statt.

Es ist Pflicht aller Funktionäre und Funktionärinnen (auch der Bezirksführer), an dieser Sitzung teilzunehmen.

Tagesordnung: Stellungnahme zur Generalversammlung.

ORTSAUSSCHUSS FUR ARBEITERWOHLFAHRT GELSENKIRCHEN-BUER

Ortsgruppe Horst.

Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Nähnachmittage wieder aufgenommen worden sind, und zwar an jedem Montag, von 3 bis 6 Uhr nachmittags, in der Emscherschule. Frauen und Mädchen können dort unter Leitung einer Schneiderin ihre Garderobe selbst anfertigen oder für die Arbeiterwohlfahrt nähen.

JUGEND-VERANSTALTUNGEN

Sozialistische Arbeiterjugend, Gelsenkirchen.
Gruppe Ueckendorf.
Achtung! Ausschneiden und aufbewahren!
Unser Monatsprogramm.

Sonntag, den 7. Dezember, gehen wir auf Fahrt.
Dienstag, den 9. Dezember: „Von Fahrten und Abenteuern."
Dienstag, den 16. Dezember: „Was will die Arbeiterjugend?"
Dienstag, den 23. Dezember: „Bunter Abend."
Dienstag, den 30. Dezember: Zausestunde.

An den Sonntagen gehen wir zum Jugendheim (August-Bebel-Haus). Am 28. Dezember ist die Weihnachtsfeier. Ebenso gehen wir am Silvesterabend auf Fahrt. Erscheint pünktlich zu den Gruppenabenden und bringt auch neue Freunde mit!

Achtung für Sonntag!

Am Sonntag gehen wir auf Fahrt, und zwar nach Niederwenigen. Fahrtkosten 30 bis 40 Pfennig. Richtet euch schon jetzt darauf ein!

Sozialistische Arbeiterjugend, Bezirk Buer.

Heute (Freitag) findet nochmals in Buer, Bahnhofstraße Nr. 23 (evangelische Schule) unsere letzte Sprechchorprobe statt. Der Gruppenabend in Scholven fällt aus.

Sozialistische Arbeiterjugend, Buer-Erle.

Wir beteiligen uns heute (Freitag), den 5. dieses Monats um 20 Uhr, nochmals an der Sprechchorprobe des Bezirks Buer in der Urbanusschule. Wir treffen uns um 19.15 Uhr an der Post. Die Eltern werden besonders darauf aufmerksam gemacht, die Kinder bei derartigen Veranstaltungen, wie sie in der Schauburg am 7. Dezember getroffen werden, nicht von den Proben zurückzuhalten.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Mayr-Versammlung und Besichtigung

Sonntag, den 7. dieses Monats, nachmittags 3.30 Uhr, in der Stadthalle: Oeffentliche Volksversammlung. Es spricht Kamerad

Major a. D. Mayr (München)

Thema: „Welche Köpfe sollen rollen?"

Pünktlich 3 Uhr, auf dem Elisabethplatz: Besichtigung durch den Kameraden Mayr.

Antreten der Kameradschaften, wie folgt:

Kameradschaft 1:	2	Uhr bei Serres,
Kameradschaft 2:	2.30	Uhr bei Prellwitz,
Kameradschaft 3:	2	Uhr bei Paul,
Kameradschaft 4:	2.30	Uhr bei Kuhlmann,
Kameradschaft 5:	2	Uhr bei Fischer,
Kameradschaft 6:	2.30	Uhr bei Vogel,
Kameradschaft 7:	2.15	Uhr bei Meskamp,
Kameradschaft 8:	2.15	Uhr bei Gehring,
Kameradschaft 9:	2.15	Uhr bei Nollmer,
Kameradschaft 10:	2	Uhr bei Bahrfeld,
Kameradschaft 11:	2	Uhr bei Nachbarschulte.

Spielleute, Musiker, Jungba und Schufo bei den Kameradschaften. Auf dem Anmarsch ist zu spielen. Die antretenden Kameraden erhalten für sich und ihre Angehörigen Vorzugskarten zum Preise von 10 Pfennig. An der Kasse kostet die Karte 30 Pfennig.

*

Ortsgruppe Horst.

Sonntag, den 7. dieses Monats, tritt die gesamte Ortsgruppe um 13 Uhr bei Kröschel, Nordsternstraße, an. Für die Kameraden, die nachmittags zum Gewerkschaftsfest wollen, ist Sicherheit gegeben, daß wir früh genug zum Fest zurück sind.

Pflicht ist, zur Mayr-Kundgebung anzutreten. Kameraden, die Zeit ist ernst, wir müssen marschieren!

Die technische Leitung.

Jungbanner, Horst.

Sonntag den 7. dieses Monats, vormittags 9.30 Uhr, spielt eine kombinierte Mannschaft gegen Gladbeck 1 auf dem alten Platz an der Fürstenbergstraße. Treffpunkt 9 Uhr Badeanstalt Emscherschule. Mannschaftsaufstellung bei Kröschel und Bechhoff.

Ab heute auf alle

Winter-Mäntel

10% Rabatt!

Bitte ausschneiden!

Gutschein

über **10% Rabatt** beim Einkauf eines

Winter-Mantels

An der Kasse vorzeigen

Gültig bis zum 24. Dezember 1930.

Gebrüder Goldblum

Gelsenkirchen

Bahnhofstr. 62

Schalkerstr. 158/60

Gewerkschaftliches

Achtung! Bezirksversammlungen des Deutschen Metallarbeiterverbandes!

Feldmark.

Am Freitag, dem 5. dieses Monats, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Ecke Essener Straße, eine wichtige

Versammlung für den Bezirk Feldmark

statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein wichtiger Vortrag über: „Wirtschaftskrise und Gewerkschaftsagitation."

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem Bezirk Feldmark ist unbedingt erforderlich.

Die Verbandsleitung.

*

Ueckendorf.

Am Sonntag, dem 7. dieses Monats, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Serres, Bülowstraße, eine wichtige

Bezirksversammlung

statt. Auf der Tagesordnung steht:

1. Aufbau der Gesamtsozialversicherung,
2. Bericht von der Delegiertenkonferenz.

Alle Kollegen aus dem Bezirk Ueckendorf müssen erscheinen.

Die Verbandsleitung.

ARBEITER-SPORT

Arbeitersport und Arbeiterwohlfahrt

Uebt praktische Solidarität.

Die „Arbeiter-Wohlfahrt", die große freie Wohlfahrtsorganisation der modernen Arbeiterbewegung, ruft alle Klassengenossen zur Unterstützung, zur praktischen Solidarität gegenüber den Aermsten unserer Volksgenossen auf. Sie will durch einen großen Erfolg ihrer Weihnachts-Lotterie ein großzügiges Hilfswerk sicherstellen, das wenigstens eine Linderung der Not in den Schichten der Arbeiterschaft ermöglicht, die der Verzweiflung, die körperlicher und seelischer Verelendung preisgegeben und rettungslos verfallen sind, wenn nicht alles zu ihrer Aufrichtung und Stärkung, zur Neuerweckung ihrer inneren menschlichen Kraft geschieht. Hunderttausende leben in der größten Verzweiflung dahin, stumpf, stumm, ergeben, ohne jeden Glauben an eine bessere Zukunft. Aus dem Arbeitsbetrieb ausgeschieden, mit einigen kargen Unterstützungsgroschen ausgestattet, die zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig sind, verfallen sie dem Elend, ohne Hoffnung, je wieder unter die tatkräftig Schaffenden gezählt werden zu können. In den Elendshöhlen der engen Straßen und Gassen, in den Arbeitervierteln der Großstädte, in verfallenden Landhütten, in feuchtem Gemäuer mit verfaulendem Boden schwindet ihre letzte Kraft. Krank und elend sind schon die Kinder dieser Aermsten, willkommene Ausbeutungsobjekte einer Gesellschaftsschicht, deren höchstes Streben der Mehrgewinn ist, die im Menschen nur das Arbeitstier sieht, dessen Kraft und Wert nach dem zu erzielenden Geschäftsgewinn, nicht aber nach seinem menschlichen Wert eingeschätzt wird. Die Hemmungslosigkeit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung fordert ihre Opfer.

Pflicht der gesamten denkenden Arbeiterschichten ist es, dieser Entwicklung mit aller Kraft entgegenzuwirken. Denn dieses Millionen-Elendsheer ist die größte Gefahr für den Aufstieg der Arbeiterklasse, weil es ohne jede Widerstandskraft das willkommenste Mittel der Kapitalherren im Kampfe gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft werden muß. Nur der kraftvolle Gemeinschaftswille der gesamten organisierten Arbeiter kann hier genügender Einsatz zur Rettung des Proletariats sein. Arbeitersport und Arbeiterwohlfahrt. Ja, auch wir Arbeitersportler haben zu erkennen, daß wir in die Front hineingehören, die tatbereite Verbundenheit ihren Klassengenossen gegenüber als wirksamstes Kampfmittel gegen die Verelendung der hungernden Arbeitsbrüder draußen auf der Straße sieht. Auch uns wird unsere körperliche und geistige Erziehung der Proletarierjugend erleichtert, wenn diese Jugend schon im Kinderalter vor körperlicher und geistiger Verelendung geschützt wird. Das ist das Ziel der Arbeiter-Wohlfahrt. Sie will die Aermsten, sie will die hungernden Proletarierkinder schützen; und darum muß jeder von uns, der in irgendeiner Form dazu in der Lage ist, mithelfen an diesem großen Werk der Solidarität, das die Arbeiter-Wohlfahrt durch ihre Weihnachtslotterie sichern will.

Kauft Weihnachtslose der Arbeiter-Wohlfahrt. Ihr helft damit nicht nur euren verelendeten Klassengenossen; ihr habt auch selbst die Möglichkeit, euer eigener Glücksbringer zu sein. Insgesamt sind Gewinne im Werte von 500 000 RM bei einem Lospreis von 0.50 RM ausgeworfen. Der Höchstgewinn auf ein Doppellos kann 70 000 RM betragen, der Höchstgewinn auf ein Einzellos 25 000 RM. Es folgen Gewinne im Werte von 20 000, 15 000, 10 000, 5000, 2500, 1000 RM. Dann geht's abwärts bis zu den Trostgewinnen im Werte von 5 und 2 RM. Die Gewinne bestehen aus Landhäusern, Wochenendhäusern, Klavieren, Sprechmaschinen, vollständigen Küchen, Fahrrädern, Sportartikeln, Haushaltungsgegenständen, Nähmaschinen, Wäsche usw. Den Gewinnern werden auf Wunsch an Stelle der Gewinne 90 Prozent des planmäßigen Wertes in bar ausgezahlt. Arbeitersportler! Hört den Ruf der Arbeiter-Wohlfahrt und versucht euer eigenes Glück. Viele von euch werden den geringen Betrag für ein Los aufbringen können. Diese Lotterie muß gerade in dieser Zeit der größten Not ein Riesenerfolg werden. Dann ist ein neuer Beweis für die tatkräftige Gemeinschaft der Arbeiterschaft erbracht. Kauft die Lose der Arbeiter-Wohlfahrt!

Weitere Spiele vom Sonntag

Handball.

Eintracht Gelsenkirchen gegen Kemminghausen 6:2.

Eintracht folgte einer Einladung der Kemminghauser und siegte dort nach Gefallen. Bis zur Pause stellten die Einheimischen das Spiel auf 3:1. Nach der Pause konnte Eintracht noch drei Tore werfen. Zu bemerken wäre zu dem Spiel, daß sich Eintracht technisch von der besten Seite zeigte.

Fußball.

Sportfreunde Bottrop — Vorwärts Recklinghausen 4:0 (2:0).

Recklinghausen mußte von den Freien Sportfreunden Bottrop eine 4:3 Niederlage hinnehmen. Obwohl Recklinghausen ein fast unüberwindliches Bollwerk bildete, gelang es Bottrop, in jeder Hälfte zwei Tore zu treten. Bottrop reiht somit seiner Siegesserie einen weiteren Sieg an.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 2:0 für Bottrop.

Schwarz-Weiß Rapen gegen Castrop-Rauxel 2:2 (2:1).

Gleich zu Beginn des Spieles ein rasendes Tempo und durch gute Kombination gehen die Rapener durch ihren Mittelstürmer in Führung. Doch nach Anstoß — der Ball ist kaum über die Linie — geht der Rechtsaußen durch, flankt zur Mitte — der Torwart wehrt zu schwach ab — der Halblinke ist zur Stelle und sendet durch Bombenschuß ein.

Der Gegner läßt nicht nach. Durch einen Schnitzer des linken Läufers kommen sie zu ihrem ersten Gegentreffer. Bis zur Pause ändert sich nichts. Die zweite Spielzeit steht doch in einem schnelleren Tempo, doch es will anscheinend auch den Gästen nichts gelingen, denn hier stellt sich ein fast unüberwindliches Bollwerk in den Weg. Drei Minuten vor Schluß kommt der Gast durch, ein Kopfball und der Ausgleich ist erzielt. Die Mannschaften hinterließen den besten Eindruck bei den Zuschauern.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 5:0 für den Gast. Bemerken möchten wir noch dabei, daß sich Rapens zweite Mannschaft nur aus neuen Leuten zusammensetzte.

Achtung! 13. Fußballbezirk!

Um die Bezirksmeisterschaft.
Gladbeck-Zweckel gegen Röhlinghausen.

Am Sonntag findet endgültig das Endspiel um die Bezirksmeisterschaft statt. Wer wird Bezirksmeister? Wir haben gesehen, daß sich in den Spielen um die Bezirksmeisterschaft sehr lobenswerte Kämpfe entwickelt haben. Man möge nur an das Spiel Gladbeck-Zweckel gegen Vorwärts Marl denken. Einfach sprachlos waren bürgerliche Sportenthusiasten. Wir glauben auch, daß das Spiel, das auf dem Platze in der Feldmark (Platz Vorwärts Gelsenkirchen) stattfindet, ebensolchen Verlauf nehmen wird. Also, es kann für unsere Sportanhänger am Sonntag nur eins geben: Auf, zum Sportplatz in der Feldmark, Platz Vorwärts Gelsenkirchen! Anstoß 14 Uhr.

Gleichzeitig geben wir noch bekannt, daß am 21. Dezember unserer Sportgemeinde eine sportliche Delikatesse geboten wird, findet doch auf dem Platze von Vorwärts Gelsenkirchen ein Spiel um die Kreismeisterschaft statt. Als Gegner werden sich gegenüberstehen aus dem Aachener Bezirk: Jugend Bosch eln gegen Bezirksmeister des 13. Bezirks, der Sonntag herauskommt.

J. A. Chudziak.

10 Jahre Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen

Das Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen veranstaltet anläßlich seines zehnjährigen Bestehens am Samstag, den 6. dieses Monats, in der Stadthalle, Essener Straße, eine sportliche Bühnenschau. Hier soll ein Bild der Wirksamkeit des Kartells und seiner angeschlossenen Vereine den Besuchern des Festes vor Augen geführt werden. Sportliche Aufführungen der einzelnen Sparten, Sprechchor und Bewegungschor sollen gezeigt werden.

Das Kartell richtet daher an alle Gewerkschafts- und Parteigenossen, Freunde und Anhänger unserer Bewegung die Bitte, durch zahlreichen Besuch das Fest verschönern zu helfen.

Nazis untereinander

Herr Hölzke fühlt sich ums Gehalt geprellt – Die geheimnisvolle Badereise des Abgeordneten Telschow – Hitler gibt „Aufträge" – Es ist etwas faul im „Dritten Reiche"

Harburg, 2. Dez. (Eig. Ber.) Vor dem Arbeitsgericht Harburg-Wilhelmsburg begann ein außergewöhnlich interessanter Prozeß, durch den ein eigenartiges Licht auf jene Zustände in der NSDAP. geworfen wird, die seit je die am wenigsten belichteten sind: die schäftlichen. Der bisherige Gaugeschäftsführer der Nazis von Ost-Hannover, Justizsekretär a. D. Hölzke, klagt gegen seinen Chef, den nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Telschow auf Zahlung von sechs Monaten Gehalt. Recht erbauliche Dinge kommen bei diesem Hausstreit zur Sprache. Es scheint, daß die Herren vom Dritten Reich Idealismus nur als werbendes Propagandamoment, nicht aber für ihre Lebensführung gepachtet haben.

Hölzke auf dem Holzweg

Die Helden des Prozesses sehen nicht eben so germanisch aus, wie sie sich der kleine Nazi-Moritz vorstellen mag. Herr Hölzke ist verdächtig schwarz behaart, auch weist die Nase Krümmungen auf, die sie den prominenten Rassenforschern leicht verdächtig machen könnte. Herr Telschow wird durch die niedrige flache Stirn, seine kleinen hinterlistigen Augen und sein rohes Gesicht fast zu einem mongoloiden Typ gestempelt. Als Herr Telschow den Justizsekretär Hölzke anstellte, waren beide miteinander dick befreundet, die Bedingungen der Anstellung infolgedessen ebenso allgemein wie verlockend; freie Wohnung, soziale Abgaben zu Lasten der Geschäftsleitung, Gehalt — das Gehalt sollte sich nach den „Einnahmen" richten, jedenfalls aber hoch sein. Später erhielt Hölzke tatsächlich ganze 100 Mark pro Monat ausgezahlt. Als er rebellieren, d. h. sich um eine andere Stelle umsehen wollte, gelang es Telschow, den Freund zu halten; er beschäftigte ihn schließlich als herumreisenden Agitator.

Die Verschwörung

Eines Tages kam Hölzke nach Lehrte, wo er mit den beiden Kreisleitern, Hofbesitzer Pohlmann und Eisenbahnsekretär (!) Hußmann zusammentraf. In dem Zorn, den die beiden gegen die Gauleitung hegten, erzählten sie allerhand belastende Dinge gegen Herrn Telschow und verrieten dem Hölzke insbesondere, daß Telschow sich über ihn in dem Sinne geäußert habe, daß er „stinkfaul und unbegabt" sei. Hölzke kochte und plauderte aus der Schule. Herr Telschow habe eine sieben Wochen währende Badereise nach Bayern unternommen, für die er sich 1700 Mk. mitgenommen habe; kein Mensch wisse, woher das Geld stamme . . . Die Kreisleiter überlegten, was zu tun sei. Schließlich meldeten sie ihren Verdacht dem Gau Ost-Hannover. Telschow mußte sich verantworten.

Im Hintergrund der schöne Adolf

Es fiel Herrn Telschow offenbar nicht ganz leicht, sich aus der Klemme zu ziehen. Er erzählte, daß er gar nicht zur Erholung nach Oberbayern gefahren wäre, sondern im Auftrage Hitlers, für den er etwas ausspionieren sollte . . . Aber als die Sache auf der Führertagung in Harburg noch einmal zur Sprache kam, konnte sich Telschow nicht herausreden. Vor Gericht erklärte er schließlich, daß die 1700 Mark bayerischer Reisespesen überhaupt gar kein Parteigeld gewesen wären, sondern eigenes!

Im Verlauf der Verhandlung kamen auch die Geldverhältnisse des Gaues Ost-Hannover zur Sprache. Alle anderen Nazigaue haben einen Kassenwart. Herr Telschow dagegen konnte bis heute angeblich keinen finden. Sämtliche Parteigelder laufen bei der Bank und Post auf sein Privatkonto. Merkwürdig, merkwürdig.

Die SA. meutert

Eines Tages brach bei den SA.-Trupps des Gaues eine Meuterei aus. Alles wandte sich gegen Herrn Telschow, der sich aber ins Fäustchen lachte, weil er mittlerweile MdR. geworden war. Daß inzwischen auch noch eine Unterschlagung in Höhe von 300 Mk. durch den SA.-Führer von Oelzen bekannt wurde, konnte die Stimmung nicht gerade verbessern. Herr Telschow ist schließlich auch für die Geschäftsführung von Oelzen verantwortlich. Aber er hatte jetzt genug in eigener Sache zu tun. Er ließ, ohne negatives Ergebnis, rasch die eigenen Bücher prüfen. Wie Hölzke vor Gericht behauptet, war das nur eine reine „Gefälligkeitsrevision".

Zwischen Irrenhaus und Kriegerverein

Inzwischen tobt vor Gericht der Kampf weiter. Einer wirft dem anderen Geldgier und Meineidigkeit vor. Zynisch fragt Herr Telschow, wo denn Herr Hölzke während des Krieges gewesen sei. Er habe sich doch da in einem Lazarett herumgetrieben, dann sei er für eine Irrenanstalt reif geworden und beim Abtransport plötzlich verschwunden. Auch seine Justizsekretärstelle in Dessau sei etwas anrüchig. Was wiederum Herrn Hölzke zu allerhand Fragen veranlaßt, was das eigentlich für eine Kriegervereinsgeschichte in Buchholz sei und wie sich Herr Telschow in seiner Polizeibeamtenlaufbahn in Hamburg benommen habe. Was den Richter veranlaßte, mit einer Vertagung den Schleier zuzuziehen . . .

Dynamitexplosion in Rio de Janeiro

36 Personen getötet

Rio de Janeiro, 4. Dezember. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung der Associated Preß wurden auf der Bahnstation Novo da Gunha im Staate Minas Geraes durch die Explosion eines Kraftwagens mit Dynamit 36 Personen getötet und drei Gebäude zerstört. Der Dynamitwagen stand seit dem Ausbruch der Revolution auf einem Nebengeleise der Hauptbahn. Die Ursache der Explosion ist unbekannt.

Verbot des Films „Im Westen nichts Neues" gefordert

Berlin, 4. Dezember. (Drahtmeldung.) Im preußischen Landtag ist eine deutschnationale kleine Anfrage eingegangen, die sich gegen die Uraufführung des Films „Im Westen nichts Neues" richtet.



Mittelholzer fliegt

Der bekannte Schweizer Flieger ist jetzt zu seinem dritten Afrikaflug aufgestiegen, der über die Sahara führen soll.

Oeltanks explodiert

Großfeuer in den Brooklyner Anlagen der Standard Oil

Neuyork, 4. Dezember. (Drahtmeldung.) Eine Explosion eines Tanks der 10 000 Gallonen Rohöl enthielt, verursachte in den Brooklyner Anlagen der Standard Oil Company ein Großfeuer. Acht Terpentintanks gerieten danach in Brand. Trotz der größten Anstrengungen von 35 Feuerspritzen und vier Löschbooten waren um Mitternacht weitere 25 Tanks, die fast 300 000 Gallonen Rohöl fassen, vom Feuer bedroht.

*

1 Million Dollar Schaden

London, 4. Dez. (Drahtmeldung.) Das Feuer in den Brooklyner Anlagen der Standard Oil konnte heute früh auf seinen Herd beschränkt werden, nachdem zuvor noch acht weitere Oeltanks explodiert waren. Obwohl mehrere Lagerhäuser und Kohlenleichter zeitweilig Feuer fingen, konnte das Uebergreifen des Brandes auf die Docks verhütet werden. Der Gesamtschaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Madame und der Boxer

In Paris findet augenblicklich ein interessanter Prozeß viel Beachtung. Die bekannte französische Sportlehrerin Violette Morris, auch berühmt durch ihren Spleen, in Herrenhosen herumzulaufen, wird von dem Schwergewichtsboxer Schapira wegen Körperverletzung zur Rechenschaft gezogen. Die Sportlehrerin und der Boxer trafen einander in einer Abendgesellschaft, wo der Boxer einige unflätige Redensarten über einen dritten hören ließ. Madame Morris ersuchte den Boxer, gefälligst zu schweigen, worauf dieser ihr einen Faustthieb in die Magengegend versetzte. Die Dame fiel jedoch nicht in Ohnmacht, sondern antwortete mit einem erstklassigen Kinnhaken, erfaßte sodann ihren Gegner an der Gurgel und schüttelte den Boxer hin und her. Der Boxer verließ das Haus mit blutender Nase und einem geschlossenen Auge und schleppte sich mit letzter Kraft zur Polizei. Man ist sehr neugierig, wie sich die Pariser Richter zu diesem Erfolg zeitgenössischer Körperkultur stellen werden.

Sonneberger Rathaus zu verkaufen

Die Stadtverwaltung von Sonneberg (Thüringen) bemüht sich um den Verkauf ihres Rathauses. — Interessenten haben sich allerdings bis jetzt noch nicht gefunden. Das Motiv des seltsamen Verkaufsversuchs ist in den finanziellen Nöten der Stadt zu suchen, deren Zwangsetat einen Fehlbetrag von 112 000 Mk. aufweist. Die wegen der finanziellen Mißverhältnisse angekündigte Erhöhung der städtischen Tarife hat der Sonneberger Innungsausschuß mit der Drohung beantwortet, gegebenenfalls alle Betriebe zu schließen und das gesamte Arbeitspersonal zu entlassen.

Frenzels Verteidiger im Preußischen Justizministerium

Berlin, 4. Dezember. (Drahtmeldung.) Wie das Nachrichtenbüro der VDZ. meldet, sind die Verteidiger des wegen Blutschande verurteilten früheren Amtsvorstehers Frenzel am Donnerstag im preußischen Justizministerium erschinen, um den zuständigen Referenten zu ersuchen, dafür zu sorgen, daß die von ihnen vorgelegte Haftbeschwerde für Frenzel beschleunigt erledigt werde. Ein greifbares Ergebnis konnte diese Besprechung insofern nicht haben, als das Justizministerium gar nicht befugt ist, in irgendeiner Weise in ein schwebendes Verfahren einzugreifen. Es ist allein Sache des Kammergerichtes, über die Haftbeschwerde zu entscheiden.

22 Todesopfer des Erdbebens in Indien

Rangoon, 4. Dez. (Drahtmeldung.) Das Erdbeben vom gestrigen Abend hat 22 Todesopfer gefordert und schwere Schäden in dem Gebiet zwischen Pyuntaza und Loungoo angerichtet. Da infolge des Erdbebens bei Pyoken, 134 Meilen von Rangoon, die Eisenbahnlinie in beiden Richtungen zerstört ist, sind zwei Güterzüge umgestürzt, ohne daß aber die Beamten verletzt wurden. Bisher wird kein Schaden an Passagierzügen gemeldet.

MORD IN KLAMPENBORG

Krimina roman von Hermann Reinecke

Urheberrechtsschutz Bimag, Berlin SW. 19.

8) (Fortsetzung.)

„Nein es war alles still."

„Hm. Was ich noch sagen wollte, — wo schlafen Sie eigentlich?"

Jensen zeigte mit der Hand auf das kleine Gärtnerhaus, das sich unweit vom Hauptgebäude befand. „Herr Westergaard hatte den Gärtner seit Jahren entlassen und mietete sich jedes Jahr im Sommer einen neuen. Und so konnte ich kürzlich in die Gärtnerwohnung ziehen."

Der Inspektor ließ den Blick über das efeubewachsene Häuschen wandern. Es machte einen idyllischen Eindruck und schien eine Atmosphäre von Behaglichkeit und Geborgenheit zu verbreiten.

Plötzlich ließ Steen die Harke fallen.

Der Chauffeur bückte sich, um sie aufzuheben. In diesem Moment sagte Steen: „Sie haben wohl niemand auf dem Heimwege getroffen?"

Jensen schien verdutzt zu sein und richtete sich auf.

„Wie?"

„Ich meine, es hat Sie wohl niemand nach Hause kommen sehen?"

„Nicht daß ich wüßte!" Die Antwort kam ziemlich stotternd von seinen Lippen.

„So."

Jasper Steen blickte dem Inspektor in die Augen. Dann machte er plötzlich kehrt und entfernte sich wortlos, in Richtung auf den Haupteingang zur Villa. Rördamm, der am Eingang Wache hielt, kannte ihn und ließ ihn passieren.

Jensen sah dem Detektiv nach, bis er verschwunden war. Dann griff er wieder zum Schlauch und begann den Wagen abzusprengen.

Der Inspektor ging nun an eine unauffällige Musterung der Garage. Nennenswerte Utensilien enthielt sie nicht. In der einen Ecke lagen zwei Benzinkannen am Boden und die Oelkanne war auf einem Brett untergebracht, das man in Mannshöhe an der Mauer befestigt hatte. Lappen, Staubpinsel und Ledertücher lagen auf dem Steinboden umher; die Tigerdecke aus dem Wagen hatte der Chauffeur über die Zeitung gelegt.

Jensen ließ sich durch die Anwesenheit Torups nicht stören und fing an, den Wagen einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Torup setzte sich auf einen Holzbock, zündete sich eine Zigarette an und sann nach. Es war doch eigentümlich, wie sich diese Art Menschen durch gar nichts von ihren täglichen Gewohnheiten abbringen ließen. Da war nun einige Schritte weiter in der Nacht ein Mensch ermordet worden und hier putzte der Chauffeur den Wagen des Toten, als ob es keine eiligere Beschäftigung auf Gottes Erdboden gäbe.

Der Kriminalinspektor stand auf und schlenderte durch den Garten. Als er an dem Gartenhäuschen vorbeikam, blieb er stehen. Er drückte auf die Klinke. Sie gab nach.

Langsam trat Torup näher und sah sich um. Das Häuschen enthielt zwei kleine, freundliche, aber etwas dunkle Zimmer, die durch eine Notküche getrennt waren. Im Hintergrund der Küche befand sich ein schwerer Kachelofen, der im Winter alle drei Räume zugleich heizte. Die Einrichtung war überaus einfach und bescheiden. Das Zimmer rechts von der Küche diente als Schlafzimmer, das linke offenbar als Wohnzimmer. Es enthielt ein mächtiges Prunksofa aus alter Zeit, zwei wacklige Stühle und einen derben Tannenholztisch. Auf dem Fensterbrett des Schlafzimmers sah der Inspektor einen grellfarbenen Buchumschlag leuchten. Er trat näher, um die Aufschrift besser lesen zu können.

Es war ein Kriminalroman von Edgar Wallace, „Das Geheimnis der sieben Schlösser".

Torup betrachtete das Buch von allen Seiten und als er es an einigen Stellen aufschlug, sah er, daß der Lesende verschiedene Absätze mit dem Bleistift angestrichen hatte. Das war ja sehr interessant. Torup blätterte weiter und fand eine ganze Reihe derartig angezeichneter Stellen. Einmal war bei der Schilderung eines besonders geschickten Tricks des Verbrechers der ganze Absatz angestrichen worden und auf dem freien Seitenrand befanden sich außerdem drei Ausrufungszeichen. Unentschlossen wendete der Kriminalinspektor das Buch hin und her. Es war äußerlich sehr sauber gehalten, der leichte Umschlag wies keine sichtbaren Fingerabdrücke auf. Torup suchte im Geiste eine Verbindung herzustellen zwischen dem Chauffeur und dem Roman in der Schlafstube. Dann klappte er das Buch zu und ließ es in seine Manteltasche gleiten.

In diesem Augenblick wandte er sich dem Fenster zu und einen Moment lang schien es ihm, als habe der Chauffeur soeben aufrecht, mit dem Gesicht zum Fenster, vor der Garagentür gestanden. Doch er mußte sich getäuscht haben. Jensen kniete in gebückter Haltung auf dem Kies und spritzte mit dem Schlauch die beschmutzten Wagenspeichen ab.

Torup warf noch einen kurzen, prüfenden Blick auf die Zimmer und verließ das Gartenhaus. Unauffällig spazierte er wieder durch den großen Garten, wechselte an der Treppe zum Haupteingang der Villa einige liebenswürdige Worte mit Rördamm, der treu Wache hielt, warf noch einmal einen Seitenblick zu Jensen hinüber und verschwand dann hinter der massiven eichenen Tür zum Empfangsraum.

Die Mordkommission war inzwischen an der Arbeit gewesen. Als Torup das Schlafzimmer des Ermordeten betrat, stand der Gerichtsphotograph am Fenster und machte vier Aufnahmen von dem Toten am Schreibtisch. Westergaard war aus einem Grunde, der zunächst ungeklärt war, mitten in der Nacht aufgestanden und hatte sich an seinen Schreibtisch gesetzt. Vielleicht wollte er, der zeitweilig schlecht schlief, die Nacht mit Lesen totschlagen, vielleicht wollte er etwas nachsehen, was ihm im Bett gerade eingefallen war. Hier im Sessel hatte in der tödliche Schuß ereilt.

Die Kugel war von links her, also vom Fenster, auf den Sitzenden abgefeuert worden und in die linke Schläfe gedrungen. Der linke Arm des Ermordeten hing schlaff am Körper herunter, die rechte Hand hatte sich an die Schreibtischkante gekrampft. Nach Ansicht des Polizeiarztes war der Tod gegen ein Uhr nachts eingetreten und es schien, als sei der Todeskampf kurz gewesen. Würgemale waren an der Leiche nicht zu entdecken und die Kleidung des Toten war vollkommen in Ordnung. Westergaard hatte einen grünseidenen Nachtanzug an, die Füße waren mit Kamelhaarschuhen bekleidet. Eine kleine Blutlache verunreinigte den Fußboden und ein feiner getrockneter Blutstreifen, der sich von der linken Schläfe über den Nachtanzug zog, zeigte den Weg, den das Blut genommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Maschinengewehre bei den Kommunisten

Berlin, 5. Dez. (Drahtmeldung.) In Wasserburg (Oberbayern) hat die Polizei, dem „Lokalanzeiger" zufolge, Haussuchungen bei Kommunisten vorgenommen und dabei in dem Holzschuppen eines Kommunistenführers, in einer Kiste verpackt, vier schwere Maschinengewehre mit sämtlichem Zubehör entdeckt. Der Kommunist hat sich seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen.

Das Rücktrittsgesuch Dr. Bredts

Berlin, 5. Dez. (Drahtmeldung.) Der Mißtrauensantrag der Wirtschaftspartei gegen das Gesamtkabinett und die Schwierigkeiten mit der Bayerischen Volkspartei bildeten, wie das Berliner Tageblatt berichtet, den Gegenstand einer Ministerbesprechung während der gestrigen Reichstagsbesprechung. Der Reichskanzler beabsichtigt, im Laufe des heutigen Tages dem Reichspräsidenten Vortrag zu halten und ihm im Einverständnis mit seinen Ministerkollegen vorzuschlagen, das Rücktrittsgesuch des Reichsjustizministers Dr. Bredt zu genehmigen.

Erwerbslosenkundgebungen in Berlin

Berlin, 4. Dez. (Drahtmeldung.) Die kommunistische Partei hatte die Berliner Erwerbslosen heute mittag zu einer Kundgebung nach dem Zirkus Busch gerufen. Nach Schluß der Versammlung bildete sich auf der Straße ein Demonstrationszug, der sehr bald Zuzug von Passanten erhielt und unter Absingen der Internationale nach dem Bülowplatz und von dort über den Rosentaler Platz nach dem Pappelplatz marschierte. Als der Zug dort von der Polizei aufgelöst werden sollte, kam es zu Zusammenstößen. Die Demonstranten griffen die Beamten mit Pflastersteinen an. Ein Beamter wurde leicht verletzt. Erst unter Anwendung des Gummiknüppels gelang es der Polizei, die Demonstranten auseinanderzutreiben. Die auf dem Pappelplatz vorhandenen Gemüseverkaufsstände wurden bei den Tumulten zum Teil ausgeplündert. Später versuchten etwa 50 Erwerbslose an der Weidendammer Brücke einen Demonstrationszug zu bilden. Da die dortige Gegend zur Bannmeile gehört, wurden sie sofort auseinandergetrieben. Sechs Personen wurden zwangsgestellt.

Zum Lohnkonflikt im Bergbau

Unter der Ueberschrift „Gegen den Schiedsspruch, Konferenz des Bergbau-Industrie-Verbandes" brachten wir eine Meldung, nach der sich die Bergarbeitervertreter gegen einen Schiedsspruch, der eine Lohnsenkung vorsieht, ausgesprochen haben sollen. Diese Meldung beruht auf einem bedauerlichen Irrtum, da die Lohnverhandlungen erst im Laufe der letzten Woche stattfinden und ein Ergebnis erst gegen Ende dieses Monats zu erwarten ist.

Eldersch Präsident
des österreichischen Nationalrats

Wien, 4. Dezember. (Drahtmeldung.) Der Nationalrat wählte im dritten Wahlgang den Sozialdemokraten Eldersch zum ersten Präsidenten. Eldersch erhielt 80 Stimmen der Sozialdemokraten und des nationalen Wirtschaftsblocks. Der Christlichsoziale, Dr. Ramek, erhielt 73 Stimmen der Christlichsozialen und des Heimatblocks. Der Landbund übte Stimmenthaltung. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Christlichsoziale Ramek mit 84 von 164 Stimmen zum zweiten, der Großdeutsche, Straffner, mit 111 von 163 Stimmen zum dritten Präsidenten gewählt.

Die Massenverhaftungen in Jäschkowitz

Breslau, 4. Dez. (Drahtmeldung.) Im Breslauer Polizeipräsidium wurde heute früh mitgeteilt, daß in Jäschkowitz insgesamt 321 Personen festgenommen wurden, von denen vier im Laufe des Tages dem Richter vorgeführt werden sollen. Unter den letzteren befindet sich auch Rittergutsbesitzer von Oelsen, sowie ein Gutsangestellter, in dessen Besitz sich zwei Karabiner befinden. An Waffen wurden von der Polizei beschlagnahmt: Acht Militärgewehre und Karabiner, zwei Jagdgewehre, drei Teschings, 21 Revolver und Pistolen, 77 Dolche und Seitengewehre, 36 Totschläger und Gummiknüppel, 85 Spaten, 580 Stück Gewehrpatronen, drei Stielhandgranaten, drei Uebungshandgranaten, 362 Stück Pistolen- und Revolvermunition sowie zwei Leuchtpistolen. Die etwa 100 Stahlhelme, die vorgefunden worden sind, waren sorgfältig gelagert. Die Spaten sind teilweise angeschärft bzw. zur Säge hergerichtet worden. Unter der Munition befanden sich auch sogenannte Dum-Dum-Geschosse. Die festgenommenen Nationalsozialisten werden voraussichtlich teils wegen Tragens verbotener Uniformen, Waffenmißbrauches und vor allem wegen Verstoß gegen § 127 des Reichsstrafgesetzbuches (Bildung eines bewaffneten Haufens), sich zu verantworten haben. Im Gegensatz zu den Behauptungen der Breslauer nationalsozialistischen „Tageszeitung" betont die Polizei, daß die Festgenommenen bis auf zwei Stahlhelmer sämtlich Angehörige der nationalsozialistischen Partei seien und daß an der Uebung drei Sturmführer der Breslauer 7. Standarte, die heimlich weiterbesteht, teilgenommen haben.

Kein Bergarbeiterstreik in England

London, 4. Dezember. (Drahtmeldung.) Die Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter hat den Vorschlag eines allgemeinen Bergarbeiterstreiks in ganz England mit 230 000 gegen 209 000 Stimmen abgelehnt.

Austritt der Sozialdemokratie aus der Danziger Regierung. Der stellvertretende Präsident des Senats, Gehl, hat an den Präsidenten des Senats, Dr. Sahm, eine Erklärung der sozialdemokratischen Senatoren im Nebenamt überreicht, durch die sie ihren Austritt aus der Regierung mit Wirkung vom heutigen Tage aussprechen, und zwar mit der Begründung, daß durch das Ergebnis der Volkstagswahl vom 16. November die Basis zerstört worden sei, aber die derzeitige Regierungskoalition

Der Diktator macht Ferien

Der Diktator Polens, Pilsudski, hat mitteilen lassen, daß er nach Madeira geht, um dort seine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Die Erholungsreise wird ihm wenig nützen, die geistige Zerrüttung, die in seinen Aeußerungen und Taten zutage tritt, ist weder mit medizinischen Mitteln, noch mit Erholungsreisen zu kurieren.

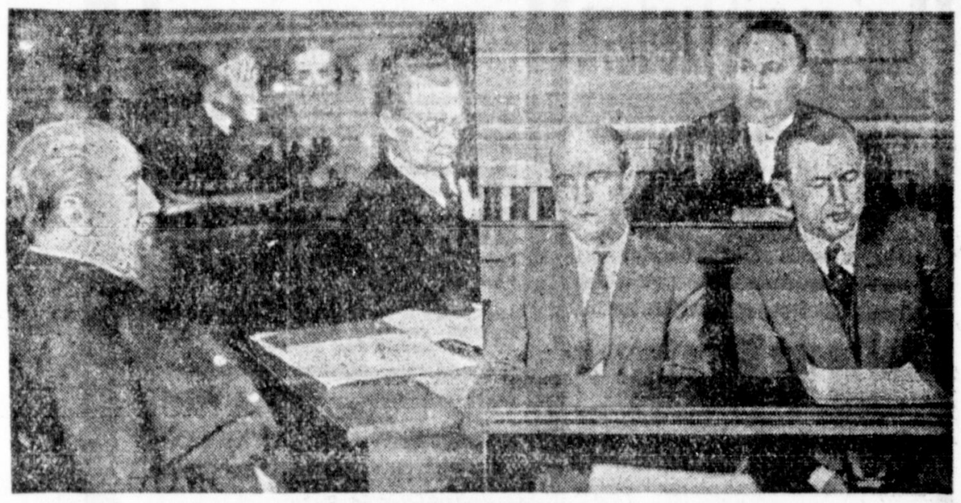
Es bleibt die Vergnügungsreise. Madeira soll im Winter sehr schön sein. In Polen ist es im Winter und noch dazu in diesem Winter weit weniger schön. Der blutige Terror und die Unterdrückung der Opposition hat bei den Wahlen seine Wirkung getan. Die Opfer Pilsudskis sind aus der Haft in der Festung Brest-Litowsk krank und gebrochen zurückgekehrt Sie bleiben in diesem Winter in Polen. Sie müssen leiden. Aber Pilsudski fährt nach Madeira, um sich zu erholen.

Der Winter, dem das polnische Volk entgegensieht, wird nicht weniger hart und drückend sein, voll Not und Elend, als der Winter, der andere Völker erwartet. Die Bedrückten und die Notleidenden — sie können nicht in wärmere Zonen flüchten. Der Diktator aber läßt sein Volk allein, er flüchtet! Dem Volke die Not und die Härte des Winters, dem Diktator die Erholungsreise nach Madeira.

Das ist die Gepflogenheit der Diktatoren. Die russischen Muschiks verrecken zu Hunderttausenden und Millionen durch die Schuld der wahnwitzigen Wirtschaftspolitik der Stalinschen Diktatur. Die Grenzen Rußlands sind hermetisch abgesperrt. Niemand kann es wagen, der Hölle von Hunger und Unterdrückung zu entfliehen, außer den Herren Volkskommissaren. Wenn sie ihre Gesundheit angegriffen fühlen, so suchen sie die bekanntesten und elegantesten Kurorte des kapitalistischen Westens auf. Für die Massen die Segnungen der Sowjetdiktatur, für die Diktatoren aber die Segnungen der für die oberen Zehntausend des Westens bestimmten Einrichtungen des kapitalistischen Systems.

Auf solche Weise können die Diktatoren aller Richtungen sehr bequem die Segnungen der eigenen Diktatur aushalten!

Zum fünften Male Gotteslästerungs-Prozeß



Zwei Ausschnitte aus dem Prozeß George Groß. Von links nach rechts: der berühmte Staatsrechtslehrer Geheimrat Kahl und der Reichskunstwart Dr. Redslob, die als Sachverständige geladen wurden, dann der Verleger des angeklagten Malers, Wieland-Herzfelde und der Angeklagte George Groß selbst hinter ihnen der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Apfel.

Zweiter Sieg von Rausch-Hürtgen
Das Ende des 3. Kölner Sechstagerennens

In der sechsten und letzten Nacht ist das Feld auf neun Paare zusammengeschmolzen, da nun auch der ausgezeichnete italienische Straßenfahrer Guerra die Weiterfahrt eingestellt hat. Sein Landsmann Dinale bleibt Ersatzmann. Rausch-Hürtgen haben den entgültigen Sieg bereits so gut wie in der Tasche, denn sie liegen nunmehr zwei Runden vor den Gebrüdern van Kempen und Rieger-Kroschel. Immer offensichtlicher macht sich die am Schluß aller Sechstagerennen zu beobachtende Ermattung der Fahrer bemerkbar. Den meisten noch erfolgenden Vorstößen fehlt die notwendige Nachhaltigkeit

Der letzte Nachmittag des dritten Kölner Sechstagerennens brachte nicht das geringste Leben in die eintönige Fahrt, trotzdem sich 4500 Zuschauer eingefunden hatten. In den Spurts zeichneten sich wieder einmal die Gebrüder van Kempen aus, die von 10 Wertungen allein 8 an sich brachten, und zwar Piet 5 und Jean 3. Die beiden restlichen Spurts holten sich Pijnenburg und Thollembeek. Nach 139 Stunden um 17 Uhr waren 2911,330 km zurückgelegt und der Stand des Rennens war folgender:

1. Rausch-Hürtgen 168 Punkte.

Zwei Runden zurück:

2. Gebrüder van Kempen 363 Punkte.
3. Rieger-Kroschel 119 Punkte.

Vier Runden zurück:

4. Pijnenburg-Frankenstein 216 Punkte.
5. Ehmer-Tietz 134 Punkte.

Sechs Runden zurück:

6. Oßmella-Meyer 146 Punkte.

Sieben Runden zurück:

7. Krewer-Thollembeek 112 Punkte.

Acht Runden zurück:

8. Damm-Dumm 186 Punkte.

Elf Runden zurück:

9. Duray-Lemoine 100 Punkte. (Ersatzmann Dinale.)

In den ersten Abendstunden des Schlußtages füllte sich die Kölner Rheinlandhalle nur langsam, um aber gegen 21 Uhr doch stark besucht zu sein. Die Fahrt verlief recht monoton. Zwei Prämienspurts wurden von dem Holländer Pijnenburg gewonnen. Dann gab es einen rundenlangen Kampf mit dem Ergebnis, daß zunächst Krewer-Thollembeek eine Bahnlänge gewannen. Oßmella-Meyer und Rausch-Hürtgen setzten den Vorstoß fort, doch ohne Resultat. Damm-Dumm kamen anschließend kampflos zum Rundengewinn, etwas später auch Oßmella-Meyer. Um 21 Uhr wurde der Ersatzmann Dinale aus dem Rennen genommen. Er fuhr dann mit seinem verletzten Partner und Landsmann Guerra eine Abschiedsrunde, die den Italienern viel Beifall einbrachte. Zehn Minuten vor Schluß überrundeten Pijnenburg-Frankenstein und Ehmer-Tietz nach großem Kampf das gesamte Feld. Die elf Runden zurückliegende Mannschaft Duray-Lemoine war mittlerweile aus dem Rennen genommen worden. In den Spurts der letzten Stunde waren größtenteils die Gebrüder van Kempen siegreich. Nach dem siebenten Spurt gab es noch einmal einige Ausreißversuche, u. a. auch von Piet van Kempen, der aber unter starkem Jubel von Rausch wieder eingeholt wurde. Nach dem 17. Spurt versuchten Rieger-Kroschel und nach dem 20. Spurt die Gebrüder van Kempen die letzten Ausreißversuche, die aber erfolglos blieben

Schlußstand des Rennens:

1. Rausch-Hürtgen 196 Punkte (3 086,500 km).

Zwei Runden zurück:

2. Gebrüder van Kempen 432 Punkte.
3. Rieger-Kroschel 153 Punkte.

Drei Runden zurück:

4. Pijnenburg-Frankenstein 266 Punkte.
5. Ehmer-Tietz 159 Punkte.

Fünf Runden zurück:

6. Oßmella-Meyer 171 Punkte.

Sechs Runden zurück:

7. Krewer-Thollembeek 131 Punkte.

Sieben Runden zurück

8. Damm-Dumm 100 Punkte.

Stillegung im Siegerland

Die den Vereinigten Stahlwerken gehörige Erzgrube Stahlberg im Kreise Siegen wird in zwei bis drei Monaten vollständig zum Erliegen kommen. Der Ausschuß auf der 660-Meterfohle war sehr schlecht. Die Mittel für ein weiteres Abteufen sind nicht bewilligt worden, weil die Aussichten angeblich zu ungünstig sind. Die Vereinigten Stahlwerke haben sich entschlossen, die Grube stillzulegen. Dadurch wird eine erhebliche Verschlechterung der Arbeitslage für die Gemeinde Müsen eintreten. Auf der Grube werden gegenwärtig noch etwa 200 Mann beschäftigt.

Die Mannschaft der „Hedwig" gerettet

Hongkong, 4. Dez. (Drahtmeldung.) Der britische Kreuzer „Suffolk" meldet, daß die Mannschaft des gestrandeten deutschen Motorschiffes „Hedwig" von einer Motorbarkasse übernommen wurde, die nur unter großen Schwierigkeiten nach der „Suffolk" gelangen konnte. Die „Suffolk" habe dann mit der Mannschaft der „Hedwig" an Bord Kurs nach Hongkong genommen.

Schweres Autounglück

Stockholm, 4. Dez. (Drahtmeldung.) Auf einer Landstraße in der Nähe von Stockholm geriet heute nachmittag ein Benzintankauto ins Schleudern. Das Auto kippte um und prallte gegen ein Haus. Das Benzin explodierte und setzte das Haus in Flammen, das bis auf die Grundmauern niederbrannte. Ein Kind ist in den Flammen umgekommen. Auch der Führer des

Neuyorker Sechstagerennen

Beim Neuyorker Sechstagerennen mußte Buschenhagen in der vierten Nacht wegen einer bei seinen Stürzen erlittenen Knieverletzung aufgeben. Dülberg wurde mit dem Amerikaner Winter zusammengetan, da dessen Partner Walthour wegen einer Schulterverrenkung gleichfalls ausschied. Die neue deutsch-amerikanische Kombination ist in den schweren Jagden der Nacht auf den zehnten Platz mit acht Verlustrunden zurückgefallen. Am stärksten fuhren die Belgier Charlier—Deneef, die mit Spencer—Debaets die Spitze bilden. Der Stand Mittwoch Mitternacht war: 1. Charlier—Deneef 199 Punkte; 2. Spencer—Debaets 74 Punkte. Eine Runde zurück: 3. Giorgetti—Broccardo 66 Punkte. Drei Runden zurück: 4. Linari—Binda 102 Punkte; 5. Belloni—Richli 99 Punkte. Vier Runden zurück: 6. Mac Namara—Beckman 114 Punkte. Fünf Runden zurück: 7. Walker Horder 113 Punkte; 8. Letourneur—Guimbretiere 68 Punkte. Sechs Runden zurück: 9. Peden—Crossley 160

CAPITOL

Bahnhofstr. 53 neben Alsberg

.. und diese Woche nur zu Al Jolson und Sonny Boy!

Der neue Al Jolson-Tonfilm ist da!

Ab heute werden Tausende den bekanntesten Sänger der Welt

Al Jolson

sehen und hören, und seine neuen Lieder werden wieder so populär werden, wie sein Lied vom „Sonny Boy" im letzten Jahr.

Al Jolson und **Sonny Boy** in ihrem neuen Tonfilm:

Sag' es mit Liedern

(Das Hohelied der Liebe)

Dieses Mal ist es das Lied vom „Little Pal", das uns ganz besonders zu Herzen geht. Al Jolsons Schluchzen u. das süße Stimmchen „Sonny Boys" schlägt alle wieder in Bann u. Rührung

Hierzu einen stummen Großfilm betitelt

Die Ehe der Marie Lavalle

Hauptrollen:
Hans Rehmann, Anna Pudowkin.

Charlie Chaplin in seinem

Hundeleben

4 Akte zum Tränenlachen!

Kurztonfilm - Wochenschau - Kulturfilm

Trotz enormer Mehrkosten kleine Eintrittspreise!

Anfang 3 Uhr. Sonntags 2 Uhr. Letzte Vorstellung 8 Uhr.

DRUCK SACHEN
BUCHDRUCKEREI
VOLKS WILLE

Plakate, Briefbogen
Briefumschläge
Geschäftskarten
Besuchskarten

Sammelnummer 25841 Ringstr. 33

Industrie-Kino

Heute Freitag 2 Uhr
ERSTAUFFÜHRUNG
des stärksten und spannendsten
Mädchenhändler - Großfilmes:

Export in Blond

Eine wahre Begebenheit
in 9 atemraubenden Akten nach Unterlagen d. Warschauer Polizei, Abt. „Mädchenhandel"
In der Hauptrolle: **B. Samborski**
Die traurigen Erlebnisse von armen, unschuldigen Mädchen, die unter falschen Vorspiegelungen ins Ausland, nach Südamerika, verschleppt wurden, wo schon so mancher Mädchentraum von Ruhm und Glück sein jähes Ende fand.

Der Großfilm von Dr. van de Velde

Die Ehe

6 hochinteressante Akte nach dem berühmten Buch von Dr. van de Velde: „Die vollkommene Ehe".
Hauptdarsteller: Lil Dagover, Hertha v. Walter, Maria Solveg, Gustav Diessl, Livio Pavanelli, Ernst Stahl-Nachbaur
Dieser Film gibt Einsicht in das Verhältnis zwischen Mann u. Frau, er will dazu beitragen, die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit, die in der Ehe soviel Glück, das sonst genossen werden könnte, ausschließen und soviel Leid, das unnötiger Weise gelitten wird, verursachen — zu beheben oder wenigstens zu verringern.

Lon Chaney in einem seiner besten Großfilme:

Der Unbekannte

Eine seltsame Geschichte von Liebe und Leidenschaft in 7 aufregenden Akten mit **Norman Kerry** und **Joan Crawford**
Lon Chaney in einem großen Abenteurerfilm, in einer packenden Handlung, in einer erstaunlichen Leistung!

Neue Wochenschau! Beiprogramm!

Niedrige Eintrittspreise: RM 0.40, 0.60, 0.90 u. 1.50

CORSO

am Schalker Markt

Endlich eingetroffen! Eine Sensation f. Schalke!
Spielplan vom 5. - 11. Dezember
Der 2. Tauber-Tonfilm!
RICHARD TAUBER in

Das lockende Ziel

Ein 100%iger Gesangs und Sprechfilm in 9 Akten
Richard Tauber singt! Das sagt alles!
Ein seltener Kunstgenuß!

Seelenverkäufer

Ein äußerst spannender, sensationeller Film vom internationalen Mädchenhandel.

Flock und Flicky als Gladiatoren
Ein Kurzton-Lustspiel.

Niedrige Eintrittspreise von 50 Pfg. an
Sonntag von 2 bis 3 Uhr:
Kindervorstellung mit Pat und Patachon



Das bringt der
Nikolaus
in Alsbergs
Lebensmittelhalle!

Frischgeschoss.
Hasen
im Fell
Pfd. **80** ₰

Haselnüsse	Pfund 0.85, 0.65 **0.50**	Hasenpfeffer	Pfund **0.85**
Walnüsse	Pfund 0.75, 0.65 **0.50**	Hasen-Rücken od. Keule	Pfd. **1.50**
Neue Apfelsinen	3 Stück 0.25 **0.20**	Rehrücken od. Keule	Pfund **1.70**
Gewürzspekulatius	Pfd. 0.60 und **0.50**	Ia. jg. Hafermastgänse	Pfund **1.30**
Pfeffernüsse	Pfund 0.60 und **0.50**	Prima Suppenhühner	Pfd. 1.25 **1.15**
		Wildkaninchen ohne Fell	Stück **1.45**
Holländer Käse vollfett	Pfund **0.85**	Seelachsschnitzel	¼ Pfund **0.25**
Tilsiter vollfett	Pfund **0.90**	Oelsardinen	Clubdose **0.38**
Bayr. Schweizer Käse	Pfund **1.20**	Frisch ger. Bücklinge	Pfund **0.45**
Molkereibutter leicht gesalzen	Pfund **1.45**	Frisch ger. Sprotten	1-Pfd.-Kiste **0.50**
Feine Molkereibutter ohne Salz	Pfund **1.60**		
Leberwurst	Pfund 0.90 **0.50**	Griechischer Süßwein	Liter **0.95**
Rotwurst	Pfund 0.90 **0.60**	Tarragona	Liter **0.95**
Weißwurst	Pfund **1.00**	Weinbrand-Verschn. 1-Ltr.-Fl.	ohne Glas **3.65**
Streichmettwurst	Pfund **1.20**	Jam.-Rum-Verschn. 1-Liter-Flasche 38 %	ohne Glas **3.95**
Westfäl. Plockwurst	Pfund **1.45**	Allerfeinst. Weizen 1-Ltr.-Fl.	ohne Glas **4.00**
Kakao stark entölt	Pfund 0.95, 0.65 **0.50**		
Pflaumen getrocknet	Pfund 0.50, 0.30 **0.28**		
Sultaninen	Pfund 0.65, 0.55, 0.35 **0.38**		
Aprikosen getrock.	Pfund 0.95, 0.75 **0.55**		
Mischobst	Pfund 0.75, 0.60 **0.50**		
Apfelringe	Pfund 0.95 **0.75**		

Kaffee
frisch gebrannt, Kostproben gratis

Spezialmischung	Pfund **2.95**
Haushaltmischung	Pfund **2.80**
Perlkaffee	Pfund 3.00, 2.80 **2.45**
Santos reinschmeckend	Pfund **1.95**

Frisches
Fischfilet
v. Kabeljau brattertig
Pfd **38** ₰

Alsberg
Gelsenkirchen Akt. Ges.

Unser Haus ist heute bis 8 Uhr geöffnet

Apollo-Theater

Ein neues Doppel-Tonfilmprogramm
Erstaufführung **100%iger Tonfilm**

Die lustigen Musikanten
(Laubenkolonie)

In den Hauptrollen: **Herm. Picha, Fritz Kampers, Julius Falkenstein, Hermann Schaufuß, Camilla Spira, Erika Gläßner**

Eine ganz tolle Sache in 10 Akten. — Ein toller Schwank der urkomischen Situationen. Galante Abenteuer eines lustigen Witwers. Das Milieu der Schrebergärten, der Laubenkolonie bildet den Hintergrund der amüsanten Geschehnisse, die Stürme der Heiterkeit entfesseln.

Kassenöffnung 2 Uhr.

Tausende sehen ihren Wunsch erfüllt:
Hans Stüwe Mady Christians
Walter Jankuhn, Trude Berliner, Karl Platen, Fritz Alberti und die kleine entzückende **Marion Conrady** sprechen, spielen und singen in dem wundervollen Tonfilm

Dich hab' ich geliebt

Der Herzensroman einer Sängerin und einer liebenden Mutter in 8 Akten.

Mady Christians spielt in diesem Film eine große Künstlerin, die einen Fehltritt begeht, wodurch viel Herzeleid entsteht.

Beiprogramm

Niedrige Eintrittspreise von 60 Pfennig an.

ZIEHUNG 19. und 20. Dezember 1930

Arbeiter-Wohlfahrt
Weihnachts-Lose
50 ₰

Doppellose **1.–** RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

139 674 Gewinne und 2 Prämien im Gesamtwerte von RM.
500000
Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von RM.
70000
Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von RM.
35000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM
25000
2 Hauptgewinne im Werte von je RM.
15000
u. s. w. u. s. w.

Glücksbriefe
mit **10** Losen **5** RM.
mit **20** Losen **10** RM.
Sämtliche Gewinne werden auf Wunsch mit 90 Prozent ausgezahlt.

Lose zu haben bei der Arbeiter-Wohlfahrt, August-Bebel-Haus, Volksbuchhandlung Gelsenkirchen, Ringstr. 33 und bei den Funktionären d. Arbeiter-Wohlfahrt

Wörishofener Gicht- und Rheuma-Tee
allein echt
Wörishofener Kräuterhaus
Hochstr. 24
Ecke Neustraße

Uhren u. Goldwaren
kaufen Sie immer gut und billig im alten Fachgeschäft von
Bäumer & Cie. Bahnhofstraße 28

Gelsenkirchen.

Mahnung.

Die bis zum 1. ds. Mts. fällig gewesenen u. rückständig gebliebenen Schulgelder:

1. Schulgeld für die höheren Lehranstalten für Oktob.—Dezbr. 1930,
2. Schulgeld für die Mittelschule für Oktober—Dezember 1930,
3. Schulgeld für die Handelsschule für Oktober—Dezember 1930,
4. Schulgeld für die Drogistenfachschule für Oktober—Dezember 1930,
5. Schulgeld für die Gewerbeschule für Oktober—Dezember 1930,
6. Schulgeld für die Mädchengewerbeschule für Oktober—Dezember 1930

sind innerhalb 3 Tagen bei der städtischen Steuerkasse, sowie den Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst einzuzahlen, andernfalls unverzüglich das Verwaltungszwangsverfahren durchgeführt werden muß.

Gelsenkirchen, den 2. Dezbr. 1930.

Städtische Steuerkasse und Steuer-Hebestellen in den Stadtteilen Buer und Horst als Vollstreckungsbehörden.

Abgeschlossene Etage

4 Zimmer mit Badeeinrichtung (Neubau)
sofort zu vermieten.
Nähere Auskunft durch die städtische Grundvermögensverwaltung, Rathaus Buer Zimmer 106.

Der Oberbürgermeister.

Wiederverkäufer und Hausierer

finden bei billigen Preisen reichhaltiges Lager in
Kurz-, Woll- und Manufakturwaren
Gelsenkirchen Vohwinkelstr. 18